

Wirkfaktoren im Berufswahlprozess

Eine quantitative Befragung von Schüler:innen
an Schweizer Sekundarschulen

Master-Thesis

Eugenia Jenny Widmer-Pfaff

Begleitperson

Dirk Baier

Zweitgutachter*in

Renate Stohler

Masterstudiengang
Zürich, Frühlingse-
mester 2023

Abstract

Jugendliche in der Sekundarschule I stehen vor wichtigen Entwicklungsaufgaben. Dazu gehört die Bewältigung des Berufswahlprozesses, bei welchem Schüler:innen das Ziel verfolgen, eine für sie geeignete Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) zu finden. Diese Herausforderung meistern Jugendliche allerdings unterschiedlich erfolgreich. Um der Frage nachzugehen, wie sich diese unterschiedlichen Berufswahlerfolge erklären lassen, werden in der vorliegenden quantitativen Studie Wirkfaktoren im Berufswahlprozess untersucht. Dafür werden fünf Modelle und vier Studien herangezogen, welche auf entsprechende Einflüsse hinweisen. Mithilfe einer Online-Befragung von Schüler:innen der dritten Klassen an Schweizer Sekundarschulen wird der Zusammenhang zwischen dem Berufswahlerfolg und den in der Theorie und Empirie aufgeführten Wirkungsfaktoren überprüft. Dabei deuten die Ergebnisse darauf hin, dass der Berufswahlerfolg mit der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, der Gesundheit, der Schulleistung, dem Migrationshintergrund, dem ökonomischen, sozialen sowie kulturellen Kapital, bestimmten Persönlichkeitseigenschaften, den in der Literatur aufgeführten Qualitätsmerkmalen von Unterstützungsmassnahmen, der Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung» und bestimmten Aktivitäten im Berufswahlprozess zusammenhängt. Auf den Ergebnissen basierend werden Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit aufgezeigt. Sie weisen auf konkrete Handlungsoptionen der Schulsozialarbeit in den Handlungsbereichen Einzelfallarbeit, Gruppenangebote, Schulentwicklung und Gemeinwesen hin und zeigen Optionen der Sozialen Arbeit in den Handlungsfeldern Unterstützungsangebote, Politik, Professionalisierung und Forschung auf.

Inhalt

1. Einleitung	8
1.1. Problem- und Fragestellung	8
1.2. Aktuelle Relevanz in Wissenschaft und Praxis	9
1.3. Bedeutung für die Soziale Arbeit	10
2. Theoretische Hintergründe und aktueller Forschungsstand im Kontext der Berufswahl	11
2.1. Entwicklungsaufgaben der Jugendphase	11
2.2. Berufswahl.....	13
2.2.1. Modelle	15
2.2.2. Studien	21
2.3. Institutionelle Unterstützung	25
2.3.1. Schule	25
2.3.2. Soziale Arbeit.....	28
3. Forschungsfragen und Hypothesen	30
4. Methode.....	33
4.1. Operationalisierung und Erhebungsinstrumente	33
4.1.1. Abhängige Variable.....	33
4.1.2. Unabhängige Variablen	34
4.2. Analyseverfahren.....	44
4.3. Erhebungsmethode und Stichprobe	46
5. Ergebnisse	48
6. Diskussion.....	65
6.1. Diskussion der Ergebnisse	65
6.2. Limitation	77
6.3. Beantwortung der Forschungsfragen	81
7. Implikationen und Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit	82
7.1. Handlungsoptionen der Schulsozialarbeit	82
7.1.1. Einzelfallarbeit.....	83
7.1.2. Gruppenangebote	85
7.1.3. Schulentwicklung.....	86
7.1.4. Gemeinwesen.....	86
7.2. Handlungsoptionen der Sozialen Arbeit	87

7.2.1. Unterstützungsangebote	87
7.2.2. Politik.....	87
7.2.3. Professionalisierung und Forschung	88
8. Resümee.....	89
Literatur	90
Anhang	104
Wirkungsmodelle	104
Informationsblatt	107
Zusätzliche Ergebnisdarstellungen	108
Fragebogen	113

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Übersicht über die Volksschule im Kanton Zürich	14
Abbildung 2. Sechs Phasen der Berufswahl	16
Abbildung 3. Berufswahlkompetenzfacetten in der beruflichen Entwicklung.....	17
Abbildung 4. Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft	18
Abbildung 5. Ergebnisdarstellung «Berufswahlstatus»	48
Abbildung 6. Ergebnisdarstellung «Einschätzung zur Anschlusslösung»	49
Abbildung 7. Ergebnisdarstellung «Einschätzung ohne Anschlusslösung»	49
Abbildung 8. Ergebnisdarstellung «Unterstützung im Berufswahlprozess»	63
Abbildung 9. Ergebnisdarstellung «Bewertung der Unterstützung»	63
Abbildung 10. Ergebnisdarstellung «Wunsch nach mehr Unterstützung (Personen)»	64
Abbildung 11. Ergebnisdarstellung «Wunsch nach mehr Unterstützung (Inhalt)»	65
Abbildung 12. Personale Einflussfaktoren	104
Abbildung 13. Einflussfaktoren in der Umwelt	105
Abbildung 14. Unterstützungsmassnahmen	106
Abbildung 15. Informationsblatt	107

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife	20
Tabelle 2. Positive Einflüsse auf die Ausbildung der Jugendlichen	23
Tabelle 3. Interpretationswerte	45
Tabelle 4. Zusage für Anschlusslösung nach Geschlecht	50
Tabelle 5. Zusage für Anschlusslösung nach Schulniveau.....	52
Tabelle 6. Zusage für Anschlusslösung nach Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften	52
Tabelle 7. Zusage für Anschlusslösung nach zeitlichem Aufwand für Berufswahl	54
Tabelle 8. Zusage für Anschlusslösung nach Migrationshintergrund	54
Tabelle 9. Zusage für Anschlusslösung nach Quantität des sozialen Kapitals	55
Tabelle 10. Zusage für Anschlusslösung nach Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität).....	56
Tabelle 11. Zusage für Anschlusslösung nach Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit)	57
Tabelle 12. Zusage für Anschlusslösung nach berufswahlbezogener Qualität (Bewerbungsdossier) ...	57
Tabelle 13. Zusage für Anschlusslösung nach berufswahlbezogener Qualität (Betrieb)	58
Tabelle 14. Zusage für Anschlusslösung nach berufswahlbezogener Qualität (Person)	58

Tabelle 15. Zusage für Anschlusslösung nach inkorporierter Form des kulturellen Kapitals	59
Tabelle 16. Zusage für Anschlusslösung nach objektiver Form des kulturellen Kapitals	59
Tabelle 17. Zusage für Anschlusslösung nach Bildungsniveau der Eltern	60
Tabelle 18. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung	61
Tabelle 19. Ergebnisübersicht	81
Tabelle 20. Zusage für Anschlusslösung nach Tätigkeit	108
Tabelle 21. Zusage für Anschlusslösung nach Staatsangehörigkeit der befragten Person	108
Tabelle 22. Zusage für Anschlusslösung nach Geburtsort der befragten Person.....	109
Tabelle 23. Zusage für Anschlusslösung nach Sprache zu Hause der befragten Person	109
Tabelle 24. Zusage für Anschlusslösung nach Geburtsort der Eltern.....	109
Tabelle 25. Zusage für Anschlusslösung nach Sprache zu Hause der Eltern	110
Tabelle 26. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Eltern	110
Tabelle 27. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Freund:innen	111
Tabelle 28. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Lehrpersonen.....	111
Tabelle 29. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Schulsozialarbeit.....	112
Tabelle 30. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Berufsberatung (biz)	112
Tabelle 31. Fragebogen	113

Danksagung

Ich danke Herrn Baier für die professionelle Zusammenarbeit. Seine pragmatische Haltung und fachlichen Inputs waren für mich eine grosse Hilfe.

Danke an alle Schüler:innen, die an der Umfrage teilgenommen haben. Danke an alle Schulleitungen und Lehrpersonen, die mein Vorhaben unterstützt haben.

Mein grösster Dank gilt meinem Mann und meinen kleinen Töchtern, danke für die Geduld und Unterstützung.

1. Einleitung

1.1. Problem- und Fragestellung

Die Berufswahl stellt eine der bedeutendsten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter dar. Sie hat eine zentrale Bedeutung, da der Beruf eine existentiell wirtschaftliche sowie soziale und psychologische Funktion mit sich bringt und für die Integration in die Gesellschaft wesentlich ist (Seifert, 1988, S. 188). Negative Erfahrungen im Berufswahlprozess können gravierende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Jugendlichen haben. Ein negatives Selbstbild, das Gefühl von Machtlosigkeit und Stigmatisierung können Folgen sein (Christe, 2014, S. 356). Der Berufswahlerfolg hat damit direkte Auswirkungen auf andere Lebensbereiche sowie auf die Identitätsbildung der Jugendlichen. So wird der Übergang Schule-Beruf als eine kritische Transition wahrgenommen. Schliesslich werden Jugendliche währenddessen mit den elterlichen Erwartungen, gesellschaftlichen Anforderungen und Normen, rechtlichen Bestimmungen sowie mit den Regelungen des Arbeitsmarktes konfrontiert (Steinmann & Maier, 2018, S. 224). Gleichzeitig werden berufliche Ansprüche und Ausbildungen immer anspruchsvoller, so dass die Berufswahl immer komplexer wird (Deeken & Butz, 2010, S. 12). Entsprechend erleben Jugendliche den Berufswahlprozess als enorm herausfordernd (Neuenschwander, Gerber, Frank & Rottermann, 2012, S. 58). Dabei meistern sie den Berufswahlprozess unterschiedlich erfolgreich: «Die Schweizerische Forschung zeigte, dass dieser Übergang nicht von allen Jugendlichen gleich gut bewältigt wird» (Hirschi, 2007, S. 30), denn individuelle Bildungswege ergeben sich aus einem Zusammenspiel verschiedener Faktoren (Hupka-Brunner, Samuel & Bergmann, 2016, S. 47). Die prozentuale Verteilung dieses Erfolges im Berufswahlprozess ist schwer zu eruieren, da eine systematische Erfassung nicht existiert (Egger & Dreher, 2007, S. 7). Erhebungen deuten aber darauf hin, dass rund 30 % der Jugendlichen kein direkter Eintritt aus der Sekundarschule I in die berufliche Grundbildung gelingt (Stalder & Walker, 2012, S. 11).

Aus dieser Problemstellung leitet sich die Fragestellung ab, wie sich Unterschiede im Berufswahlerfolg erklären lassen und welche Einflussfaktoren im Berufswahlprozess wirken. Welche Einflüsse wirken hemmend, welche fördernd? Was führt zu einem Berufswahlerfolg? Wie sind Unterstützungsmassnahmen wirksam? Wie kann Soziale Arbeit diesen Phänomenen begegnen? Neu sind diese Fragen nicht. Seit Anfang des 20. Jahrhundert wird diskutiert, vor welchen Herausforderungen Jugendliche bei der Bewältigung des Übergangs Schule-Beruf stehen und wie sie dabei institutionell unterstützt werden können (Brüggemann & Rahn, 2020, S. 11). Neu an der vorliegenden Arbeit ist jedoch, dass zahlreiche Wirkfaktoren aus verschiedenen Einflussbereichen untersucht werden, gleichzeitig aber dennoch eine differenzierte Betrachtung der einzelnen Faktoren erfolgt, um möglichst aussagekräftige Ergebnisse zu gewinnen. Um dies zu erreichen, wird eine explanative Studie durchgeführt, in welcher die Hypothesenprüfung mithilfe einer Datenerhebung durchgeführt wird (Fittkau, 2021, S. 4).

Die Zielsetzung hierbei ist, Wirkfaktoren im Berufswahlprozess differenziert zu identifizieren und einen Wirkungsfaktorenkatalog für den Berufswahlprozess zu erstellen, welcher Einflüsse berücksichtigt, die sowohl bei Jugendlichen selbst als auch in ihrer Umwelt liegen. Weiter sollen darauf bezogene Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit entwickelt werden, um Jugendliche bestmöglich im Berufswahlprozess zu begleiten. Schliesslich ist im Auftrag der Sozialen Arbeit eine Unterstützung von Jugendlichen in vulnerablen Transitionsphasen und konkret im Berufswahlprozess definiert (Pötter, 2014, S. 23). Dabei werden mehrere Perspektiven berücksichtigt und das Thema auf der

Adressat:innen-Ebene, der professionellen Ebene der Sozialen Arbeit, der wissenschaftstheoretischen Ebene sowie der politischen Ebene behandelt.

1.2. Aktuelle Relevanz in Wissenschaft und Praxis

Diese Zielsetzung legitimiert sich durch die aktuelle wissenschaftliche und praktische Relevanz, welche im Folgenden dargestellt wird. Die wissenschaftliche Relevanz erklärt sich dadurch, dass obwohl sich zahlreiche empirische und theoretische Literatur bezogen auf den Übergang Schule-Beruf findet, die darin dargestellten Untersuchungen nicht differenziert auf die Lebensphase der Jugendlichen bezogen sind (Falter, 2012, S. 113). Die Schweizer Bildungsforschung konnte in den letzten Jahren grosse Erfolge erzielen, jedoch bleiben die Bildungsverläufe von Schweizer Jugendlichen nur teilweise untersucht. Oft wurde der Fokus nur auf einzelne Gruppen gelegt sowie lediglich Bildungszertifikate und soziale Herkunft als erklärende Faktoren herangezogen. Zudem wird die soziale Herkunft als Wirkungsfaktor un-differenziert erfasst (Gaupp, Hupka-Brunner & Geier, 2016, S. 76). Eine umfassende Betrachtung von Umwelt und individuellen Faktoren von Jugendlichen im Berufswahlprozess existiert somit in der Forschungsliteratur kaum (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 47). Um Unterstützungsmassnahmen zu entwickeln, ist der eigentliche Unterstützungsbedarf von Jugendlichen im Berufswahlprozess von grosser Bedeutung. Wissenschaftlich fundierte und evaluierte Kriterien, welche den Bedarf wiedergeben, sind in der Forschungsliteratur allerdings nicht auffindbar (Stalder & Walker, 2012, S.22). Stattdessen herrscht bei den Unterstützungsmassnahmen eine Angebotslogik anstelle einer Bedarfsorientierung vor (Stalder & Walker, 2012, S. 51). Diese Forschungslücke soll mit dieser mehrfaktoriell angelegten Studie angegangen werden, indem unterschiedliche theoretisch fundierte Wirkungsfaktoren überprüft werden.

Die aktuelle gesellschaftliche beziehungsweise praktische Relevanz der Analyse des Berufswahlprozesses erschliesst sich nicht unmittelbar aus der Jugendarbeitslosigkeitsquote. Denn diese lag bei den 15- bis 24-Jährigen im Mai 2022 bei 1.5 % (Staatssekretariat für Wirtschaft, 2022a, S. 5), womit die Schweiz im internationalen Vergleich eine niedrige Jugendarbeitslosigkeit aufweist (Staatssekretariat für Wirtschaft, 2021, S. 17). Stattdessen lässt sich die Relevanz dadurch begründen, dass Jugendliche eine vulnerable Gruppe darstellen, welche noch wenige Strategien besitzt, mit prekären Lebenssituationen wie Arbeitslosigkeit umzugehen. Der Leidensdruck ist für sie besonders hoch und hat Auswirkungen auf andere Lebensbereiche (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 37). Zudem befinden sie sich in einer Statuspassage, die von vielen Übergängen geprägt ist. Der Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsausbildung sowie der darauffolgende Wechsel von der Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt stellen für Jugendliche herausfordernde Übergangsproblematiken dar. Jugendliche sind zudem strukturell bedingt noch nicht vollständig in den Arbeitsmarkt integriert und weisen eine höhere Konjunkturschwankung auf (Staatssekretariat für Wirtschaft, 2021, S. 5). Immer wieder kommt es zu Konjunkturschwankungen, weswegen es gilt, die vulnerable Gruppe von Jugendlichen im Berufswahlprozess zu unterstützen. Denn der Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II ist zu einer Mindestvoraussetzung geworden und ist damit elementar für die Integration in den Arbeitsmarkt. Erreichen Jugendliche diesen Abschluss nicht, hat dies enorme Konsequenzen: Doppelt so viele Personen ohne Abschluss auf Sekundarstufe II beziehen Leistungen der Arbeitslosenversicherung wie Personen, die diesen Abschluss besitzen. Beim Bezug von Sozialhilfeleistungen ist ihr Anteil dreimal höher als bei Personen mit einem Abschluss. Zudem besteht eine jährliche Einkommensdifferenz von rund 15'000

Franken zwischen Personen ohne und mit Abschluss (Stalder & Walker, 2012, S. 3-4). Es ist demnach sinnvoll, den Übergang Schule-Beruf auf darin wirkende Erfolgs- und Risikofaktoren sowie den Nutzen von Unterstützungsmassnahmen zu untersuchen, damit Jugendliche einen möglichst erfolgreichen Einstieg in die berufliche Grundausbildung haben. Nur so kann der Grundstein für eine positiv verlaufende Karriere gelegt werden (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 31).

1.3. Bedeutung für die Soziale Arbeit

Diese Relevanz des Berufswahlprozesses in Wissenschaft und Praxis ist insbesondere für die Soziale Arbeit hoch. Dies lässt sich mit dem Tripelmandat der Sozialen Arbeit begründen, welches aufzeigt, dass Auftraggebende für die Soziale Arbeit im Sinne eines Interaktionsdreieckes der Staat beziehungsweise die Gesellschaft, Adressat:innen und die Professionellen der Sozialen Arbeit selbst sind (Staub-Bernasconi, 2019, S. 86-87).

Seitens des Staates beziehungsweise der Gesellschaft besteht ein zweidimensionales Mandat von Hilfe und Kontrolle (Staub-Bernasconi, 2019, S. 86). Im Kontext der Berufswahl hat der Staat Interesse daran, dass Jugendliche bestmöglich einen Weg in den Beruf finden. Schliesslich hängt eine Integration in die Gesellschaft von einer beruflichen Qualifizierung und einer Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt ab (Deeken & Butz, 2010, S. 11). Es ist erst die Person vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, die die Berufsrolle eingenommen hat und zu einer wirtschaftlichen Reproduktion fähig ist (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38). Diese ist dem Staat im Rahmen seiner Wirtschaftlichkeit nützlich. So hat er ein Interesse an einer niedrigen (Jugend-)Arbeitslosenquote, welche eine Folge von erfolgreichen Berufswahlprozessen ist, da damit wirtschaftliches Wachstum, hohe Steuereinnahmen und geringe Sozialausgaben zusammenhängen. Dafür erteilt der Staat die Verantwortung für die Berufswahl den Kantonen, welche Massnahmen in den Bereichen Hilfe und Kontrolle finanzieren, die wiederum von Organisationen der Sozialen Arbeit umgesetzt werden (Haller, Erzinger, Jäggli & Pulver, 2014b, S. 51).

Seitens der Adressat:innen kann das Mandat bereits zu Anfang der Arbeitsbeziehung stehen oder die Folge eines Dialoges zwischen Mandatsträgern sein (Staub-Bernasconi, 2019, S. 87). Die Adressat:innen haben ein Interesse an einer erfolgreichen Berufswahl, da davon ihre ökonomische Unabhängigkeit und die Bewältigung des Entwicklungszieles «Qualifizieren» abhängt, welches wiederum mit dem Bewältigungserfolg anderer Entwicklungsziele korreliert (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 37). Unterstützung in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen wird in der Literatur eindeutig dem Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit zugeschrieben. Dabei ist der konkrete Handlungsbedarf vom jeweiligen Bewältigungsverhalten abhängig. Ziel der Sozialen Arbeit soll hierbei sein, die Handlungsfähigkeit der Adressat:innen zu stärken (Grendel, 2019, S. 3).

Seitens der Profession besteht ein zweidimensionales Mandat basierend auf der Wissenschaft sowie einer professionellen Ethik (Staub-Bernasconi, 2019, S. 87). Die Soziale Arbeit sieht für sich im Kontext der Berufswahl ein Mandat, da sich aus ihren ethischen Richtlinien folgender Auftrag ableitet: «Soziale Arbeit hat Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren» (AvenirSocial, 2010, S. 7). Jugendliche in der Berufswahl sind demnach in dem Übergang und in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Die grosse Bedeutung eines gelungenen Übergangs von Schule zu Beruf ist in der Wissenschaft unumstritten, weswegen immer mehr Modellprojekte zur Unterstützung der Jugendlichen lanciert werden. Diese neuen innovativen Wege werden

von der Schule und vor allem von ausserschulischen Partnerschaften umgesetzt (Deeken & Butz, 2010, S. 4). Hier kann sich die Soziale Arbeit mit ihrem breiten Kompetenzspektrum unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher und erfahrungsbezogener Wissensbestände positionieren, indem sie sich an der Entwicklung, der Umsetzung und der Evaluation beteiligt (Spiegel, 2018, S. 9).

2. Theoretische Hintergründe und aktueller Forschungsstand im Kontext der Berufswahl

2.1. Entwicklungsaufgaben der Jugendphase

Um die Thematik wissenschaftstheoretisch einzuordnen, werden im Folgenden Entwicklungsaufgaben aufgezeigt, da hier die Berufswahl zu verorten ist. Schüler:innen, welche im Kanton Zürich die dritte Klasse einer Sekundarschule I besuchen, sind laut § 3 Abs. 2 VSG (Volksschulgesetz des Kantons Zürich vom 07. Februar 2005, SR 412.100) durchschnittlich 14 bis 15 Jahre alt. Damit befinden sie sich in der entwicklungspsychologisch vulnerablen Phase der Jugend, welche den Übergang vom abhängigen Kind zum selbstständigen Erwachsenen beschreibt. Diese Statuspassage ist geprägt von der Bewältigung verschiedener Entwicklungsaufgaben und den entsprechenden gesellschaftlichen Zuschreibungen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 39). Entwicklungsaufgaben sind Aufgaben, welche in einer Phase im Leben aufkommen und deren erfolgreiche Bewältigung zu Zufriedenheit und dem Bewältigungserfolg weiterer Entwicklungsaufgaben führt (Havighurst, 1981, S. 2). Entwicklungsaufgaben des Jugendalters sind «Qualifizieren», «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 25).

Bei der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» ist das Ziel der Übergang in die Berufsrolle, welche eine ökonomische Selbstversorgung ermöglicht (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38). Es geht hierbei darum, intellektuelle und soziale Kompetenzen zu entwickeln, mit welchen schliesslich Tätigkeiten übernommen werden können, die sowohl eine persönliche Befriedigung verschaffen als auch für das Gemeinwohl nützlich sind. Ist diese Entwicklungsaufgabe bewältigt, so kann ein Jugendlicher die Leistungs- und Sozialanforderungen der Gesellschaft erfüllen sowie gesellschaftsrelevante Tätigkeiten übernehmen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 25-27). Bezüglich der Entwicklungsaufgabe «Binden» ist das Ziel der Übergang in die Partner:in- und Elternrolle (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38). Dafür soll eine eigene Identität mit einem Selbstbild bezüglich Körper und Psyche entwickelt werden, was das Eingehen von Beziehungen und engen Bindungen ermöglicht (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 25). Bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe «Konsumieren» ist das Ziel der Übergang in die Rolle als Wirtschaftsbürger:in (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38). Dazu sollen ein angemessener Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten erlernt und Strategien zur Regeneration entwickelt werden (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 25). Bei der Entwicklungsaufgabe «Partizipieren» ist das Ziel der Übergang in die Rolle als politische:r Bürger:in (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38). Hierbei geht es um die Ausbildung eines Werte- und Normensystems, welches zur Mitgestaltung von Lebensbedingungen befähigt (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 25).

In der Gesellschaft bestehen normative Vorstellungen und Erwartungen darüber, wann und in welcher Abfolge die Entwicklungsaufgaben und Ereignisse zu realisieren sind. Der Zweck dahinter ist der Aufbau einer eigenen Persönlichkeit sowie die Integration in die Gesellschaft (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 24-25). Dazu sind entsprechende Rechte und Pflichten formuliert, die die einzelnen Übergänge regeln und von verschiedenen Sozialisationsinstanzen, unter anderem der Schule, vermittelt werden.

Als Beispiele werden die Schulpflicht mit sechs Lebensjahren oder die Volljährigkeit mit 18 Jahren aufgeführt (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 38).

Während der Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungsaufgaben entwickelt sich die eigene Identität im Sinne einer Kontinuität des Selbstkonzeptes der Jugendlichen. Dabei sind die Entwicklungsaufgaben nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern sind interdependent. Dies bedeutet, dass eine erfolgreiche oder erfolglose Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe einen direkten Einfluss auf den Bewältigungserfolg anderer Entwicklungsaufgaben hat. So hilft beispielsweise die im Rahmen der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe «Binden» erworbene Sozialkompetenz bei der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren», da im Bewerbungsprozess soziale Fähigkeiten verlangt werden (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 37). Herausfordernd ist die im Vergleich zu anderen Lebensphasen grosse Dichte an Entwicklungsaufgaben in der Jugendphase (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 103).

Bei der Bewältigung dieses Aufgabengefüges handelt es sich um einen aktiven Prozess. Jugendliche müssen produktive Verarbeitungsstrategien entwickeln, um die Entwicklungsziele zu erreichen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 100). Dass die Bewältigungsprozesse eine grosse Bedeutung für die Entwicklung und die Gesundheit der Jugendlichen haben, zeigt sich darin, dass Beeinträchtigungen in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben mit psychischen Auffälligkeiten und Verhaltensstörungen korrelieren. Diese können dabei entweder als Barriere für die Bewältigungsprozesse, als inadäquate Bewältigungsstrategien oder als Ergebnis einer misslungenen Bewältigung betrachtet werden (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 43). Insbesondere in Lebensphasen mit einer hohen Dichte an Entwicklungsaufgaben wie in der Jugendphase zeigt sich dieser Zusammenhang (Heinrichs & Lohaus, 2020, S. 234).

Genetische Anlagen haben einen Einfluss auf den Erfolg der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Dabei prägen sie Dispositionen wie Geschlecht, körperliche Konstitution, Psyche und Temperament sowie Intelligenz (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 98). So wurden bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben beispielsweise geschlechterspezifische Unterschiede festgestellt. In keiner Altersphase ist der Unterschied bei der erreichten Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zwischen weiblichen und männlichen Studienteilnehmenden so gross, wie in der Phase zwischen 14 und 16 Jahren. So erreichten weibliche Studienteilnehmende in der Kategorie «Entwicklungsstatus» signifikant höhere Werte als männliche Studienteilnehmende, was auf eine frühere Reife von weiblichen Jugendlichen hindeutet (Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2008, S. 41).

Auch die soziale Umwelt hat einen Einfluss auf den Bewältigungserfolg von Entwicklungsaufgaben (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 98). Hier zeigt sich die Bedeutung der im Elternhaus vorhandenen Kapitalsorten. Das kulturelle Kapital der Familie tritt dabei in drei Formen auf: Die inkorporierte Form bezieht sich auf das Wissen und die Sprachfähigkeit sowie die kulturelle Praktik. Die objektive Form bezieht sich beispielsweise auf Musikinstrumente oder Bücher, die im Haushalt vorhanden sind. Die institutionalisierte Form bezieht sich unter anderem auf Bildungszertifikate (Bourdieu, 2012, S. 231). Das soziale Kapital bezieht sich auf die Qualität und Quantität von Beziehungsnetzen. Das ökonomische Kapital beschreibt die finanziellen Mittel (Bourdieu, 2012, S. 238-239). Das symbolische Kapital tritt in Form der gesellschaftlichen Position auf, welche mit Anerkennung und Macht verbunden ist (Scherr, 2016, S. 315). Dabei wird das symbolische Kapital für die vorliegende Erhebung ausgenommen, da es kontextabhängig ist sowie stark variiert und somit schwer zu operationalisieren ist (Brandstetter, 2022, S. 577-578).

Grundsätzlich ist der Einfluss der Herkunft folglich dadurch zu erklären, dass Jugendliche in ihrem Elternhaus Werte, Vorstellungen und Normen annehmen sowie einen Habitus erlernen, welcher ihre Haltungen beeinflusst. Gleichzeitig werden im Elternhaus unterschiedliche Kompetenzen vermittelt (Bourdieu & Passeron, 1971, S. 82). Daraus entwickelt sich ein Habitus, welcher sich zwischen bildungsaffin und bildungsfern bewegt (Kramer & Helsper, 2010, S. 117). Die Passung zwischen Kompetenzen und Habitus mit den institutionellen Erwartungen einer Schule ist dabei entscheidend für den Schulleistungserfolg und damit auch für den weiteren Bildungsverlauf. Dieser wirkt im Weiteren auf die soziale Position in der Gesellschaft, sodass der Prozess einen sozial-reproduktiven Charakter aufweist (Bourdieu & Passeron, 1971, S. 82).

Jugendliche sind bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in dieser entscheidenden Lebensphase somit nicht auf sich allein gestellt, sondern werden von verschiedenen Sozialisationsinstanzen unterstützt. Eltern wird die grösste Einflussmöglichkeit auf den Erfolg der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zugeschrieben (Deppe, 2015, S. 15). Besonders im Jugendalter kann dieser elterliche Einfluss allerdings schwanken und dem Einfluss von Peers weichen. Auch der Schule wird ein grosses Einflusspotential beigemessen, da durch ihre gesellschaftlich hohe Bedeutung ihr Aufgabenbereich über den Leistungsbereich hinausgeht. Bei der Vielzahl von Akteur:innen im Leben eines Jugendlichen ist besonders eine gelungene Zusammenarbeit der Sozialisationsinstanzen, bei welchen die verschiedenen Impulse miteinander übereinstimmen, für eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben entscheidend. Auch wenn der Einfluss der verschiedenen Akteur:innen im Jugendalter gross ist, so verändert sich die Verantwortungszuschreibung. Ob Jugendliche Anforderungen erfüllen, liegt nicht mehr allein in der Verantwortung von Schule oder Eltern. Stattdessen wird die Verantwortung für Erfolg oder Misserfolg bei den Jugendlichen selbst verortet (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 28-31).

Zu dem Einfluss der physischen Umwelt gehören regionale Umweltfaktoren. Sie sind als institutionelle Gelegenheitsstruktur zu verstehen, welche individuelle Handlungsspielräume abbilden, in denen die Ressourcen der Jugendlichen wirken (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 47).

Die Einflussfaktoren der genetischen Anlagen und der Umwelt sind als Ganzes zu betrachten und bilden eine Prädisposition mit unterschiedlichen Kriterien, welche die Wahrscheinlichkeit des Bewältigungserfolgs von Entwicklungsaufgaben bestimmt. Erst nach Bewältigung der Entwicklungsaufgaben können sich die Jugendlichen den Herausforderungen des Erwachsenenlebens stellen und sich zu einem reifen, gesunden und selbstständigen Erwachsenen mit einer stabilen Identität entwickeln (Remsperger-Kehm, Pötter, Schäfer, Scherschel & Hafezi, 2019, S. 88).

Die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist demnach als eine wichtige Transition in der Jugendphase zu bewerten. Dabei ist die Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» zentral. Wird sie nicht bewältigt, so ist die Bewältigung der anderen Entwicklungsaufgaben beeinträchtigt: «Wird zum Beispiel ein Schulabschluss verfehlt oder eine Ausbildung abgebrochen, strahlt dieser Misserfolg oft auf die persönlichen Beziehungen zu den Eltern und auch auf die Kontakte zu Freunden und Gleichaltrigen aus» (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 103).

2.2. Berufswahl

Innerhalb der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» lässt sich der Berufswahlprozess verorten. Hier zeigen sich analog zu den Wirkfaktoren im Bewältigungsprozess von Entwicklungsaufgaben für den

Berufswahlprozess bedeutsame Einflüsse, welche im Folgenden ausgeführt werden. Dafür werden vier sich ergänzende theoretische Modelle sowie ein Modell aus der Praxis vorgestellt. Zudem werden vier Studien angebracht, welche die theoretischen Ausführungen zu der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und des Berufswahlprozesses empirisch aufgreifen.

Definition von Berufswahl

Im Rahmen der gesellschaftlichen Diskussion und der Institutionalisierung der Berufsberatung wurden unterschiedliche berufswahltheoretische Ansätze formuliert. Ihnen liegt ein sogenannter Passungsgedanke zugrunde: Sie setzen für die Jugendlichen das Ziel, ihre Fähigkeiten und Interessen mit beruflichen Anforderungen erfolgreich zur Passung zu bringen (Brüggemann & Rahn, 2020, S. 11). Berufswahl wird demnach definiert als ein Prozess «der Annäherung und Abstimmung zwischen Interessen, Wünschen, Wissen und Können des Individuums auf der einen und den Möglichkeiten, Bedarfen und Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt auf der anderen Seite» (Deeken & Butz, 2010, S. 19). Jugendliche verfolgen die Frage, was sie erreichen können sowie wie sie leben und arbeiten möchten. Dies bedeutet die Entwicklung eines beruflichen Selbstkonzeptes (Schudy, 2001, S. 12).

In der vorliegenden Arbeit werden die Begriffe Berufswahl und berufliche Orientierung synonym verwendet, da in der Literatur keine Unterscheidung erkennbar ist. Zudem wird sich auf den Berufswahlprozess während des Überganges von der Sekundarschule I zur Sekundarschule II des Schweizerischen Bildungssystems bezogen und nicht auf das Konzept des lebenslangen Berufswahlprozesses eingegangen (Brüggemann & Rahn, 2020, S. 13). Der Grund dafür ist, dass der Ausbildungsberuf die Grundlage für den Einstieg in die Berufswelt bildet (Deeken & Butz, 2010, S. 19). Da sich auf die Regelschule bezogen wird, werden Jugendliche mit einer Behinderung aus den Überlegungen ausgenommen, weil ihr Übergang komplexer ist (Willems et al., 2015, S. 51). Um die fokussierte Statuspassage einordnen zu können, ist in Abbildung 1 der untersuchte Übergang rot markiert.

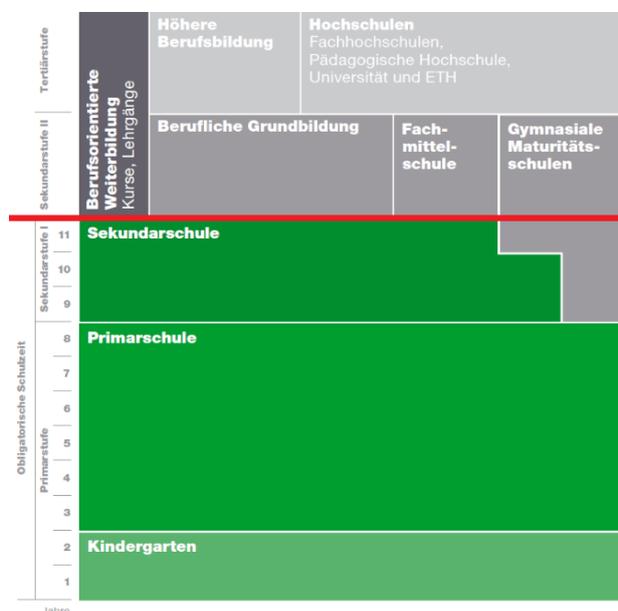


Abbildung 1. Übersicht über die Volksschule im Kanton Zürich

Quelle: Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2021a, S. 3

Demnach haben Jugendliche nach der Sekundarschule I die Möglichkeit, eine weiterführende Schule zu besuchen oder eine Berufslehre zu absolvieren (Müller, 2009, S. 13). Die vorliegende Arbeit konzentriert sich vor allem auf die berufliche Grundbildung (Berufslehre) als Anschlusslösung nach der Sekundarschule I. Diese erfolgt nach einem dualen System, in welchem Jugendliche eine berufspraktische Ausbildung absolvieren und eine Berufsfachschule besuchen. Dieser Fokus auf den angestrebten Übergang in die berufliche Grundbildung wird damit begründet, dass dieser Ausbildungsweg in der Schweiz grosse Tradition hat und sich geschichtlich lange entwickelte (Gonon, 2012, S. 221). Die Mehrheit der Jugendlichen strebt diese Anschlusslösung nach der Sekundarschule I an: Rund zwei Drittel der Jugendlichen entscheiden sich aktuell für diesen Weg (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2022, S. 11). Dabei stehen ihnen 245 Berufe zur Auswahl, wahlweise durch eine 2-jährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) oder durch eine 3- beziehungsweise 4-jährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2022, S. 7). Dieser Übertritt in die berufliche Grundbildung kann unmittelbar nach der Sekundarschule I oder nach einer institutionellen Zwischenlösung nach der Sekundarschule I erfolgen (Tomasik, Oostlander & Moser, 2018, S. 22). Ohne Abschluss der Sekundarschule II sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt sehr gering (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 31).

Fünf Merkmale sind für die Berufsorientierung zentral: 1. Jugendliche sind aktive Subjekte in der Berufsorientierung, in welcher Persönlichkeitsentwicklung im Mittelpunkt steht. 2. Berufsorientierung ist ein lebenslanger Prozess, welcher während der obligatorischen Schulzeit beginnt. 3. Bei der Berufsorientierung handelt es sich um eine individuelle Lernleistung, welche von unterschiedlichen Akteur:innen in beratender Funktion unterstützt wird. 4. Diese Unterstützungsleistung ist nicht an eine Institution gebunden, sondern beinhaltet unterschiedliche Akteur:innen, deren Kooperation und Vernetzung elementar ist. 5. Die Berufsorientierung bedeutet keine Anpassung zwischen Individuum und Arbeitswelt, sondern eine Annäherung und Abstimmung (Deeken & Butz, 2010, S. 20). Diese Merkmale werden im Folgenden wissenschaftstheoretisch und empirisch aufgegriffen.

2.2.1. Modelle

Modell «Berufsbildungsstatus»

Der Berufswahlprozess wird durch den Berufsbildungsstatus konkretisiert, welcher den Stand in der Berufsbildungsbiografie differenziert erfasst. Ein prekärer Status ist demzufolge eine fehlende Tagesstruktur, Arbeitslosigkeit oder eine Erwerbstätigkeit unter 50 Prozent. Ein Übergangstatus ist hiernach eine obligatorische Schule, ein Brückenangebot oder eine Zwischenlösung, ein Praktikum, ein Beschäftigungsprogramm oder eine Erwerbstätigkeit über 50 Prozent. Ein erfolgsversprechender Status ist demnach eine Lehre oder eine Maturitätsschule. Somit ist eine Lehre oder eine Maturitätsschule für den Einstieg in die Berufsrolle und den damit verbundenen erfolgreichen Abschluss des Entwicklungszieles «Qualifizieren» unabdingbar (Haller, Erzinger & Jäggi, 2014a, S. 25).

Der erfolgsversprechende Berufsbildungsstatus lässt sich durch den Einbezug des objektiven, des relativen und des subjektiven Erfolges konkretisieren. Der objektive Erfolg betrachtet dabei die Dauer des Übertritts. Der relative Erfolg untersucht auf der Grundlage von Person-Umwelt-Passungsmodellen die Passung zwischen Ausbildungswahl und Ausbildungswunsch, Schulleistungen und Wünschen der Eltern. Der subjektive Erfolg bezieht sich dagegen auf die Zufriedenheit bezüglich des gewählten

Ausbildungsganges und ist ein durch empirische Evidenz nachgewiesener Prädiktor für zukünftigen Berufswahlerfolg (Tomasik et al., 2018, S. 32-33).

Modell «Sechs Phasen der Berufswahl»

Um solch einen erfolgsversprechenden Status und damit eine Zusage für eine Anschlusslösung zu erlangen, müssen Jugendliche verschiedene Phasen mit entsprechenden Aufgaben bewältigen. Abbildung 2 zeigt eine Strukturierung der Berufswahl, bei welcher Jugendliche als aktive Subjekte betrachtet werden. Sie treffen lebensbiographisch wichtige Entscheidungen, deren Ausführung ein breites Kompetenzspektrum und zielgerichtete Handlungen erfordert (Jung, 2020, S. 461).

1 Diffuse Berufsorientierung	2 Konkretisierung der Berufsorientierung	3 Suche eines Ausbildungsplatzes	4 Konsolidierung der Berufswahl	5 Berufsbildung	6 Eintritt ins Erwerbsleben
---------------------------------	---	-------------------------------------	------------------------------------	--------------------	--------------------------------

Abbildung 2. Sechs Phasen der Berufswahl

Quelle: Thurnherr, Schönenberger & Brühwiler, 2013, S. 260

Die erste Phase der diffusen Berufsorientierung beinhaltet die Exploration der eigenen Stärken, Schwächen und Interessen. Durch eine Selbsteinschätzung wird hier die Grundlage für die Entwicklung realistischer Ziele gelegt. Die zweite Phase der Konkretisierung der Berufsorientierung enthält das Kennenlernen der Arbeits- und Berufswelt. Hier lernen Jugendliche nicht nur Berufsfelder kennen, sondern erfahren auch etwas über die speziellen Tätigkeiten der einzelnen Berufe (Jung, 2020, S. 461). Hierfür absolvieren 96 % der Jugendlichen die für sie wichtigen Schnupperlehren (Müller, 2009, S. 19). In der dritten Phase, der Suche eines Ausbildungsplatzes, werden die individuellen Eigenschaften mit den beruflichen Anforderungen abgeglichen. Hierbei wird eine Passung zwischen den Interessen, den Kompetenzen, den formalen Bedingungen sowie den beruflichen Anforderungen angestrebt. Ziel dieser Phase ist es, die beruflichen Möglichkeiten auf wenige realistische Optionen einzugrenzen und die Wahl ausreichend begründen zu können. Die vierte Phase der Konsolidierung definiert sich durch das Treffen einer Entscheidung für eine individuelle Anschlusslösung oder eine Prioritätenliste unter Einbezug der vorhergegangenen Erkenntnisse. Die fünfte Phase, die Berufsbildung, ist davon geprägt, den Übergang in die Berufswelt erfolgreich zu gestalten. Jugendliche bewerben sich in dieser Phase und eignen sich die notwendigen Fähigkeiten an, die bei der Lehrstellensuche, der Erstellung eines Bewerbungsdossiers oder bei Auswahltests beziehungsweise Vorstellungsgesprächen notwendig sind (Jung, 2020, S. 462).

Die sechste Phase, der Eintritt ins Erwerbsleben, beinhaltet das Überprüfen der Entscheidung und eine eventuelle Planung einer Alternative. Im positiven Fall ist das Übergangsverfahren mit einer angenommenen Zusage für eine individuell bewusst gewählte und passende Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) abgeschlossen. Dabei ist eine abschliessende Vorbereitung auf die Anschlusslösung wichtig, um Gelassenheit und Selbstbewusstsein für die neue Situation aufzubauen. Möglich ist, dass

getroffene Entscheidungen kritisch geprüft werden und Umorientierungen notwendig sind. In diesem Fall werden je nach Situation die vorherigen Phasen nochmals durchlaufen (Jung, 2020, S. 463).

Modell «Thüringer Berufswahlkompetenz»

Diese sechs Phasen der Berufswahl werden im Berufswahlkompetenzmodell in vier Phasen zusammengefasst und um personale Faktoren erweitert (Driesel-Lange, Kracke, Hany & Kunz, 2020, S. 64). Da sich die Entwicklungsphasen den zuvor dargestellten Phasen der Berufswahl ähneln, wird sich hier auf die Berufswahlkompetenzfacetten fokussiert. Eine Berufswahlreife definiert sich dabei durch «die Fähigkeit und Bereitschaft zur Inangriffnahme und effektiven Bewältigung der mit der Berufswahl zusammenhängenden phasentypischen beruflichen Entwicklungsaufgaben» (Seifert, 1984, S. 188). Welche Fähigkeiten dies sind und wie sich die Bereitschaft ausdrückt, das differenziert das Thüringer Berufswahlkompetenzmodell mithilfe unterschiedlicher Facetten und kennzeichnet diese zusätzlich mit der Höhe ihrer Relevanz, was in Abbildung 3 dargestellt wird (Ohlemann, 2021, S. 92).

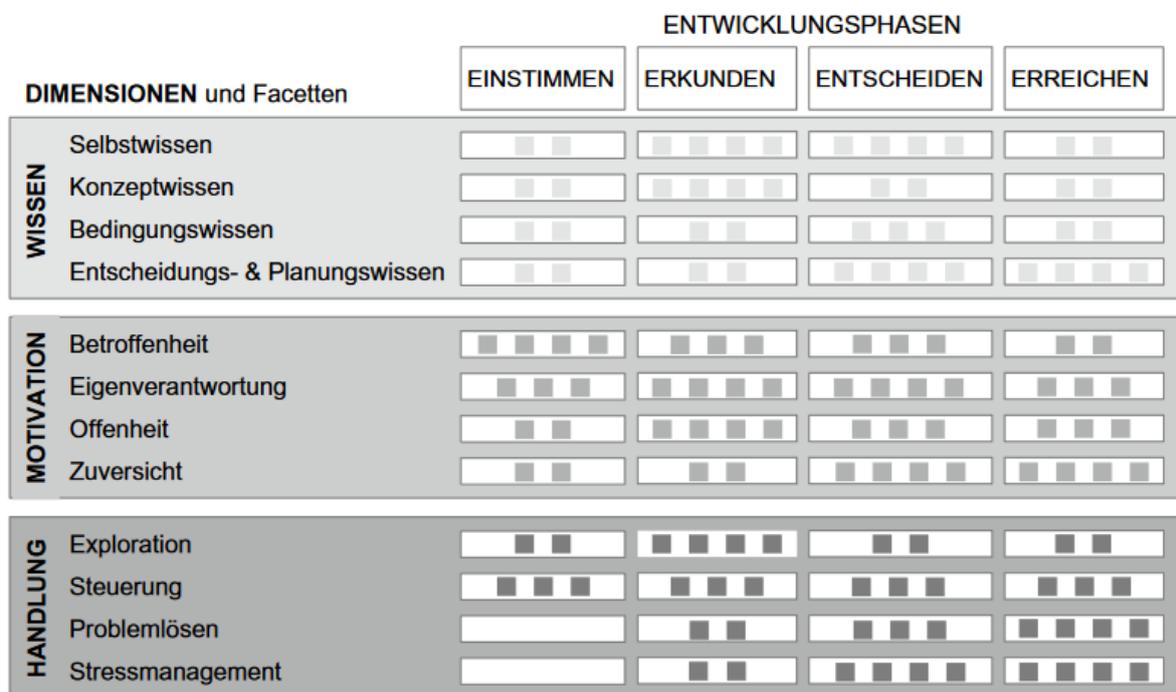


Abbildung 3. Berufswahlkompetenzfacetten in der beruflichen Entwicklung

Quelle: Ohlemann, 2021, S. 92

In der Wissensdimension umfasst das Selbstwissen die Kenntnisse über eigene Interessen, Werte, Einstellungen und Ziele sowie Fähigkeiten, Potentiale und Talente. Konzeptwissen beschreibt Wissensbestände über die Arbeits- und Berufswelt. Bedingungswissen bezieht sich auf strukturelle, akademische oder finanzielle Zugangsvoraussetzungen für eine Anschlusslösung. Planungs- und Entscheidungswissen befähigt Jugendliche dazu, sich Ziele zu setzen (Ohlemann, 2021, S. 91-93).

In der motivationalen Dimension umfasst die Betroffenheit die Bereitschaft der Jugendlichen, sich mit dem eigenen beruflichen Werdegang aktiv auseinander zu setzen. Eigenverantwortung beschreibt die

Überzeugung, die eigene Zukunft aktiv beeinflussen zu können. Offenheit bezieht sich auf die Explorationsbereitschaft der Jugendlichen. Zuversicht stellt das Vertrauen der Jugendlichen in ihre Fähigkeiten und ihr eigenes Handeln dar (Ohlemann, 2021, S. 93). Diese Berufswahlkompetenzfacetten erinnern an das Konzept der Selbstwirksamkeit (Altepost, 2017, S. 67). Hier ist insbesondere die Selbstwirksamkeitserwartung von Bedeutung (Bandura, 1997, S. 37), welche sich definiert als «subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen aufgrund eigener Kompetenz bewältigen zu können. Dabei handelt es sich nicht um Aufgaben, die durch einfache Routine lösbar sind, sondern um solche, deren Schwierigkeitsgrad Handlungsprozesse der Anstrengung und Ausdauer erforderlich machen» (Schwarzer & Jerusalem, 2002, S. 35).

In der Handlungsdimension beschreibt die Exploration eine systematische und handlungsbezogene Auseinandersetzung mit dem eigenen beruflichen Werdegang. Die Steuerung drückt die Selbststeuerung der Jugendlichen aus. Problemlösekompetenz umfasst die Fähigkeit, einen Plan mit Alternativlösungen zu erarbeiten, damit Ziele erreicht werden können. Stressmanagement befähigt Jugendliche, Rückschlägen im Berufswahlprozess lösungsorientiert zu begegnen (Ohlemann, 2021, S. 93-94).

Modell «Zentrale Faktoren der Berufswahlbereitschaft»

Diese personalen Faktoren werden im Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft in Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften übersetzt und um Umweltfaktoren ergänzt (Altepost, 2017, S. 65), was in Abbildung 4 dargestellt wird.

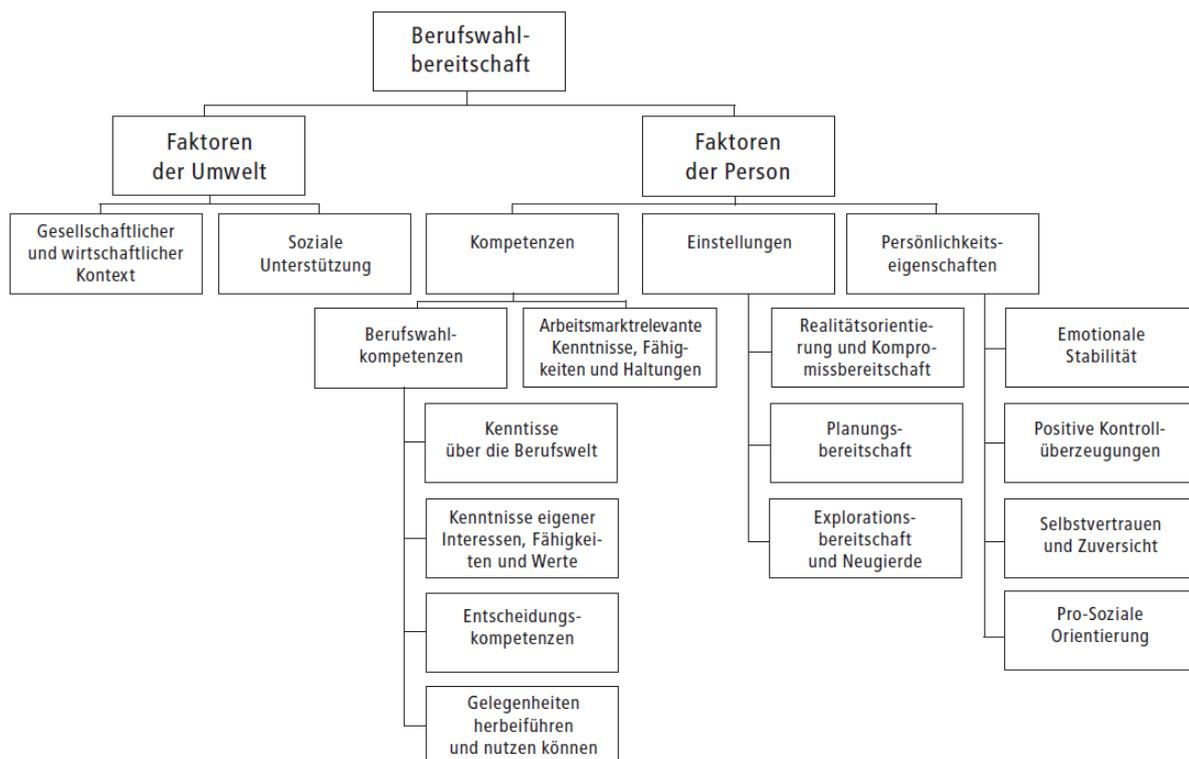


Abbildung 4. Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft

Quelle: Hirschi, 2007, S. 31

Das Modell zeigt Einflussfaktoren im Berufswahlprozess und unterscheidet dabei zwischen Faktoren, die sich in der Umwelt und in der Person selbst finden. Sie wirken unabhängig voneinander, sodass Defizite auf einem Gebiet durch Stärken in einem anderen kompensiert werden können. Eine grosse Bedeutung wird hier den dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften zugesprochen, deren positiver Einfluss auf den Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte (Hirschi, 2007, S. 31).

Im Bereich der Umwelt sind unter soziale Unterstützung Eltern, Verwandte und Bekannte, Lehrpersonen, Schulsozialarbeitende und andere Beratungspersonen sowie Freund:innen einzuordnen, wobei die Unterstützung der Eltern als die wichtigste angesehen wird (Thurnherr, Schönenberger & Brühwiler, 2013, S. 263-266). Relevant ist dabei vor allem die von den Jugendlichen wahrgenommene Hilfe sowie die Wahrnehmung von deren Qualität und Umfang (Müller, 2009, S. 43).

Unterstützungsinhalte der verschiedenen Akteur:innen sind dabei Reflexionen zu den Fähigkeiten und Kompetenzen, das Aufzeigen von beruflichen Möglichkeiten, das Bereitstellen von Informationen über die Berufswelt, das Aufsetzen eines Bewerbungsdossiers, die Vorbereitung auf Schnupperlehren und Bewerbungsgespräche, das Bereitstellen eines Zeitraumes für die Berufswahl sowie der Einbezug mehrerer Akteur:innen (Müller, 2009, S. 278-280). Eine Wirkungskraft dieser Massnahmen konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Dennoch sind diese Unterstützungsmöglichkeiten von Bedeutung, da sie in Einzelfällen zum Berufswahlerfolg verhelfen können (Müller, 2009, S. 317).

Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen werden durch soziale Kompetenzen (Teamfähigkeit, Kommunikation), Arbeitskompetenzen (Arbeitshaltung, Zuverlässigkeit, Persönlichkeit) sowie Sachkompetenzen (leistungsmässige Fähigkeiten, betriebsrelevante Eignungstests) konkretisiert (Müller, 2009, S. 343).

Regionale Umweltfaktoren stellen die Anzahl an Mitbewerber:innen, regionale Arbeitsmarktbedingungen, das Ausbildungssystem und politisch-rechtliche Regelungen dar. Sie sind als eine institutionelle Gelegenheitsstruktur zu verstehen, welche individuelle Handlungsspielräume abbildet, in denen die Ressourcen der Jugendlichen wirken (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 47). Dazu gehören im Rahmen des wirtschaftlichen Umfeldes auch saisonale und krisenbedingte Wirtschaftsschwankungen (Falter, 2012, S. 114). In diesem Kontext hängt selbst der individuelle Bildungserfolg, welcher den Berufswahlerfolg beeinflusst, von örtlichen Angebotsstrukturen des Bildungssystems ab, da schulische Selektionsverfahren kantonal und selbst regional sehr unterschiedlich sind (Kronig, 2012, S. 87). Auch die betriebliche Dimension hat hierbei einen grossen Einfluss. Hier können während der Lehrlingsselektion verschiedene Diskriminierungseffekte wirken und zu Benachteiligungen führen. Da es den Ausbildungsverantwortlichen im Selektionsprozess sowohl an zeitlichen Ressourcen als auch an spezifischen Fachkompetenzen mangelt, berufen sie sich meist auf Glaubenssätze und Erfahrungen sowie einer unreflektierten Komplexitätsreduktion, was zu Diskriminierung im Personalselektionsverfahren führen kann (Imdorf, 2011, S. 262-264).

Praxismodell «Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife»

Auch von politischer und wirtschaftlicher Seite wurde die Berufswahl untersucht. Ziel dabei war, Ausbildungsreife inhaltlich zu definieren und Kriterien zu bestimmen, welche einen erfolgreichen Berufswahlprozess begünstigen. Dieser Kriterienkatalog soll einen Orientierungsrahmen für Jugendliche und Eltern sowie für Institutionen und Fachpersonen aus dem Kontext des Übergangs Schule-Beruf geben

(Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 9). Die Kriterien beziehen sich universell auf alle Ausbildungsberufe, sodass sie als Basis zu betrachten sind und sich von der Berufseignung abgrenzen, welche branchenspezifisch ist (Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 12). Die in Tabelle 1 aufgelisteten Merkmale bilden ein Konzept, welches in unterschiedlichen Kontexten von Berufswahl angewendet werden kann.

Tabelle 1. Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife

Schulische Basiskenntnisse	(Recht)Schreiben Lesen (mit Texten und Medien umgehen) Sprechen und Zuhören Mathematische Grundkenntnisse Wirtschaftliche Grundkenntnisse
Psychologische Leistungsmerkmale	Sprachbeherrschung Rechnerisches Denken Logisches Denken Räumliches Vorstellungsvermögen Merkfähigkeit Bearbeitungsgeschwindigkeit Befähigung zu Daueraufmerksamkeit
Physische Merkmale	Altersgerechter Entwicklungsstand und gesundheitliche Voraussetzungen
Psychologische Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit	Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz Kommunikationsfähigkeit Konfliktfähigkeit Kritikfähigkeit Leistungsbereitschaft Selbstorganisation/Selbstständigkeit Sorgfalt Teamfähigkeit Umgangsformen Verantwortungsbewusstsein Zuverlässigkeit
Berufswahlreife	Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz

Quelle: Eigene Darstellung (Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 20-21)

Die Basismerkmale decken sich mit den erforderlichen Kernkompetenzen anderer Theorien (Moser, 2004, S. 20). Dennoch sind sie nicht abschliessend, sondern für einzelfall- und situationsangemessene Beurteilungen von Jugendlichen modifizierbar (Deeken & Butz, 2010, S. 15). In diesem Kontext ist der Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife auch nicht als Selektionsinstrument zu verstehen oder gar eine Legitimation zur Ausgrenzung (Christe, 2014, S. 358), vielmehr soll er eine Kompetenzorientierung für Unterstützungsmassnahmen im Berufswahlprozess und Auswahlverfahren im Bewerbungsprozess bieten (Lippegaus-Grünau, 2010, S. 34).

2.2.2. Studien

Deutsche BIBB-Übergangsstudie und Schweizer Längsschnittstudie TREE

Die Ergebnisse der BIBB-Übergangsstudie und der Schweizer Längsschnittstudie TREE bestätigen die theoretischen Ausführungen teilweise. Ausgehend davon, dass der genetische Faktor Intelligenz sowie verfügbare Kapitalsorten den Bewältigungserfolg beeinflussen, zeigt sich, dass sich gute Schulleistungen positiv auf den Berufswahlerfolg auswirken. Die soziale Herkunft hat dabei einen zweifachen Einfluss, da sie auf den Berufswahlerfolg selbst sowie auch auf den Schulleistungserfolg wirkt. Unerwartet ist das Ergebnis, dass junge Frauen geringere Übergangschancen zeigten, auch wenn ihre schulischen Leistungen besser waren (Beicht, Friedrich & Ulrich, 2008, S. 296; Gaupp et al., 2016, S. 88). Dies überrascht zweifach, da junge Frauen früher als junge Männer Entwicklungsziele erreichen (Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2008, S. 41) und sich gute Noten positiv auf den Berufswahlerfolg auswirken (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 51-52). Der Grund dafür liegt vermutlich darin, dass sich junge Frauen tendenziell auf den tertiären Bereich konzentrieren, welcher ebenfalls von eher leistungsstarken jungen Männern angestrebt wird, sodass dieser Bereich besonders umworben ist. Ein signifikanter Grund für dieses Phänomen konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, weshalb Diskriminierung als Einflussfaktor in Betracht gezogen wird. Dies konnte allerdings weder bestätigt noch ausgeschlossen werden (Beicht et al., 2008, S. 296-299). Das Geschlecht kann zudem den beruflichen Möglichkeitsspielraum bestimmen, da geschlechterspezifische Vorstellungen im Verlauf der kindlichen Sozialisation verinnerlicht werden und so einen Einfluss auf die eigene Berufswahl ausüben können (Müller, 2009, S. 18).

Nicht überrascht hat hingegen der nachgewiesene Zusammenhang zwischen den vorhandenen Kapitalsorten und den Übergangschancen, welcher sich auch in anderen Untersuchungen zeigte. Die Studien weisen den signifikanten Einfluss von Kapitalsorten und Habitus auf die Ausbildungsverläufe der Jugendlichen nach, sodass die Passung zwischen Herkunftsmilieu und schulischen beziehungsweise beruflichen Erwartungen für den Berufswahlerfolg ausschlaggebend ist (Buchmann & Kriesi, 2010, S. 338-340). Die im Berufswahlprozess in Betracht gezogenen Optionen sind demnach von den Eltern geprägt (Neuenschwander & Hartmann, 2011, S. 44). Es konnte jedoch ebenfalls nachgewiesen werden, dass der direkte Einfluss der sozialen Herkunft im Bildungsverlauf nachlässt. Im Übergang von der Sekundarschule I zur Sekundarschule II haben allerdings das objektive kulturelle Kapital, der sozioökonomische Status und die Bildung der Eltern nach wie vor einen signifikanten Einfluss (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 63). Es wird darauf verwiesen, dass Eltern mit einem geringen kulturellen und sozialen Kapital über unzureichende Kenntnisse von Mechanismen und Handlungsnormen auf dem Lehrstellenmarkt verfügen. Zudem stehen ihnen keine innerbetrieblichen Beziehungsnetzwerke zur Verfügung, die Jugendlichen bei der Berufswahl behilflich sein könnten (Imdorf, 2011, S. 262). Somit belegt auch die BIBB-Studie eine signifikante Korrelation zwischen Ausbildungsgrad und Berufsstatus der Eltern und den Übergangschancen der Jugendlichen in eine betriebliche Ausbildung (Beicht et al., 2008, S. 300). Die Forschung im Bereich der Ungleichheiten im Ausbildungsverlauf ist allerdings noch unzureichend. Die soziale Herkunft wird nämlich oftmals lediglich mithilfe der sozioökonomischen Stellung bestimmt, welche wiederum durch die Berufstätigkeit und den Bildungsabschluss der Eltern erfasst wird, was als theoretisch ungenügend bewertet wird (Maaz, Watermann & Baumert, 2007, S. 447). Das Erklärungspotential von theoretischen Entwürfen über Kapitalsorten und Habitus wird dadurch noch nicht ausgeschöpft (Kramer & Helsper, 2010, S. 120).

Daraus resultierend verwundert das Ergebnis nicht, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund mit Abstand weit geringere Übergangschancen zeigten (Gaupp et al., 2016, S. 88-89). In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass deren Eltern seltener über qualifizierte Bildungsabschlüsse verfügten und seltener einer qualifizierten Arbeit nachgingen. Jugendliche mit Migrationshintergrund hatten ausserdem schlechtere Noten und Schulabschlüsse. Auch waren sie seltener in regionale Organisationen oder Vereine eingebunden. Die Einbindung in solche Institutionen hat allerdings einen chancenfördernden Effekt, da sie das Humankapital, das soziale Kapital und das symbolische Kapital erhöht. Doch selbst bei Ausschaltung des Einflusses der anderen Merkmale liessen sich geringere Übergangschancen für Jugendliche mit Migrationshintergrund feststellen, was auf einen Diskriminierungseffekt hindeuten kann, diesen aber nicht beweist, da viele Faktoren im Bewerbungsprozess relevant sind (Beicht et al., 2008, S. 301-304).

Züricher Längsschnittstudie

Auch die Ergebnisse der Züricher Längsschnittstudie decken teilweise sich mit den theoretischen Ausführungen. Dabei fällt die Schulleistung als erfolgreichster Prädiktor auf. Dies überrascht nicht, da Schulnoten ein zentrales Auswahlkriterium bei der Bewerbung um Ausbildungsplätze und weiterführende Schulen darstellen. Dieser Befund deckt sich mit anderen Untersuchungen im Kanton Zürich, sodass Berufswahl dem meritokratischen Prinzip folgt (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2018, S. 18). Während alle Schüler:innen des Langzeitgymnasiums eine direkte Anschlusslösung finden, treten 79 % der Schüler:innen der Sekundarschule I des Niveaus A direkt in eine Anschlusslösung ein. Bei Schüler:innen des Niveaus B und C sind es dagegen nur 53 %. Zudem bestehen Unterbrüche zwischen Schulzeit und Anschlusslösung von zwei oder mehr Jahren bei 10 % dieser Schüler:innen, während es bei Schüler:innen des Niveaus A unter 3 % sind (Tomasik et al., 2018, S. 23).

Verzögerungen im Übertritt lassen sich laut der Studie anhand individueller Merkmale vorhersehen. Neben den Schulleistungen konnten auch das Geschlecht und Deutsch als Zweitsprache als Einflussfaktoren nachgewiesen werden. Weibliche Befragte zeigten demnach einen geringen Berufswahlerfolg und begannen seltener eine berufliche Grundausbildung direkt nach der Sekundarschule I. Die Gründe für diesen Effekt können nur vermutet werden. So wird angenommen, dass sie weniger Kompetenzen mitbringen einen passenden Ausbildungsplatz zu finden, aufgrund ihres Geschlechtes diskriminiert werden oder wählerischer bei der Suche nach einer Anschlusslösung sind. Auch Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache zeigten einen geringeren Berufswahlerfolg. Dieser Effekt konnte jedoch nur bei Schüler:innen des Niveaus B und C, nicht aber des Niveaus A nachgewiesen werden, was auf eine Diskriminierung der niedrigeren Niveaus auf dem Arbeitsmarkt hindeutet (Tomasik et al., 2018, S. 38-39).

Weiter konnte festgestellt werden, dass die soziale Herkunft, definiert durch den höchsten Bildungsabschluss der Mutter oder des Vaters, einen signifikanten Einfluss auf den Berufswahlerfolg zeigt (Tomasik et al., 2018, S. 63). Demnach gaben Jugendliche mit einer niedrigeren sozialen Herkunft einen eher verzögerten Übertritt von der Sekundarschule I in die Sekundarschule II an (Tomasik et al., 2018, S. 57-58). Langfristig betrachtet ist jedoch eine soziale Mobilität bei den Jugendlichen festzustellen, da rund 75 % der Befragten den Bildungsstatus der Eltern entweder erreichen oder übertreffen, wobei auch hier die Schulleistungen den Erfolg vorhersagen (Tomasik et al., 2018, S. 101).

Ein wichtiger Indikator für eine erfolgreiche Berufswahl ist die Zufriedenheit mit der eigenen Wahl der Anschlusslösung. Hier zeigte sich, dass bei weiblichen Befragten die Eltern eher zufrieden mit der Berufswahl ihrer Kinder sind, was jedoch nicht erklärt werden kann. Allerdings konnte bei keinen Schul- oder Personenvariablen ausser Schulleistung ein Einfluss auf die subjektive Zufriedenheit nachgewiesen werden. Dies zeigt, dass die Berufswahl ein individueller Prozess ist, welcher sich durch objektive Kriterien nicht vorhersagen lässt. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass Jugendliche mit einer Zwischenlösung weniger zufrieden waren als Jugendliche mit einem direkten Übertritt in eine berufliche Grundausbildung. Diese Unzufriedenheit deutet darauf hin, dass der Berufswahlprozess noch nicht zufriedenstellend abgeschlossen ist (Tomasik et al., 2018, S. 50-51).

Diese Feststellung belegen auch die von den Befragten angegebenen Gründe für einen verzögerten Übertritt. Rund 50 % der Jugendlichen gaben als Grund eine fehlende Berufsorientierung an. Als zweithäufigster Grund wurde ein Misserfolg auf dem Arbeitsmarkt genannt. Am dritthäufigsten wurde als Grund der Wunsch genannt, sich mehr über Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren, was ebenfalls als fehlende Berufsorientierung interpretiert werden kann. Als vierthäufigster Grund wurde eine fehlende Motivation und als fünfhäufigster Grund nicht ausreichende Schulleistungen genannt (Tomasik et al., 2018, S. 30-31). Jugendliche mit solchen Hindernisgründen lassen sich durch Bezugspersonen beeinflussen, sodass hierbei Eltern, Lehrpersonen und die Schulsozialarbeitenden in den Fokus rücken. Diese können mithilfe einer gelungenen Beziehungsgestaltung ihre Einflussmöglichkeiten nutzen und Jugendliche im Berufswahlprozess unterstützen (Egger & Dreher, 2007, S. 59).

Übersichtsstudie zu Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung

Werden die aufgeführten theoretischen Ausführungen, Modelle und Studien betrachtet, so lassen sich die daraus resultierenden Erfolgsfaktoren schematisch in einer Übersichtsstudie zusammenfassen. Diese analysierte rund 60 Schweizer Untersuchungen zum Übergang Schule-Beruf, ergänzte die Ergebnisse um weitere Faktoren aus einem Expertenkreis von Fachpersonen und strukturierte sie in verschiedene Einflussbereiche. Das Ziel ist dabei einen empirisch gestützten und fundierten Überblick über die Einflüsse zu gewinnen (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 32), was in Tabelle 2 dargestellt wird.

Tabelle 2. Positive Einflüsse auf die Ausbildung der Jugendlichen

Person	Familie
<ul style="list-style-type: none"> • Männliche Jugendliche • Gute Gesundheit • Gute Schulleistungen, hoher IQ • Hoher Selbstwert, Selbstwirksamkeitserwartung, Durchsetzungsvermögen, positives Bewältigungsverhalten (Probleme angehen, Belastungen verarbeiten) • Gute Umgangsformen, «betriebskompatible» Eigenschaften 	<ul style="list-style-type: none"> • Höhere soziale Schicht • Günstige soziale Ausgangslage (wenig Umzüge, Scheidung u. ä.) • Schweizer Hintergrund oder Secondos (langer Schweizer Aufenthalt, Einbürgerung) • Hohe Bildungsaspirationen der Eltern • Autonomie-anregender Erziehungsstil • Gute Beziehung zu Eltern (emotionale Unterstützung, Kommunikation, Konfliktbereitschaft)

- Kommunikative Kompetenzen, Kontakt- und Teamfähigkeit, soziale Kompetenzen
- Klare berufliche Interessen, Fokussierung bei Berufswahl, Entscheidungsfähigkeit, flexible Lehrstellensuche, Kontakt zu Betrieb
- Direkteinstieg in Sek II (statt Zwischenlösung)
- Aktive Freizeitgestaltung
- Respektvoller Umgang unter Peers mit vereinbarten Regeln und Strukturen
- Informelles Beziehungsnetz; soziale und symbolische Ressourcen

Schule und Lehrpersonen	Beratungs- und Interventionsangebote
<ul style="list-style-type: none"> • Anforderungsreicher Schultyp (Sek I) • Frühe Unterstützung mit geeignetem Berufswahlunterricht • Kontakt zu Wirtschaft und Arbeitswelt • Erfassung und Diagnostik fachlicher/überfachlicher Kompetenzen • Koordination und klare Rollenteilung Schule/Beratungsangebote • Gutes Klima, individualisierende Didaktik • Engagement der Lehrpersonen: Soziale Unterstützung und Netzwerkarbeit • Gute Beziehung Lernende-Lehrperson und innerhalb Lehrerschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Frühzeitige und umfassende Diagnostik/Abklärung (Sek I, Betrieb, Berufsfachschule) • Niederschwelliger Zugang zu Coaching und Beratung • Gute Beziehung zwischen Klient/innen und beratenden Personen • Struktur gebende Massnahmen • Enger Bezug zu Arbeitswelt (Praktika, Schnupperlehren) • Gute berufliche Netzwerke und Regelung der Zuständigkeiten

Quelle: Eigene Darstellung (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 33)

Dabei werden nur die für diese Studie relevanten Aspekte abgebildet. Deswegen wurden die Einflussbereiche «Betrieb und Berufsbildende» und «Gesellschaft (Demographie, Wirtschaft, Sozialraum, Politik, Verwaltung)» herausgenommen, da die Faktoren in der vorhandenen Stichprobe dieser Arbeit entweder nicht variieren (beispielsweise «Wirtschaftswachstum») oder deren Perspektive nicht erfragt werden kann (beispielsweise «Pädagogische Kompetenzen der Berufsbildenden»).

In der genauen Analyse von Literatur und Studien wurden allerdings Diskrepanzen und Forschungslücken erkannt. So gibt es in Bezug auf das Geschlecht widersprüchliche Angaben, was meist unbegründet bleibt. Somit stellt sich die Frage, welche Unterschiede bei den Geschlechtern im Bewältigungsverhalten und im Berufswahlprozess bestehen, wenn von unterschiedlichen Erfolgchancen auszugehen ist (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 33).

In Bezug auf die Herkunft als Wirkungsfaktor bestehen ebenfalls einige Ungenauigkeiten. Alle Untersuchungen sprechen der Herkunft von Jugendlichen einen grossen Einfluss auf den Berufswahlerfolg zu. Allerdings wurde Herkunft meist durch den sozioökonomischen Status und den Bildungsabschluss der Eltern erhoben. Dabei bleibt eine differenzierte Betrachtung des Herkunftsbegriffs aus (Kramer & Helsper, 2010, S. 120), da nicht zwischen den Kapitalsorten kulturelles, soziales, ökonomisches und

symbolisches Kapital unterschieden wird (Scherr, 2016, S. 314-315). Auch ist die Auswirkung auf den Berufswahlprozess selbst nicht erklärt, da offen bleibt, ob sich der Einfluss auf die Zeitspanne des Berufswahlprozesses oder auf den endgültigen Berufswahlerfolg bezieht (Brändle & Müller, 2014, S. 88).

In Bezug auf die Unterstützungsmassnahmen im Berufswahlprozess zeigt sich, dass viele Brückenangebote evaluiert wurden (Haller et al., 2014b, S. 51). Über die Unterstützung vor dem Übergang von der Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II existieren dagegen weniger Untersuchungen. Dabei ist in diesem Bereich die Bandbreite an Unterstützungsoptionen gross, gleichzeitig finden sich keine Vorgaben für einen einheitlichen Unterstützungskatalog während der Sekundarschulzeit I (Lippegaus-Grünau, 2009, S. 82).

Der Umfang der Einflussfaktoren zeigt, dass die Einflüsse vielfältig sind. Einige Erfolgsfaktoren sind jedoch stärker zu gewichten als andere. So haben die soziale Herkunft und Nationalität, die schulische Leistungsfähigkeit sowie das Geschlecht einen besonders grossen Einfluss auf den Berufswahlerfolg (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 34). Solche Faktoren sind jedoch unveränderlich, sodass eine Betrachtung von Einflüssen wichtig ist, bei welchen eine Veränderung und Weiterentwicklung möglich ist. Dabei rücken die institutionellen Unterstützungsbereiche Schule sowie Beratungs- und Interventionsangebote der Sozialen Arbeit in den Fokus (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 34).

2.3. Institutionelle Unterstützung

2.3.1. Schule

Für die Einordnung der Thematik werden im Folgenden für die Berufswahl relevante Aspekte von Schule und Sozialer Arbeit erläutert. Laut Artikel 28 Abs. 1 lit. d der UN-KRK (UN-Kinderrechtskonvention vom 20. November 1989, SR 0.107) haben Jugendliche einen Anspruch auf eine Unterstützung bei ihrer Berufswahl. Seit der Ratifizierung der Konvention im Jahr 1997, gilt dieses Recht auch in der Schweiz. Darin zeigt sich die gesellschaftliche Erwartung an Jugendliche, sich mit ihrer Berufswahl auseinander zu setzen und damit die Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» zu bewältigen.

In der Praxis liegt die Verantwortung für die Berufswahl laut Gesetz bei den Eltern. So haben sie laut Artikel 302 Abs. 2 ZGB (Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907, SR 210) für eine angemessene berufliche Ausbildung zu sorgen. Erfüllen Eltern diesen Auftrag nicht, so ist in § 59 Abs. 2 VSG (Volksschulgesetz des Kantons Zürich vom 07. Februar 2005, SR 412.100) geregelt, dass es der Schule obliegt, selbst oder mithilfe anderer Akteur:innen Massnahmen einzuleiten.

Um die Jugendlichen und Eltern zu unterstützen, legt der Bund in Artikel 1 BBG (Berufsbildungsgesetz vom 13. Dezember 2002, SR 412.10) fest, dass die Berufswahl eine Aufgabe von Bund, Kantonen, Wirtschaft sowie Sozialpartnern und Anbietern der Berufsbildung ist, bei denen Schule und die Soziale Arbeit zu verorten sind. Sie haben eine wichtige Rolle, da das Gesetz laut Artikel 3 Abs. c BBG sowie Artikel 7 BBG (Berufsbildungsgesetz vom 13. Dezember 2002, SR 412.10) vorsieht, dass die Chancen während des Berufswahlprozesses in sozialer Hinsicht sowie bezüglich Geschlecht, Migrationshintergrund und Einschränkungen ausgeglichen sein müssen und benachteiligte Gruppen zu fördern sind.

Die Schule trägt für die Berufswahl der Schüler:innen somit eine Verantwortung (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 493). Schulen sind hier gesellschaftliche Institutionen, die zum Zweck der Unterstützung bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» eingerichtet wurden

(Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 111). Doch auch wenn die Qualifikationsfunktion zentral ist, so wirkt Schule in vielen anderen Bereichen auf das Lebensfeld der Jugendlichen, da sie einen Grossteil ihrer Zeit hier verbringen (Fend, 2011, S. 43). Somit werden neben den fachlichen Qualifikationen auch Selbst- und Sozialkompetenzen erlernt, welche für den Berufswahlerfolg wichtig sind (Moser, 2004, S. 20). Damit ist der Stellenwert der Schule für die Bewältigung aller Entwicklungsaufgaben hoch (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 111).

Die Sozialisationswirkung geschieht dabei über das informale soziale Geschehen. Zudem werden Entwicklungsaufgaben mit der Unterstützung verschiedener Akteur:innen aus der Umwelt von Jugendlichen bewältigt. Dabei geht es nicht um die alleinige Vermittlung von Inhalten und Fähigkeiten, sondern um die Herausbildung eines Selbstkonzeptes. Dazu benötigt es eine lebensweltorientierte Unterstützung verschiedener Akteur:innen im schulischen Kontext bei dem Selbstfindungsprozess (Pötter, 2014, S. 29). Hier treten die Beziehungen zu Lehrpersonen sowie zu Peers in den Mittelpunkt (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 115-116). Studien belegen, dass eine gelungene Beziehung zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen eine wichtige Grundlage für erfolgreiche Lehr-Lernprozesse darstellt. Diese korreliert positiv mit einer erfolgreichen Unterstützung von Schüler:innen in ihrer Entwicklung (Wentzel, 2012, S. 19). Hierfür ist vor allem die wahrgenommene Beziehungsqualität der Schüler:innen relevant (Wettstein & Scherzinger, 2021, S. 130-131). Gleichzeitig haben für Jugendliche die Beziehungen zu Peers einen sehr hohen Stellenwert. Im schulischen Kontext korreliert eine positive Eingebundenheit in Peer-Gruppen mit einem grösseren schulischen Engagement und besseren Leistungen (Buhs, Ladd & Herald-Brown, 2009, S. 164). Soziale Interaktionen mit Peers werden im Schulsetting von Jugendlichen somit als wertvoll erlebt (Knickenberg & Zurbriggen, 2021, S. 345). Auch Eltern haben einen hohen Stellenwert im schulischen Bereich, da ihr Wirken einen Einfluss auf den Schulerfolg hat, da «die Schule systematisch auf Elternanstrengungen zählt» (Kronig, 2012, S. 80).

Schule ist daher mit den damit verbundenen Akteur:innen wie Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden sowie Peers und Eltern aufgrund der hohen Erreichbarkeit von Jugendlichen ein geeigneter Ort, um Berufswahl stattfinden zu lassen (Deeken & Butz, 2010, S. 30). Dazu muss die Schule Berufsorientierungskonzepten folgen und mit Akteur:innen wie Wirtschaftsverbänden und der Sozialen Arbeit in Kooperation treten. Ziel soll eine individuelle Berufsorientierung sein, welche Kompetenzen stärkt und die Entwicklung einer Persönlichkeit fördert (Deeken & Butz, 2010, S. 21-24).

Wie diesem Ziel begegnet wird, zeigt sich im Lehrplan 21 und in der Umsetzung von Schulreformen (Stalder & Walker, 2012, S. 26). Dabei wurden der Stellwerttest für ein notenunabhängiges Leistungszeugnis entwickelt, Standortgespräche zur Früherkennung von Risiken eingeführt sowie der Wahlfachbereich für ein individuelles Förderangebot installiert. Weiter wurden regionale Berufsinformationszentren (biz) eröffnet (Stalder & Walker, 2012, S. 26). Durch den Lehrplan 21 ist in allen Schulformen die Berufswahl curricularer Bestandteil und ein zentrales Thema für die Sekundarschule I. Ziel dabei ist, dass alle Schüler:innen befähigt werden, eine Anschlusslösung zu finden, die ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht. Für die Unterstützung in diesem komplexen Prozess sieht der Lehrplan eine Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schule inklusive Schulsozialarbeit, Berufs- und Studienberatung sowie Wirtschaft vor, wobei der Schule eine koordinierende Rolle zukommt (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 493). Die Begleitung der Berufswahl beginnt in der ersten Sekundarstufe und intensiviert sich im dritten Jahr. Dabei gilt die Vorgabe, dass die Schule den Eltern bei ihrer Pflicht hilft, ihre Kinder bei der Berufswahl zu begleiten (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 54). Der

Modullehrplan sieht folgende vier Schwerpunkte für die Berufswahl vor (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 496-500):

- Persönlichkeitsprofil: Die Begleitung soll die Weiterentwicklung der persönlichen und sozialen Kompetenzen sowie der Identität und Persönlichkeitsausbildung unterstützen.
- Bildungswege, Berufs- und Arbeitswelt: Die Begleitung soll über die Arbeitswelt informieren sowie die Auseinandersetzung mit eigenen biographischen Prägungen und gesellschaftlichen Normen fördern.
- Entscheidung und Umgang mit Schwierigkeiten: Die Begleitung soll auf persönlichen Ressourcen aufbauen, sie in ihrer Entscheidungskompetenz stärken und einen gelingenden Umgang mit Frustrationen fördern.
- Planung, Umsetzung und Dokumentation: Die Begleitung soll die Jugendlichen darin unterstützen, konkrete Arbeitsschritte im Bewerbungsprozess zu planen und umzusetzen sowie das Bewerbungsdossier zu erstellen.

Auch wenn der Lehrplan 21 einen ausführlichen Leitfaden vorgibt, hängt die Umsetzung vom Engagement der einzelnen Lehrpersonen ab. Best-Practice-Beispiele zeigen dabei Qualitätsstandards, welche sich als erfolgreich bewährt haben. Eine individuelle Begleitung der Jugendlichen sowie eine enge Zusammenarbeit zwischen allen Akteur:innen sind dabei zentral (Deeken & Butz, 2010, S. 75-76). Im Rahmen einer solchen subjektbezogenen Berufsorientierung ergeben sich die folgenden vier Handlungsfelder (Deeken & Butz, 2010, S. 67-68):

- Potenzialanalysen: Sie beschreiben eine regelmässige Aufstellung von Kompetenzen der Jugendlichen mittels Praxissimulationen und Eignungstests, sodass sie ihr individuelles Stärkenprofil kennen. Aus diesen resultieren konkrete Zielvereinbarungen.
- Coaching: Während der Berufsorientierung werden Jugendliche im Sinne einer individuellen Begleitung von einer Fachperson eng unterstützt, welche sowohl die notwendigen fachlichen als auch zeitlichen Ressourcen mitbringt. Sie betreut alle Schritte der Berufsorientierung und arbeitet neben den Jugendlichen eng mit anderen Fachpersonen und den Eltern zusammen.
- Berufsfelderprobung: Jugendliche erlangen hierbei in verschiedenen Berufsfeldern durch betriebliche Aufgabenstellungen fachliche und methodische Kompetenzen. Die Ergebnisse fliessen in die Potentialanalysen ein und bereiten im nächsten Schritt auf Betriebspraktika vor.
- Qualifizierungsbausteine: Qualifizierungsbausteine sind in sich abgeschlossene ausbildungsbezogene Zertifikate. Sie erhöhen die Motivation und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt und erweitern die Kompetenzen der Jugendlichen. In diese Rubrik fallen unterschiedliche Angebote wie beispielsweise Sozialtraining oder Migrationsprogramme.

Die vier Handlungsfelder sind eng miteinander verknüpft. Die Ergebnisse aus der Berufsfelderprobung werden beispielsweise mithilfe des Coachings in die Potentialanalyse aufgenommen oder durch Qualifizierungsbausteine erweitert. Gleichzeitig sind die Eltern eng eingebunden und weitere Unterstützungsinstanzen aktiviert (Deeken & Butz, 2010, S. 68).

Solche Unterstützungsinstanzen berichten über eine hohe Erfolgsquote. Positive Einflussfaktoren sind dabei Kontakte zur Arbeitswelt, eine gute Beziehung zur beratenden Person, ein früher und präventiver Einsatz von Hilfestellung sowie das Zusammenwirken der verschiedenen Systeme Elternhaus, Schule, Berufsbildung, Arbeitswelt und Sozialbereich. Vor allem Jugendliche mit mittlerer oder

schlechter sozialer Ausgangslage profitieren von diesen Beratungs- und Interventionsangeboten, sodass sich negative Dispositionen strukturell ausgleichen lassen (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 35-36).

Eine detaillierte empirische Untersuchung von Unterstützungsmassnahmen, welche Jugendliche im Berufswahlprozess vor Abschluss der Sekundarstufe I begleiten, wurde nicht gefunden. Allerdings besteht eine Studie, welche eine erste Einschätzung erlaubt. Bei der Frage, auf wessen Unterstützung Jugendliche beim Berufswahlprozess zurückgreifen, lagen die Eltern an der Spitze der Rangliste, gefolgt von Lehrpersonen und der Berufsberatung. Entsprechend dieser Rangliste war auch die Häufigkeit der jeweiligen Angebotsnutzung sowie die wahrgenommene Nützlichkeit der Unterstützung (Thurnherr et al., 2013, S. 263-266). 32 % der Jugendlichen gaben an, sich mehr Unterstützung zu wünschen, sodass das Potential der Unterstützungsmöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft scheint (Thurnherr et al., 2013, S. 268). So zeigt sich, dass die Schule die Berufswahl nicht allein begleiten kann, da der Prozess sehr komplex ist und es eine Zusammenarbeit von verschiedenen Akteur:innen benötigt. Dies verdeutlicht die Bedeutung der Sozialen Arbeit im Berufswahlprozess (Deeken & Butz, 2010, S. 75-76).

2.3.2. Soziale Arbeit

Die gesetzliche Verortung zeigt, dass die Schule massgeblich für die Berufswahl verantwortlich ist. Die Komplexität dieses Auftrages erfordert allerdings ein Eingehen von Verbundpartnerschaften, insbesondere im Hinblick auf mögliche Schwierigkeiten von Jugendlichen bei der Bewältigung dieser Aufgabe (Remsperger-Kehm et al., 2019, S. 87). Mögliche Kooperationspartnerschaften, welche der Sozialen Arbeit angehören, sind hierbei Berufsinformations- und Beratungsstellen, Brückenangebote, Coaching und Mentoring, Vermittlungsangebote sowie Angebote im Bereich von Case Management Berufsbildung (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2022, S. 13). Weiter bestehen Angebote für spezifische Gruppen wie schulmüde Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie allgemeine Angebote wie Berufsorientierungsseminare (Deeken & Butz, 2010, S. 34). Im Kanton Zürich sind dies unter anderem die «Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB)» der Berufs- und Informationszentren (biz), das Mentoring Programm «Ithaka», das Beratungsangebot «Integras», das Case Management Angebot «Netz2» (Stalder & Walker, 2012, S. 28-29) oder das Jugendprojekt LIFT (Balzer & Dick, 2012, S. 54). Diese Angebote stehen untereinander, mit anderen Akteur:innen der Sozialen Arbeit sowie mit der Schule in einem engen Austausch, sodass Berufsorientierung zu einer regionalen Koordinationsaufgabe wird (Deeken & Butz, 2010, S. 37).

Werden allerdings die Kriterien für eine erfolgreiche Unterstützung «Prävention» und «Niederschwelligkeit» betrachtet, so können diese Angebote sie nicht erfüllen. Sie liegen ausserhalb der Schule, sodass der Zugang nicht niederschwellig ist. Ein präventiver Ansatz ist ebenfalls erschwert, da solche Angebote erst aufgelegt werden, wenn Jugendliche Schwierigkeiten im Berufswahlprozess zeigen (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 33).

Somit liegt hierbei für die Schulsozialarbeit¹ ein besonders wichtiges Mandat vor: «Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter können, dürfen und sollen sich dem Übergang von der Schule in den Beruf auf eine ganzheitliche und an den Lebenswelten der Jugendlichen orientierten Art und Weise nähern»

¹ In dieser Arbeit wird von Schulsozialarbeiter:innen und Schulsozialarbeitenden gesprochen. Diese Begriffe werden gleichwertig verwendet. Vorwiegend wird jedoch der Begriff Schulsozialarbeit genutzt, da dadurch Schulsozialarbeitende und das institutionelle Angebot impliziert werden.

(Pötter, 2014, S. 21). Anderen Akteur:innen ist dies nämlich nicht in dieser Art und Weise möglich. Die Schulsozialarbeit beschreibt hier ein Berufsfeld der Sozialen Arbeit, in welchem Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit in der Schule eingesetzt werden. Dabei arbeiten Schulsozialarbeitende interdisziplinär mit Fachleuten zusammen (AvenirSocial & SSAV, 2010, S. 4). Ziel ist es, Schüler:innen in ihrer Entwicklung zu fördern und bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zu unterstützen (Goldmann & Brülle, 2014, S. 132).

Dafür stellt die Schulsozialarbeit Beratungs-, Präventions- und Interventionsangebote zur Verfügung und arbeitet auf Ebene des Gemeinwesens mit. Die Adressat:innen sind somit Schüler:innen und deren Erziehungsberechtigte, Fachpersonen der Schule, die Schulpflege sowie involvierte Fachpersonen der Sozialen Arbeit. Zu den Angeboten der Schulsozialarbeit zählen neben der Einzelfallarbeit die sozialpädagogische Gruppenarbeit, offene und niederschwellige Gesprächs-, Kontakt- und Freizeitangebote, soziale Gruppen- und Klassenarbeit, die Mitwirkung in Unterrichtsprojekten, in schulischen Gremien beziehungsweise Arbeitsgruppen sowie die Vernetzung mit verschiedenen Kooperationspartnern (Speck, 2006, S. 23). Grundsätze der Schulsozialarbeit sind Beziehungsarbeit, Ressourcenorientierung, Prozessorientierung, Systemorientierung sowie Prävention (AvenirSocial & SSAV, 2010, S. 4-6). Als Strukturmaximen gelten die Begriffe «Dienstleistung, Freiwilligkeit, Partizipation, Niederschwelligkeit, Schweigepflicht und Equity» (Baier, 2011, S. 138). Durch proaktives professionelles Handeln wird die Schulsozialarbeit dabei dem Anspruch der Niederschwelligkeit gerecht, da hierbei beispielsweise die räumliche und zeitliche Erreichbarkeit sichergestellt wird und teilweise schwer erreichbare Zielgruppen gezielt angesprochen werden können (Böhnisch, 2017, S. 79). Schulsozialarbeit hat keine thematischen Einschränkungen, da alle Herausforderungen des Alltages zum Gegenstand von Unterstützungsleistungen werden können. Insbesondere Übergängen ist hier eine grosse Bedeutung beizumessen, da diese herausfordernd und entwicklungsrelevant sind. In der Sekundarschule I ist somit die Berufswahl ein wichtiges Thema für die Schulsozialarbeit (Remsperger-Kehm et al., 2019, S. 90-91).

Wie umfassend sich die Schulsozialarbeit für die Berufswahl der Schüler:innen einsetzt, hängt jeweils von den personellen Ressourcen und der Auftragsvereinbarung mit der Schule ab. Denn der Versorgungsgrad von Schulsozialarbeit an Schulen variiert zwischen den Kantonen, da es ein freiwilliges Angebot darstellt. Somit unterscheiden sich Ziele, die inhaltliche Ausrichtung und die Organisation massiv (Chiapparini, Stohler & Bussmann, 2018, S. 8). Aber auch wenn die Berufswahl in manchen Fällen kein direkter Handlungsauftrag an die Schulsozialarbeit ist, ist diese dennoch Mitglied eines multiprofessionellen Fachkräfteteams der Schule und damit auch mitverantwortlich für die Berufswahl. Damit hat die Schulsozialarbeit den Auftrag, den Berufswahlprozess so mitzugestalten, dass die Schule die darin beinhalteten Aufgaben besser erfüllen kann (Pötter, 2014, S. 31).

Schulsozialarbeit soll im Sinne der Prävention oder im Rahmen von Intervention mithilfe ihrer Methoden verhindern, dass Jugendliche in einem prekären Status der Berufswahl landen. Hierbei ist die Schulsozialarbeit im Vorteil gegenüber externen Angeboten, da sie durch ihre Niederschwelligkeit leicht zugänglich ist und aufgrund ihres Beziehungsfokus einen guten Kontakt zu Schüler:innen pflegt und die verschiedenen Einflussfaktoren der Lebenswelt von Jugendlichen kennt. Zudem kennen Schulsozialarbeitende die Schüler:innen, sodass ihnen präventives Handeln möglich ist. Jugendlichen wird so ein leicht zugänglicher Weg geschaffen, bei ihrem Berufswahlprozess Unterstützung zu erhalten (Remsperger-Kehm et al., 2019, S. 89-90).

3. Forschungsfragen und Hypothesen

Es konnte aufgezeigt werden, dass während des Berufswahlprozesses unterschiedliche Akteur:innen agieren und verschiedene personale Faktoren und Umweltfaktoren wirken, deren theoretischer Ursprung sich in den Ausführungen zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben sowie in den Studien zur Berufswahl wiederfindet. Dadurch entsteht ein theoretisch und empirisch fundiertes Bild von jenen Wirkungsfaktoren, die sich auf den Berufsbildungsstatus auswirken.

Um einen Überblick über die Wirkungsfaktoren zu erhalten, wurden hier drei eigene modellhafte Darstellungen entwickelt. Diese fassen aufgeführte Theorien sowie die Empirie zusammen und bilden mit der Unterteilung in «Personale Einflussfaktoren», «Einflussfaktoren in der Umwelt» und «Unterstützungsmassnahmen» die Grundlage für die Fragestellung sowie die Hypothesenbildung. Für eine differenzierte Übersicht werden die Einflussfaktoren in getrennten Modellen dargestellt und für den Lesefluss im Anhang abgelegt. «Abbildung 12. Personale Einflussfaktoren» zeigt die unterschiedlichen Wirkungsbereiche, die bei der Person selbst liegen. «Abbildung 13. Einflussfaktoren in der Umwelt» stellt die Umweltkategorien dar. «Abbildung 14. Unterstützungsmassnahmen» zeigt Kriterien der Interventions- und Beratungsangebote auf. Diese Modelle weisen keinen Anspruch auf Vollständigkeit auf, dazu ist ein solch individueller Prozess zu umfangreich. Vielmehr sollen sie die gewählten Wissensbestände zusammenfassen und eine Orientierung für die weiteren Ausführungen geben. Sie verdeutlichen zudem, dass diese Studie ihren Schwerpunkt auf die Wirkfaktoren legt und weniger die Unterstützungsmassnahmen untersucht, da für letztere noch keine einheitliche Regelung oder bestimmte Qualitätsstandards definiert wurden (Stalder & Walker, 2012, S. 51).

Dabei werden in der Befragung nicht alle Wirkungsfaktoren untersucht, da sie entweder nicht erfasst werden können, ihre Vorhersagekraft zu klein ist, einige Faktoren von Modelle in anderen Modellen integriert sind oder sie in der Stichprobe nicht variieren. Zudem ist ein Fragebogen mit zu vielen Faktorüberprüfungen unverhältnismässig umfangreich. So wurden die körperliche Konstitution (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 98) sowie arbeitsmarktrelevante Kompetenzen (Hirschi, 2007, S. 31) nicht untersucht, da hierbei die Ansprüche branchenspezifisch variieren, was die Vorhersagekraft der Faktoren schmälert. Auch wurden Intelligenz (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 98) und schulische Basiskenntnisse (Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 20) nicht erfasst, da sie grösstenteils durch schulische Leistungen dargestellt sind (Beicht et al., 2008, S. 296). Berufswahlkompetenzen sowie die Facetten von Motivation (Ohlemann, 2021, S. 92) sind in den Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften (Hirschi, 2007, S. 31) sowie im Modell der sechs Phasen der Berufswahl integriert (Thurnherr et al., 2013, S. 260). Regionale Umweltfaktoren (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 47) wurden nicht erfasst, da sie in der Stichprobe voraussichtlich nicht stark variieren, weil alle befragten Sekundarschulen bis auf eine Klasse im Kanton Zürich liegen. Für die Vollständigkeit werden jedoch alle Faktoren in den Darstellungen aufgezeigt und die untersuchten Faktoren grau unterlegt.

Aus den theoretischen Ausführungen und den Erkenntnissen aus dem Forschungsstand lässt sich somit für diese Befragung folgende zentrale Forschungsfrage ableiten: Welche Einflussfaktoren wirken im Berufswahlprozess? Diese wird in folgende Teilfragen differenziert:

1. Personale Einflussfaktoren: Welche Einflussfaktoren im Bereich der personalen Faktoren wirken auf den Berufswahlerfolg der Befragten?
2. Umwelteinflüsse: Welche Einflussfaktoren im Bereich der Umweltfaktoren wirken auf den Berufswahlerfolg der Befragten?

3. Unterstützungsmassnahmen: Welche Unterstützungsangebote und welcher Bedarf an Unterstützung lassen sich im Berufswahlprozess der Befragten identifizieren?

Um dies empirisch zu überprüfen, werden basierend auf den drei erstellten Modellen die in der aufgeführten Theorie und Empirie identifizierten Einflussfaktoren herangezogen (Blanz, 2015, S. 22). Aus diesen leiten sich folgende Hypothesen ab:

Personale Einflussfaktoren

H 1. Weibliche Befragte haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte eines anderen Geschlechtes.

Diese Hypothese leitet sich aus der Studie zu Entwicklungsaufgaben ab (Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2008, S. 41). Es wird keine gegensätzliche Hypothese gewählt, welche ebenfalls in der Empirie bestätigt wird, da sich die gewählte Hypothese mit der Theorie zu Entwicklungsaufgaben deckt (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 109-110).

H 2. Je eher die Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» bewältigt wurden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus den Theorien zu Entwicklungsaufgaben und deren Interdependenz ab. Dabei wird sich auf diese Wirkungsrichtung bezogen, da es für die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» Fähigkeiten benötigt, die bei der Bewältigung der anderen Entwicklungsaufgaben erworben werden (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 37).

H 3. Je besser der physische und psychische Gesundheitszustand ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus dem Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife (Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 20-21) und den Studienergebnissen ab (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 33). Deswegen wird sich auf den Zusammenhang zwischen Gesundheit und Berufswahlerfolg dahingehend bezogen, dass der Berufswahlerfolg als eine Folge von Gesundheit angenommen wird (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 43).

H 4. Je besser die Schulleistung ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus den Ergebnissen der BIBB-Übergangsstudie ab. Sie berichtet, dass gute Schulleistung einen Erfolgsgaranten in der Berufswahl darstellen kann (Beicht et al., 2008, S. 296).

H 5. Je stärker die im Modell dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die geprüften Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften sind Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft, Planungsbereitschaft, Explorationsbereitschaft und Neugierde, emotionale Stabilität, positive Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen und Zuversicht, pro-soziale Orientierung sowie Selbstwirksamkeitserwartung.

Diese Hypothese leitet sich aus dem Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft ab. Dabei wird angenommen, dass entsprechende Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften zu einem Berufswahlerfolg führen (Hirschi, 2007, S. 31).

H 6. Je aktiver sich mit der eigenen Berufswahl auseinandergesetzt wird, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus den Theorien zu Entwicklungsaufgaben (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 100) und dem Modell der sechs Phasen der Berufswahl ab. Hierbei wird angenommen, dass die dargestellten aktiven Handlungen zu einem Berufswahlerfolg führen können (Thurnherr et al., 2013, S. 260).

Umwelteinflüsse

H 7. Befragte ohne Migrationshintergrund haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte mit Migrationshintergrund.

Diese Hypothese leitet sich aus den Studienergebnissen der BIBB-Übergangsstudie ab. Sie zeigt, dass Jugendliche mit einem Migrationshintergrund geringere Erfolgchancen im Berufswahlprozess haben (Beicht et al., 2008, S. 301).

H 8. Je grösser das ökonomische Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus der Längsschnittstudie TREE ab. Sie zeigt, dass Jugendliche mit einem grösseren ökonomischen Kapital grössere Erfolgchancen im Berufswahlprozess aufweisen (Gaupp et al., 2016, S. 79).

H 9. Je grösser das soziale Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus der Längsschnittstudie TREE ab. Sie zeigt, dass Jugendliche mit einem grösseren sozialen Kapital grössere Erfolgchancen im Berufswahlprozess haben (Gaupp et al., 2016, S. 79). Auf Basis des erstellten Modells zu den Einflussfaktoren im Bereich des sozialen Kapitals werden in dieser Hypothese die Quantität des sozialen Kapitals, die Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität), die Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit) sowie die Qualität des sozialen Kapitals (berufswahlbezogen) einbezogen.

H 10. Je grösser das kulturelle Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus der Längsschnittstudie TREE ab. Sie zeigt, dass Jugendliche mit einem grösseren kulturellen Kapital grössere Erfolgchancen im Berufswahlprozess aufweisen (Gaupp et al., 2016, S. 79). Es wird dabei zwischen inkorporierter, objektiver und institutionalisierter Form unterschieden (Scherr, 2016, S. 314).

Unterstützungsmassnahmen

H 11. Je intensiver die Jugendlichen im Berufswahlprozess unterstützt werden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus dem Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft, bei welchem der Unterstützung eine grosse Bedeutung zugesprochen wird (Hirschi, 2007, S. 31).

H 12. Je stärker die Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus der Übersichtsstudie «Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung» ab, welche die Qualitätsmerkmale «frühzeitige und umfassende Diagnostik», «niederschwelliger Zugang» und «enger Bezug zur Arbeitswelt» benennt (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 33).

H 13. Je besser der Modullehrplan «berufliche Orientierung» umgesetzt ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus den Ausführungen zum Lehrplan 21 ab. Demnach soll der Modullehrplan «berufliche Orientierung» Jugendliche erfolgreich durch den Berufswahlprozess führen (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 496).

H 14. Je mehr Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung bestehen, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Diese Hypothese leitet sich aus den Theorien zur Berufsorientierung ab, welche «Potenzialanalysen», «Coaching», «Berufsfelderprobung» und «Qualifizierungsbausteine» als Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung beschreiben (Deeken & Butz, 2010, S. 67).

Um diese Hypothesen empirisch zu prüfen, wurde methodisch wie folgt vorgegangen.

4. Methode

4.1. Operationalisierung und Erhebungsinstrumente

Die Hypothesen wurden wie folgt operationalisiert und in einen quantitativen Fragebogen übersetzt, welcher sich im Anhang befindet (siehe: Fragebogen). Dabei wurden Fragen aus bestehenden Fragebögen genutzt, sofern sie zugänglich waren. Ansonsten wurde sich an Studien ohne Zugang zum Originalfragebogen orientiert. Aufgrund von Forschungslücken oder des erschwerten Zugangs zu Originalfragen wurden einige Fragen neu erarbeitet. Dabei wurden aufgrund der quantitativen Ausrichtung geschlossene Fragen und Likert-Skalen entwickelt. Bei der Formulierung wurde auf einen altersgerechten Sprachstil geachtet (Hipeli, 2012, S. 160). Der fertige Fragebogen wurde von drei Sekundarschullehrpersonen begutachtet und im Rahmen eines mündlichen Austausches Rückmeldungen eingeholt (Hirschauer, 2004, S. 63).

4.1.1. Abhängige Variable

Die abhängige Variable stellt bei allen Hypothesen den Berufswahlerfolg dar, welcher analog zum Modell des Berufsbildungsstatus definiert wird (Haller et al., 2014a, S. 25). Der erfolgsversprechende Status wird durch den relativen und subjektiven Erfolg konkretisiert (Tomasik et al., 2018, S. 32-33). Anhand dieser Literatur wurden die Fragen und Antwortmöglichkeiten selbst formuliert. Dementsprechend werden die Antworten auf die Frage «Hast du eine definitive Zusage für eine Anschlusslösung nach der Sekundarschule?» erfasst. Die Antwortmöglichkeiten sind:

- «Nein, ich habe keine definitive Zusage für eine Anschlusslösung» (kodiert mit 1).
- «Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Übergangslösung (zum Beispiel Berufsvorbereitungsjahr/10. Schuljahr, Brückenangebot, Praktikum oder Ähnliches)» (kodiert mit 2).
- «Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Lehrstelle oder eine Maturitätsschule» (kodiert mit 3).

Für die Prüfung der Hypothesen werden die ersten beiden Items zu «Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule)» (kodiert mit 0) zusammengefasst, das dritte Item stellt «Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule)» (kodiert mit 1) dar.

Bei Befragten, welche «Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Lehrstelle oder eine Maturitätsschule» wählen, erscheinen folgende Aussagen (Tomasik et al., 2018, S. 30). Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- «Meine Anschlusslösung entspricht meinen Fähigkeiten und Schulleistungen.»
- «Meine Eltern sind mit meiner Anschlusslösung zufrieden.»
- «Ich bin mit meiner Anschlusslösung zufrieden.»

Bei Befragten, welche «Nein, ich habe keine definitive Zusage für eine Anschlusslösung» wählen, erscheinen folgende Aussagen, um abzuschätzen, wie wahrscheinlich es ist, dass bis Ende der Schulzeit in der Sekundarschule I noch eine Anschlusslösung gefunden wird. Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- «Ich habe die notwendigen Fähigkeiten und Schulleistungen, um bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle zu finden.»
- «Meine Eltern denken, dass ich bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle finden werde.»
- «Meine Lehrpersonen denken, dass ich bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle finden werde.»
- «Ich denke, dass ich bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle finden werde.»

4.1.2. Unabhängige Variablen

H 1. Weibliche Befragte haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte eines anderen Geschlechtes.

Das Geschlecht wird mit der Frage «Was ist dein Geschlecht?» erfasst und bietet die Antwortmöglichkeiten «weiblich» (kodiert mit 3), «männlich» (kodiert mit 2) und «divers» (kodiert mit 1) (Baier & Kamenowski, 2020, S. 24).

Für die Prüfung der Hypothese werden die Items «männlich» und «divers» zusammengefasst (kodiert mit 0) und mit der Antwortkategorie «weiblich» (kodiert mit 1) verglichen. Dieses Vorgehen wird gewählt, da erwartet wird, dass weibliche Befragte im Vergleich zu anderen Geschlechtern häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung haben, weswegen letztere zusammengefasst werden.

H 2. Je eher die Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» bewältigt wurden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» werden durch je zwei Aussagen erfragt. Die Items werden mit der Anmerkung «Nachfolgend findest du verschiedene Ziele, die man im Leben erreichen kann. Bitte beantworte dazu für jedes dieser Ziele die Frage, inwieweit du diese Ziele bereits erreicht hast.» auf einer vierstufigen Skala von «überhaupt nicht erreicht» (kodiert mit 1) bis «voll und ganz erreicht» (kodiert mit 4) erfasst (D. Baier, pers. Mitteilung, 04.11.2022).

- Binden: «Sich von den Eltern loslösen, d.h. von den Eltern unabhängig werden» und «Engere Beziehungen zu einem Freund beziehungsweise zu einer Freundin aufnehmen» (Spitzer, 2012, S. 152). Die Reliabilitätsanalyse ergibt ein genügendes Cronbachs α von .42, weswegen die zwei Items, die diese Dimension erfassen sollen, zu einer neuen Variable zusammengefasst werden.
- Konsumieren: «Nutzung von Medien und Suchtmittel und das Kaufverhalten sind in einem gesunden Masse» und «Wissen, wie man sich erholen und regenerieren kann» (selbst formuliert). Die Reliabilitätsanalyse ergibt ein genügendes Cronbachs α von .44, weswegen die zwei Items, die diese Dimension erfassen sollen, zu einer neuen Variable zusammengefasst werden.
- Partizipieren: «Sich darüber klar werden, welche Werte man hochhält und als Richtschnur für eigenes Verhalten akzeptiert» und «Wissen, wer man ist und was man will» (Dreher & Dreher, 1985, S. 36). Die Reliabilitätsanalyse ergibt ein genügendes Cronbachs α von .67, weswegen die zwei Items, die diese Dimension erfassen sollen, zu einer neuen Variable zusammengefasst werden.

H 3. Je besser der physische und psychische Gesundheitszustand ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Gesundheit wird durch folgende Aussagen erfasst. Die ersten vier Items erfassen die physische Gesundheit, die zweiten vier Items erfassen die psychische Gesundheit. Sie werden auf einer Antwortskala von «nie» (kodiert mit 1), «selten» (kodiert mit 2), «manchmal» (kodiert mit 3), «oft» (kodiert mit 4) und «immer» (kodiert mit 5) erfasst. Sie stammen aus dem Instrument KINDL, welches ein etabliertes Instrument zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen ist (Ravens-Sieberer & Bullinger, 1998, S. 401). Es erzielt einen Cronbachs α Wert von 0.85 (Ravens-Sieberer, Ellert & Erhart, 2007, S. 813). Die Items 1, 2, 3, 6, 7 und 8 werden für die Auswertung umkodiert.

- «In der letzten Woche habe ich mich krank gefühlt.»
- «In der letzten Woche hatte ich Schmerzen.»
- «In der letzten Woche war ich müde und erschöpft.»
- «In der letzten Woche hatte ich viel Kraft und Ausdauer.»
- «In der letzten Woche habe ich viel gelacht und hatte Spass.»
- «In der letzten Woche war mir langweilig.»
- «In der letzten Woche habe ich mich allein gefühlt.»
- «In der letzten Woche habe ich mich ängstlich oder unsicher gefühlt.»

Für die Auswertung werden die vier Items für die physische Gesundheit sowie die vier Items für die psychische Gesundheit aufgrund eines genügenden Cronbachs α von .68 in beiden Fällen jeweils zusammengefasst.

H 4. Je besser die Schulleistung ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Schulleistung wird durch die Frage «In welchem Schul-Niveau bist du zur Zeit?» erfasst. Die Antwortmöglichkeiten sind «A» (kodiert mit 1), «B» (kodiert mit 2) und «C» (kodiert mit 3). «A» erfasst

das anspruchsvollste Schulniveau, «B» erfasst das mittlere Schulniveau und «C» erfasst das am wenigsten anspruchsvolle Schulniveau (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2021b, S. 3).

Noten haben hierbei eine geringe Aussagekraft, da sie zwischen den verschiedenen Niveaus nicht absolut definiert sind und somit eine 5 im Niveau A eine andere Leistung als eine 5 im Niveau B darstellt. Zudem leiten sie sich aus individuellen Lernzielen sowie der sozialen Klassennorm ab und sind von der Beurteilungstendenz der Lehrpersonen beeinflusst (Tomasik et al., 2018, S. 33). Deswegen werden Schulnoten für die Erfassung der Schulleistung nicht erhoben.

H 5. Je stärker die im Modell dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule). Die geprüften Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften sind Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft, Planungsbereitschaft, Explorationsbereitschaft und Neugierde, emotionale Stabilität, positive Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen und Zuversicht, pro-soziale Orientierung sowie Selbstwirksamkeitserwartung.

Die im Modell dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften werden durch folgende Aussagen erfragt. Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft werden durch die Items «Bevor man die endgültige Entscheidung trifft, sollte man sich über mehrere Berufe informiert haben.» und «Ich ändere meine Pläne, wenn nötig, um meine Ziele zu erreichen.» erfasst. Das erste Item stammt aus einem Fragebogen zur Flexibilität bei der Berufswahlentscheidung und wurde trotz fehlender Angaben zur Reliabilität ausgewählt, da es das einzig veröffentlichte Item aus dem Fragebogen ist (Seifert & Stangl, 1986, S. 158). Das zweite Item stammt aus einem Fragebogen zur Anpassungsbereitschaft (Schärer, 2014, S. 57) und wird mit einer Itemtrennschärfe von .455 angegeben (Schärer, 2014, S. 80). Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .35 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.
- Planungsbereitschaft wird durch die Items «Ich teile meine Zeit gut ein, sodass ich Aufgaben rechtzeitig erledigen kann.» und «Ich denke normalerweise genau nach, bevor ich etwas unternehme.» erfasst. Sie stammen aus einer Skala zur Erfassung von Impulsivität mit acht Items und wurden aufgrund fehlender Angaben zur Reliabilität der einzelnen Items nach dem Prinzip der Augenscheinvalidität ausgewählt (Kovaleva, Beierlein, Kemper & Rammstedt, 2012a, S. 9). Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .42 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.
- Explorationsbereitschaft und Neugierde werden durch die Items «Ich suche immer nach neuen Gelegenheiten, um zu wachsen.» und «Ich erforsche alle Möglichkeiten, bevor ich eine Entscheidung treffe.» erfasst. Sie stammen aus einer Skala zur Erfassung von Neugierde mit drei Items und wurden aufgrund ihrer hohen Reliabilität ausgewählt. Die Faktorladung wird mit .90 beziehungsweise mit .88 angegeben (Maggiori, Rossier & Savickas, 2017, S. 317). Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .36 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.
- Emotionale Stabilität wird in der Empirie über den Begriff Neurotizismus erfasst, welcher auch als emotionale Instabilität bezeichnet wird (Iller & Schreiber, 2022, S. 8). Im Originalfragebogen wird

dies über 20 Items erfasst. Daraus wurden die zwei Items mit der höchsten Faktorladung von .82 beziehungsweise .78 ausgewählt (Iller & Schreiber, 2022, S. 31): «Meine Stimmung verändert sich leicht.» und «Ich bin schnell aufgewühlt.» (Iller & Schreiber, 2022, S. 72-73). Beide Items wurden für die Auswertung in der Analyse umgepolt. Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .47 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.

- Positive Kontrollüberzeugungen werden durch die Items «Ich habe mein Leben selbst in der Hand.» und «Wenn ich mich anstrengte, werde ich auch Erfolg haben.» erfasst. Sie bilden eine Skala zur Erfassung von Kontrollüberzeugungen und wurden aufgrund ihrer hohen Reliabilität ausgewählt, angegeben mit einem McDonalds Omega Wert von .70 (Kovaleva, Beierlein, Kemper & Rammstedt, 2012b, S. 13). Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .37 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.
- Selbstvertrauen und Zuversicht werden durch die Items «Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.» und «Alles in allem neige ich dazu, mich für eine Versagerin beziehungsweise einen Versager zu halten.» erfasst. Sie stammen aus einer Skala zur Erfassung von Selbstvertrauen und wurden aufgrund ihrer hohen Reliabilität ausgewählt. Die Faktorladung wird mit .76 beziehungsweise mit .75 angegeben (Baier & Ellrich, 2014, S. 66). Der Wortlaut in dem Originalfragebogen war «Versager» und wurde gendgerecht umformuliert. Letzteres Item wurde für die Auswertung in der Analyse umgepolt. Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .59 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.
- Pro-soziale Orientierung wird durch die Items «Ich versuche, anderen Menschen zu helfen, wenn ich kann.» und «Ich versuche anderen gegenüber fair zu sein.» erfasst. Sie stammen aus einem Fragebogen zu prosozialem Verhalten und weisen die höchste Faktorladung von .687 beziehungsweise .566 auf (Holtmann, Kranert & Stein, 2020, S. 17). Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .52 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.
- Selbstwirksamkeitserwartung wird durch die Items «Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.» und «Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.» erfasst. Sie stammen aus einer Skala zur Erfassung von Selbstwirksamkeit mit zehn Items und wurden aufgrund ihrer hohen Reliabilität ausgewählt. Die Faktorladung wird mit .69 beziehungsweise .62 angegeben (Schwarzer & Jerusalem, 1999, S. 57-59). Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .49 werden die beiden Items für die Auswertung der Dimension zusammengefasst.

Für eine Analyse der signifikanten Dimensionen wird eine binär-logistische Regressionsanalyse durchgeführt, um zu überprüfen, welche Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften auf den Berufswahlerfolg Einfluss nehmen. Dabei wird der Vorhersagewert für die bedingte Wahrscheinlichkeit für den Berufswahlerfolg berechnet (Mayerl & Urban, 2010, S. 9).

H 6. Je aktiver sich mit der eigenen Berufswahl auseinandergesetzt wird, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Aktivität im Berufswahlprozess wird auf zwei Arten erfasst. Einerseits wird die inhaltliche Beschäftigung abgefragt, andererseits der zeitliche Aufwand.

Die Frage nach der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Berufswahl orientiert sich an dem Modell der sechs Phasen der Berufswahl (Thurnherr et al., 2013, S. 260). Die Phasen werden von den

jeweiligen selbst formulierten Items inhaltlich erfasst. Ergänzt wurde es durch den Aspekt «Eignungstest» (Zihlmann, Jungo & Voigt, 2014, S. 7). Dementsprechend werden die Antworten auf die Frage «Um eine Lehrstelle zu finden, kann man verschiedene Dinge tun. Wie oft hast du die aufgeführten Dinge seit Anfang der zweiten Sekundarstufe für deine Berufswahl getan?» wie folgt erfasst:

- «Ich habe mich mit meinen Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen auseinandergesetzt.»
- «Ich habe mich informiert, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.»
- «Ich habe mich für einen Beruf entschieden, der zu meinen Fähigkeiten und Wünschen passt.»
- «Ich habe mein Bewerbungsdossier fertiggestellt (beispielsweise Anschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse).»
- «Ich habe in einem Lehrbetrieb geschnuppert.»
- «Ich habe einen Berufseignungstest absolviert (beispielsweise Multicheck, branchenspezifische Tests).»
- «Ich habe mich auf eine ausgeschriebene Lehrstelle schriftlich beworben.»
- «Ich habe an einem Bewerbungsgespräch teilgenommen.»

Die Items werden auf einer Skala mit «nie», «1-2 Mal», «3-4 Mal», «5 Mal und mehr» erfasst (kodiert mit «nie» = 1 bis «5 Mal und mehr» = 4). Die Reliabilitätsanalyse ergibt ein genügendes Cronbachs α von .69, weswegen die acht Items, welche die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Berufswahl erfassen, zu einer Skala zusammengefasst werden.

Der zeitliche Aufwand wird mit der Frage nach der Anzahl an Stunden erfasst, die seit Anfang der zweiten Sekundarstufe im Durchschnitt pro Woche in die Berufswahl investiert wurden. Die Auswahlmöglichkeiten sind «Ich habe keine Zeit für meine Berufswahl aufgewendet.» (kodiert mit 1), «1-2 Stunden» (kodiert mit 2), «2-3 Stunden» (kodiert mit 3), «3-4 Stunden» (kodiert mit 4), «mehr als 4 Stunden» (kodiert mit 5).

H 7. Befragte ohne Migrationshintergrund haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte mit Migrationshintergrund.

Der Migrationshintergrund wird durch mehrere Fragen konstruiert, wobei den Mindestanforderungen an Operationalisierung von Migration gefolgt wird (Kemper, 2010, S. 325). Dementsprechend werden die Antworten auf folgende Fragen erfasst:

- «Welche Staatsangehörigkeit hast du?» mit den Antwortmöglichkeiten «Schweiz» (kodiert mit 1) und «andere» (kodiert mit 2)
- «Bist du in der Schweiz geboren?» mit den Antwortmöglichkeiten «ja» (kodiert mit 2) und «nein» (kodiert mit 1)
- «Ist deine Mutter in der Schweiz geboren?» mit den Antwortmöglichkeiten «ja» (kodiert mit 2) und «nein» (kodiert mit 1)
- «Ist dein Vater in der Schweiz geboren?» mit den Antwortmöglichkeiten «ja» (kodiert mit 2) und «nein» (kodiert mit 1)
- «Sprichst du zu Hause (Schweizer-)Deutsch?» mit den Antwortmöglichkeiten «ja» (kodiert mit 2) und «nein» (kodiert mit 1)

- «Spricht deine Mutter mit dir (Schweizer-)Deutsch?» mit den Antwortmöglichkeiten «ja» (kodiert mit 2) und «nein» (kodiert mit 1)
- «Spricht dein Vater mit dir (Schweizer-)Deutsch?» mit den Antwortmöglichkeiten «ja» (kodiert mit 2) und «nein» (kodiert mit 1)

Für die Prüfung der Hypothese werden die Items zunächst einzeln herangezogen, da eine Kombination der Items in der Literatur nicht empfohlen wird. Für einen Überblick wird aus den Items eine neue Variable mit zwei Ausprägungen gebildet. Falls auf eine der Fragen «andere» oder «nein» geantwortet wird, wird ein Migrationshintergrund definiert. Kein Migrationshintergrund wird mit 0 kodiert, ein vorhandener Migrationshintergrund wird mit 1 kodiert.

H 8. Je grösser das ökonomische Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Das ökonomische Kapital wird durch folgende Frage erfasst: «Wie kommt deine Familie mit dem Geld zurecht, das ihr monatlich zur Verfügung steht?» mit den Antwortmöglichkeiten «sehr schlecht» (kodiert mit 1), «schlecht» (kodiert mit 2), «gut» (kodiert mit 3) und «sehr gut» (kodiert mit 4) (Baier & Kamenowski, 2020, S. 26). Die Antwortmöglichkeit «teils/teils» aus dem Originalfragebogen wurde nicht angegeben, um eine Entscheidungstendenz zu erzwingen.

H 9. Je grösser das soziale Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Das soziale Kapital ist sehr komplex, weswegen die Erfassung dieses Konstruktes vielseitig ist und analog zu den Modellen entwickelt wird. Daher ist die Operationalisierung des sozialen Kapitals viergeteilt: Quantität des sozialen Kapitals, Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität), Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit) und Qualität des sozialen Kapitals (berufswahlbezogen).

Quantität des sozialen Kapitals: Die Quantität des sozialen Kapitals wird durch die Frage «Wie häufig hast du bei deinem Berufswahlprozess Unterstützung von folgenden Personen aus deinem Umfeld erhalten?» mit den Items «Eltern», «Geschwister, Verwandte und Bekannte», «Freund:innen», «Lehrpersonen», «Schulsozialarbeit» und «Berufsberatung (biz)» erfasst. Die Items werden auf einer Skala mit «nie», «sehr selten», «selten», «häufig» und «sehr häufig» erfasst (kodiert mit «nie» = 1 bis «sehr häufig» = 5) (Thurnherr et al., 2013, S. 264).

Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität): Die Qualität des sozialen Kapitals wird durch folgende Aussagen erfragt, die sich auf die Beziehungsqualitäten mit den wichtigsten Akteur:innen beziehen. Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- Eltern: «Meine Eltern bieten mir oft Hilfe an.», «Meine Eltern werfen mir vor, zu viele andere Dinge im Kopf zu haben und mich nicht genug um die Schule zu kümmern.», «Meine Eltern hören mir geduldig zu.» und «Meine Eltern haben viel an mir herumkritisiert.» Sie stammen aus einer Skala zur Erfassung des Verhältnisses zu Eltern mit elf Items und wurden aufgrund fehlender Angaben zur Reliabilität der einzelnen Items nach dem Prinzip der Augenscheinvalidität ausgewählt (Al-husseini, 2008, S. 208-209). Die Items «Meine Eltern werfen mir vor, zu viele andere Dinge im Kopf

zu haben und mich nicht genug um die Schule zu kümmern.» und «Meine Eltern haben viel an mir herumkritisiert.» wurden für die Auswertung in der Analyse umgepolt. Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wert von .69 werden die vier Items zu einer neuen Variable zusammengefasst.

- Klassenlehrperson: «Bei dieser Lehrkraft gehe ich gerne in den Unterricht.», «Diese Lehrkraft respektiert mich.», «Die Lehrkraft bemüht sich, uns in dieser Klasse alle gleich zu behandeln.» und «Diese Lehrperson gehört zu den netten Lehrpersonen.» Sie stammen aus einer Skala zur Erfassung des Verhältnisses zu Lehrpersonen mit 18 Items, welche einen Cronbachs α Wert von .93 erzielten. Die Items wurden aufgrund ihrer hohen Werte zur Faktorladung ausgewählt, welche .746, .742, .601 und .714 betragen (Kemna, 2012, S. 92). Der Wortlaut im Originalfragebogen war «Lehrer» und wurde gendergerecht umformuliert. Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .91 werden die vier Items zu einer neuen Variable zusammengefasst.
- Freund:innen: «Meine Freundesgruppe gibt mir Halt.», «Wenn ich ein Problem habe, bespreche ich das mit meinen Freund:innen.», «Meine Freund:innen interessieren sich für das, was ich gerade mache.» und «Ich verbringe viel Zeit mit meinen Freund:innen.» Die Items stammen aus einer Skala zur Erfassung des Verhältnisses zu Freund:innen, die einen Cronbachs α Wert von .74 erzielte (Alhussein, 2008, S. 210-211, 124). Der Wortlaut im Originalfragebogen war «Freunde» und wurde gendergerecht umformuliert. Aufgrund eines genügenden Cronbachs α Wertes von .80 werden die vier Items zu einer neuen Variable zusammengefasst.

Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit): Die Qualität des sozialen Kapitals wird durch folgende Aussagen erfragt, die sich auf die Zusammenarbeit innerhalb der Beziehungsnetze beziehen. Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- «Bei der Berufswahl gab es eine enge Zusammenarbeit der Schule mit meinen Eltern (beispielsweise gemeinsame Gespräche zur Berufswahl zwischen der Schule und meinen Eltern).» (Müller, 2009, S. 276)
- «Bei der Berufswahl gab es eine enge Zusammenarbeit der Berufsberatung (biz) mit meinen Eltern (beispielsweise ein Elternabend im Berufsberatungszentrum (biz)).» (Müller, 2009, S. 234, 276)
- «Bei der Berufswahl gab es eine enge Zusammenarbeit der Schule mit der Berufsberatung (biz) (beispielsweise ein Besuch der Berufsberatung im Berufswahlunterricht).» (Müller, 2009, S. 276)

Qualität des sozialen Kapitals (berufswahlbezogen): Die berufswahlbezogene Qualität des sozialen Kapitals wird durch folgende selbst formulierte Aussagen erfragt (Imdorf, 2011, S. 262-263). Die Items werden mit den Antwortmöglichkeiten «nein» (kodiert mit 1) bis «ja» (kodiert mit 2) erfasst.

- «Ich kenne mindestens eine Person, die sich mit der Erstellung von Bewerbungsdossiers auskennt.»
- «Ich kenne mindestens eine Person, die Verbindung zu einem Betrieb hat, welcher eine freie Lehrstelle zu vergeben hat.»
- «Ich kenne mindestens eine Person, die eine freie Lehrstelle zu vergeben hat.»

H 10. Je grösser das kulturelle Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Entsprechend der Theorie wird das kulturelle Kapital durch die inkorporierte, objektive und institutionalisierte Form erfasst.

Die inkorporierte Form des kulturellen Kapitals wird durch folgende Frage erfasst (Gleich, 2000, S. 95; Lie, Linnakylä & Roe, 2003, S. 87-88): «Wie oft werden in deiner Familie Museen, Theater, Kunstausstellungen, Opern, Konzerte, Musicals oder Kinos besucht?». Die Antwortmöglichkeiten sind «nie oder fast nie» (kodiert mit 1), «ein paar Mal im Jahr» (kodiert mit 2), «ungefähr einmal im Monat» (kodiert mit 3) und «häufiger als einmal im Monat» (kodiert mit 4).

Die objektive Form des kulturellen Kapitals wird durch folgende Frage erfasst (Mang et al., 2021, S. 28): «Wie viele Bücher gibt es bei dir zuhause? Auf einen Meter Bücherregal passen ungefähr 40 Bücher. Zähle bitte Zeitschriften, Zeitungen und deine Schulbücher nicht mit.» Die Antwortmöglichkeiten sind «0-10 Bücher» (kodiert mit 1), «11-25 Bücher» (kodiert mit 2), «26-100 Bücher» (kodiert mit 3), «101-200 Bücher» (kodiert mit 4), «201-500 Bücher» (kodiert mit 5), «mehr als 500 Bücher» (kodiert mit 6). Da die Stichprobe für eine sechsteilige Skala zu klein ist und somit die Fallzahlen in den jeweiligen Gruppen für eine Analyse zu gering ausfallen, werden für die Auswertung die Gruppen «0-10 Bücher» und «11-25 Bücher» (kodiert mit 1), «26-100 Bücher» und «101-200 Bücher» (kodiert mit 2) sowie «201-500 Bücher» und «mehr als 500 Bücher» (kodiert mit 3) zusammengefasst.

Die institutionalisierte Form des kulturellen Kapitals wird durch folgende Fragen erfasst (Baier et al., 2018, S. 14): «Hat deine Mutter einen Schulabschluss?» und «Hat dein Vater einen Schulabschluss?» mit den Antwortmöglichkeiten «nein» (kodiert mit 1) und «ja» (kodiert mit 2). Falls jeweils «ja» angegeben wird, folgen die Fragen «Hat deine Mutter eine (Berufs-)Maturität beziehungsweise ein Gymnasium abgeschlossen?» und «Hat dein Vater eine (Berufs-)Maturität beziehungsweise ein Gymnasium abgeschlossen?» mit den Antwortmöglichkeiten «nein» (kodiert mit 1) und «ja» » (kodiert mit 2). Mit dieser Abfrage kann zwischen «niedriges Bildungsniveau» (kodiert mit 1), «mittleres Bildungsniveau» (kodiert mit 2) und «hohes Bildungsniveau» (kodiert mit 3) unterschieden werden. Das niedrige Bildungsniveau beschreibt die Situation ohne Schulabschluss, das mittlere Bildungsniveau beschreibt die Situation mit Schulabschluss und ohne Abschluss einer (Berufs-)Maturität beziehungsweise eines Gymnasiums, das hohe Bildungsniveau beschreibt die Situation mit Abschluss einer (Berufs-)Maturität beziehungsweise eines Gymnasiums.

Die Items der drei Formen des kulturellen Kapitals werden für den Ergebnisbericht nicht zu einem Index zusammengefasst, da sie unterschiedliche Wirkfaktoren erfassen und unterschiedlich skaliert sind. In der Literatur wird zudem empfohlen, die verschiedenen Formen von kulturellem Kapital in der Auswertung zu differenzieren, um einen aussagekräftigeren Erkenntnisgewinn zu erzielen (Kramer & Helsper, 2010, S. 120).

H 11. Je intensiver die Jugendlichen im Berufswahlprozess unterstützt werden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Intensität der Unterstützung wird durch die inhaltliche Leistung von Berufsberatungsmöglichkeiten erfasst (Müller, 2009, S. 242) und orientiert sich am Modell der sechs Phasen der Berufswahl (Thurnherr et al., 2013, S. 260). Die Auswahl beschränkt sich auf die wichtigsten Akteur:innen «Eltern»,

«Freund:innen», «Lehrpersonen» und «Berufsberatung» sowie «Schulsozialarbeit». Die Optionen werden nur angezeigt, wenn bei der Frage «Wie häufig hast du bei deinem Berufswahlprozess Unterstützung aus deinem Umfeld erhalten?» nicht «nie» angegeben wurde. Entsprechend wurden für diese Akteur:innen jeweils folgende selbst formulierte Items auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst:

- «Mit mir wurden meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen besprochen.»
- «Mit mir wurden besprochen, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.»
- «Ich wurde bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers unterstützt.»
- «Ich wurde bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).»
- «Anderes, nämlich _____.»

Für die Analyse der Unterstützung im Berufswahlprozess werden die Unterstützungsleistungen von Eltern, Freund:innen, Lehrpersonen, Schulsozialarbeit und Berufsberatung jeweils zu einer neuen Variable zusammengefasst. Dabei wird kein Cronbachs α Wert berechnet, da es um die inhaltliche Zusammenfassung geht und die Unterstützungsleistung der jeweiligen Personen interessiert.

H 12. Je stärker die Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen werden durch folgende selbst formulierte Aussagen mit dem Hinweis «Hier geht es um institutionelle Unterstützungsmöglichkeiten in deinem Berufswahlprozess (beispielsweise Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Berufsberatung (biz)). Bitte kreuze das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.» erfragt (Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 35). Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- «Ich habe bei meinem Berufswahlprozess von Anfang an Unterstützung erhalten, wenn ich welche brauchte.»
- «Ich erhalte schnell und unkompliziert Unterstützung bei meinem Berufswahlprozess, wenn ich welche brauche.»
- «Die Unterstützung bei meinem Berufswahlprozess hat einen engen Bezug zur Arbeitswelt (beispielsweise Kontakte zu Lehrbetrieben).»

Die Reliabilitätsanalyse ergibt ein genügendes Cronbachs α von .68, weswegen die drei Items zur Erfassung der Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen zu einer neuen Variable zusammengefasst werden.

H 13. Je besser der Modullehrplan «berufliche Orientierung» umgesetzt ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung» wird durch folgende Aussagen erfragt. Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- «Ich hatte im 8. und 9. Schuljahr Berufswahlunterricht an der Schule.» (Müller, 2009, S. 276). Der Wortlaut im Originalfragebogen war «7. bis 9. Schuljahr». Dies wurde abgeändert, da in einer fachlichen Beratung zum Fragebogen von drei Lehrpersonen empfohlen wurde, die siebte Klasse nicht zu erwähnen, da hier der Berufswahlunterricht in andere Fächer wie Deutsch integriert ist und die Jugendlichen diesen nicht bewusst wahrgenommen haben (N. Heinrich, pers. Mitteilung, 27.10.2022).
- «Die Berufswahlvorbereitung war in meiner Klasse ein wichtiges Thema.» (Müller, 2009, S. 276)
- «Der Berufswahlunterricht hat mir geholfen, meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen kennenzulernen.» (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 497).
- «Im Berufswahlunterricht habe ich ausreichend Informationen über Berufe und meine beruflichen Möglichkeiten erhalten.» (Müller, 2009, S. 278)
- «Der Berufswahlunterricht hat mir geholfen, meine Bewerbungsunterlagen zu erstellen.» (Müller, 2009, S. 278)
- «Der Berufswahlunterricht war in meiner Schule ausreichend.» (Müller, 2009, S. 276)

Die Reliabilitätsanalyse der sechs Items ergibt ein genügendes Cronbachs α von .75, weswegen diese zu einer neuen Variable zusammengefasst werden.

H 14. Je mehr Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung bestehen, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung werden durch folgende selbst formulierten Aussagen mit dem Hinweis «Hier geht es um institutionelle Unterstützungsmöglichkeiten in deinem Berufswahlprozess (beispielsweise Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Berufsberatung (biz)). Bitte kreuze das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.» erfragt (Deeken & Butz, 2010, S. 67). Die Items werden auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) erfasst.

- «Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess wurden mit mir zusammen meine Fähigkeiten und Berufswünsche besprochen.»
- «Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess hatte ich regelmässige Einzelgespräche mit einer Fachperson über meine Berufswahl.»
- «Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess wurde mir geholfen, eine Schnupperlehre zu finden.»
- «Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess wurde mir die Möglichkeit gegeben, zusätzliche Kurse zu absolvieren (beispielsweise Sozialtraining oder berufsbezogene Kurse).»

Die Reliabilitätsanalyse der vier Items ergibt ein genügendes Cronbachs α von .60, weswegen diese zu einer Skala zusammengefasst werden.

Erfassung von übrigen Forschungsfragen

Für die Beantwortung von weiteren Forschungsfragen wurden folgende Aussagen beziehungsweise Fragen gestellt. Diese werden im Ergebnisteil deskriptiv dargestellt, um den Unterstützungsbedarf zu erfassen.

- „Die Unterstützung im Berufswahlprozess war für mich hilfreich.« mit den Antwortmöglichkeiten auf einer vierstufigen Skala von «trifft nicht zu» (kodiert mit 1) bis «trifft voll zu» (kodiert mit 4) (Thurnherr et al., 2013, S. 266)
- «Von wem würdest du gerne noch mehr Unterstützung bei deinem Berufswahlprozess erhalten? Mehrere Antworten sind möglich.» mit den Antwortmöglichkeiten «Eltern», «Geschwister, Verwandte und Bekannte», «Freund:innen», «Lehrpersonen», «Schulsozialarbeit» und «Berufsberatung (biz)», «Anderes, nämlich _____.» und «Ich wünsche keine weitere Unterstützung.» (Thurnherr et al., 2013, S. 268)
- «Bei welcher Tätigkeit wünschst du dir mehr Unterstützung in deinem Berufswahlprozess? Mehrere Antworten sind möglich.» mit den Antwortmöglichkeiten «Bei der Besprechung meiner Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen.», «Bei der Besprechung, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.», «Bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers.», «Bei der Suche nach einer Lehrstelle (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).», «Anderes, nämlich _____.» und «Ich wünsche keine weitere Unterstützung.»

4.2. Analysemethode

Die erfassten Antworten werden für die Hypothesenauswertung mittels SPSS ausgewertet. In der Literatur werden unterschiedliche Auswertungsverfahren und Grenz-/Schwellenwerte zur Prüfung von Hypothesen angegeben. Dabei sind mehrere Lösungswege gleichwertig. Deswegen wird hier erläutert, welches statistische Verfahren in dieser Studie angewendet wird und welche Werte berichtet werden.

In der Studie werden Nominal-, Ordinal- und Intervallskalierungen verwendet. Dabei werden auch Likert-Skalen und solche, die im weitesten Sinne als solche bezeichnet werden können, als Intervallskalen definiert und entsprechend ausgewertet. Dies ist dadurch legitimiert, dass in bestehenden Studien in diesem Themenfeld das Messniveau und Analyseverfahren ebenfalls so definiert wurde und die dahinterstehenden theoretischen Modelle einen Entwicklungsstand erreicht haben, der diese Anwendung von Messvorschriften erlaubt (Allerbeck, 1978, S. 204). Die Darstellung der deskriptiven Kennwerte erfolgt für nominal oder ordinal skalierte Merkmale über die absoluten Häufigkeiten und die prozentualen Anteile. Bei metrischen Variablen wird für die Gesamtfallzahl der Mittelwert (M) und die Standardabweichung (SD) berichtet. Ebenso werden diese Werte auch für die zwei Ausprägungen der abhängigen Variable berichtet, um die Unterschiede in den Gruppen zu verdeutlichen, was allerdings keine Schlüsse auf die Kausalitätsrichtung zulässt. M beschreibt dabei den arithmetischen Mittelwert einer Variable. SD drückt die Standardabweichung aus, welche für die Beschreibung der Streuung einer Variablen ein statistisches Mass darstellt (Diaz-Bone, 2018, S. 144-145).

Falls während der Hypothesenprüfung mehrere Items zu einer Skala zusammengefasst werden, wird eine Reliabilitätsprüfung vorgenommen, um die innere Konsistenz zu überprüfen. Hierbei wird die Reliabilität mit Hilfe des Cronbachs α Koeffizienten berechnet. Der allgemeingültige Schwellenwert beträgt für einen guten Bereich 0.6. Jedoch ist der Zusammenhang zwischen dem α Koeffizienten, der Itemanzahl und der Interkorrelationsmatrix sehr komplex. Deswegen wird in dieser Arbeit ein Schwellenwert von 0.3 herangezogen, was als legitim erachtet werden kann (Riese & Reinhold, 2014, S. 265).

Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der binären abhängigen Variable und einer metrischen unabhängigen Variable wird der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson berechnet,

welcher der punktbiserialen Korrelation entspricht. Für diese Auswertung ist eine Normalverteilung vorausgesetzt. Diese liegt grundsätzlich vor, da beide Gruppen aus mehr als 30 Personen bestehen und damit die Analyse nach dem zentralen Grenzwertsatz robust gegenüber Abweichungen von einer Normalverteilung reagiert (Kuhlmei, 2020, S. 184-188). Es wird der Korrelationskoeffizient (r) und der zugehörige Signifikanzwert (p) berichtet. Dabei kommt im Vorzeichen der Korrelation die Richtung des Zusammenhangs zum Ausdruck. Da der Wert 1 für die binäre abhängige Variable für die Zusage für eine Anschlusslösung und der Wert 0 für keine Zusage für eine Anschlusslösung steht, bedeutet ein positiver Korrelationskoeffizient, dass mit steigenden Werten für die unabhängige Variable die Wahrscheinlichkeit für eine Zusage zunimmt (Tiemann & Körbs, 2014, S. 291).

Zur Analyse des Zusammenhangs zwischen der binären abhängigen Variable und einer nominalen oder ordinalen Variable wird ein Pearson Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt. Die Voraussetzung ist dadurch erfüllt, dass die Stichprobe grösser als 50 ist. Dabei wird der Wert χ^2 berichtet, welcher die Stärke eines Zusammenhangs erfasst. Dieses Mass hat allerdings den Nachteil, «dass seine Ausprägungen nicht auf ein gut interpretierbares Spektrum begrenzt sind. Aus dem Grund hat sich die Normierung mit dem Mass Cramers V etabliert» (Diaz-Bone, 2018, S. 82).

Um auszudrücken, dass im Rahmen der Hypothesenprüfung die Ergebnisse der statistischen Tests nicht zufällig entstanden sind, wird die statistische Signifikanz p verwendet. Ergeben sich bei den Auswertungen signifikante Unterschiede, so wird die Effektstärke berechnet. Diese wird durch den Korrelationskoeffizienten (r) oder Cramers V ausgedrückt (Tiemann & Körbs, 2014, S. 290-291). Dabei werden die in Tabelle 3 dargestellten Schwellenwerte verwendet.

Tabelle 3. Interpretationswerte

Signifikanz (p)		Korrelationskoeffizient (r)		Effektstärke Cramer (V)	
$p < 0.05$	signifikant	0.10	kleiner Effekt	0.10	kleiner Effekt
$p < 0.01$	hochsignifikant	0.30	mittlerer Effekt	0.30	mittlerer Effekt
$p < 0.001$	höchstsignifikant	0.50	grosser Effekt	0.50	grosser Effekt

Quelle: Eigene Darstellung (Hemmerich, 2019, S. 1; Tiemann & Körbs, 2014, S. 291)

Punktuell wird eine binär-logistische Regressionsanalyse durchgeführt, um zu überprüfen, welche Variablen untereinander korrelieren und welche Variablen mit der abhängigen Variable zusammenhängen. Dabei werden Nagelkerkes R^2 , die Odds Ratio $Exp(B)$ und die statistische Signifikanz p berichtet. Der Nagelkerke R^2 Wert kann zwischen 0 und 1 liegen und drückt die Passung zwischen den Daten und dem Modell aus, welche mit einem hohen Wert vorliegt. Der Odds Ratio $Exp(B)$ Wert drückt das exponentierte Regressionsgewicht aus und zeigt die Veränderung der relativen Wahrscheinlichkeit an,

wenn diese Variable um eine Einheit ansteigt und die anderen unabhängigen Variablen gleich bleiben (Wentura & Pospeschill, 2015, S. 63-65). Auf eine abschliessende Prüfung der signifikanten Ergebnisse im Rahmen einer binär-logistischen Regression wird verzichtet, da die Stichprobe für solch eine Analyse zu klein und homogen ist (Mayerl & Urban, 2010, S. 4).

4.3. Erhebungsmethode und Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus Jugendlichen, welche zum Befragungszeitpunkt die dritte Klasse der Sekundarschule I besuchen. Dieser Jahrgang wurde ausgewählt, da Schüler:innen zu diesem Zeitpunkt bereits Erfahrungen mit Unterstützungsangeboten im Berufswahlprozess gemacht haben. Zudem werden erst ab frühestens September des Kalenderjahres vor Schulabschluss Zusagen für Anschlusslösungen vergeben (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2021, S. 2).

Die Auswahl der befragten Sekundarschulen ergab sich aus zuvor bestehenden Kontakten. Zwei Monate vor der Befragung wurden die Sekundarschulen über die Schulleitung, die Lehrperson oder die Schulsozialarbeit angefragt, ob sie an der Befragung teilnehmen können. Sie erhielten einen im Anhang ersichtlichen Flyer (siehe: Informationsblatt). Die Erhebung wurde zwischen dem 11. November 2022 und dem 30. November 2022 durchgeführt, da nahezu die Hälfte aller ausgeschriebenen Lehrstellen im Dezember vergeben sind (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2012, S. 19). So wurde angestrebt, dass die Ausprägungen der abhängigen Variable (Berufswahlerfolg) etwa gleich verteilt sind.

Angefragt wurden Sekundarschulen in Uster, Lindau, Wila, Wetzikon, Seuzach, Frauenfeld, Bubikon und Regensdorf. An der Befragung nahmen schlussendlich die 3. Klassen an den Sekundarschulen in Uster (fünf Klassen), Lindau (zwei Klassen), Wila (eine Klasse), Wetzikon (zwei Klassen), Seuzach (vier Klassen) und Frauenfeld (eine Klasse) teil. Ob alle oder nur einige Klassen der jeweiligen Schulen teilnahmen, hing von organisatorischen Faktoren und den verfügbaren zeitlichen Ressourcen der Lehrpersonen ab. Zudem nahmen die Schüler:innen an der Befragung in der Unterrichtszeit im Beisein der Lehrperson sowie der Studienleiterin teil, welche zu Beginn eine Einleitung zu Sinn und Zweck der Befragung gab.² Die Atmosphäre wurde durch ausreichend Zeit und süsse Verpflegung, welche von der Studienleiterin zur Verfügung gestellt wurde, angenehm gestaltet.

Die Online-Umfrage wurde individuell am eigenen Laptop der Schüler:innen durchgeführt. Vereinzelt wurde sie am Mobiltelefon der Schüler:innen durchgeführt, wenn die befragte Person den Laptop vergessen hatte. Die Umfrage wurde online und nicht in Papierform durchgeführt, da bei der Online-Befragung die Vorteile überwiegen. So kann das Befragungstool Unipark automatisch auf fehlende oder

² «Ich bin Jenny Widmer und Schulsozialarbeiterin an einer Sekundarschule. Mich interessiert im Rahmen meiner Masterarbeit, welche Einflüsse in eurem Berufswahlprozess wirken. Wer von euch hat bereits eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Zusage für das Gymnasium)? **Hände werden von einigen Schüler:innen gehoben** Hier stelle ich mir die Frage, woher die Unterschiede kommen – warum haben einige bereits eine Anschlusslösung gefunden, warum andere noch nicht? Dabei spielen vermutlich eure persönlichen Eigenschaften, aber auch Einflüsse in eurer Umwelt und natürlich auch die Unterstützungsmöglichkeiten, die ihr während eurer Berufswahl genutzt habt, eine Rolle. Das Ziel der Umfrage soll sein, herauszufinden, welche Einflüsse wirken, um dann im nächsten Schritt zu schauen, wie wir von der Sozialen Arbeit Schüler:innen besser in der Berufswahl unterstützen können. Während der Befragung werdet ihr nach eurer Einschätzung gefragt. Dabei gibt es keine falschen Antworten und alles, was ihr angebt, ist absolut anonym. Falls ihr Fragen habt, wendet euch an mich. Bitte lest aufmerksam, da Falschaussagen das Ergebnis verfälschen können. Falls ihr merkt, dass eure Konzentration sinkt, meldet euch und ich bringe euch einen süssen Energieschub in Form von Schokolade und Süssgetränken. Danke euch für eure Hilfe!»

unplausible Antworten hinweisen sowie Antwortmöglichkeiten randomisieren. Auch die Verständlichkeit und Lesbarkeit der Daten ist höher, da missverständliche Antworten, wie sie beim Ausfüllen eines Fragebogens in Papierform auftreten können, ausgeschlossen werden. Da die Ergebnisse von Unipark direkt in das Auswertungstool SPSS überführt werden können, wird dadurch Zeit gespart. Zudem werden Fehler eliminiert, da die Datenübertragung von Papierform in SPSS zeitintensiv ist und Flüchtigkeitsfehler auftreten können. Als Nachteile von Online-Befragungen werden vor allem geringe Rücklaufquoten, unkontrollierbare Eingabesituationen, Selbstselektion der Befragungsteilnehmenden, schwer zu findende Zielgruppen und veraltete Kontaktdaten angegeben, welche durch die Vor-Ort-Durchführung dieser Befragung mit Anwesenheit der Studienleiterin ausgeschlossen werden können (Häder, 2019, S. 174-175).

Die Stichprobe lässt sich als Gelegenheitsstichprobe bezeichnen, welche eine niedrige Qualität im Sinne der globalen Repräsentativität aufweist. Dies führt dazu, dass die Stichprobe keine Schlüsse auf alle Schüler:innen des Kantons Zürich zulässt, was die Generalisierbarkeit einschränkt. Es lassen sich damit aber dennoch theoretische Annahmen prüfen (Döring & Bortz, 2016, S. 306).

Insgesamt besuchen 267 Schüler:innen die an der Befragung teilgenommenen Klassen, was die Grundgesamtheit ergibt. 241 Personen davon haben den Fragebogen ausgefüllt, was eine Rücklaufquote von 90.3 % bedeutet. Da der Fragebogen in der Unterrichtszeit ausgefüllt wurde, lassen sich fehlende Befragte durch Schulabwesenheit erklären (Krankheit etc.). Zwei Befragte wurden aus dem Datensatz entfernt, da der Fragebogen unvollständig ausgefüllt wurde, sodass 239 Fragebögen ausgewertet wurden.

Die durchschnittliche Ausfüllzeit beträgt $M = 20:19$ Minuten ($SD = 7:02$ Minuten). Nachfolgend wird die Stichprobe beschrieben:

- 42.3 % ($N = 101$) der Befragten sind weiblich, 54.8 % ($N = 131$) der Befragten sind männlich, 2.9 % ($N = 7$) der Befragten sind divers.
- 62.3 % der Befragten befinden sich im Schulniveau A ($N = 149$), 31.4 % ($N = 75$) der Befragten befinden sich im Schulniveau B und 6.3 % ($N = 15$) der Befragten befinden sich im Schulniveau C. Diese Verteilung entspricht nicht der Gesamtverteilung des Schulniveaus in Sekundarschulen im Kanton Zürich, da bei der Stichprobenwahl aus organisatorischen Gründen darauf keine Rücksicht genommen wurde. Daten zu einem Gesamtverhältnis der Schulniveaus gibt es nicht, da laufend Umstufungen vorgenommen werden (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2021b, S. 4).
- 79.1 % ($N = 189$) besitzen die Schweizer Staatsangehörigkeit, 20.9 % ($N = 50$) besitzen eine andere Staatsangehörigkeit. 61.1 % ($N = 146$) der Befragten weisen einen Migrationshintergrund auf und bei 38.9 % ($N = 93$) der Befragten gibt es keinen Hinweis auf einen Migrationshintergrund.
- 32.2 % ($N = 77$) besuchen die Sekundarschule in Uster, 23.8 % ($N = 57$) besuchen die Sekundarschule in Seuzach, 15.9 % ($N = 38$) besuchen die Sekundarschule in Wetzikon, 14.2 % ($N = 34$) besuchen die Sekundarschule in Lindau, 7.1 % ($N = 17$) besuchen die Sekundarschule in Wila, 6.7 % ($N = 16$) besuchen die Sekundarschule in Frauenfeld.

5. Ergebnisse

In Abbildung 5 zeigt sich, dass die Ausprägung des Berufswahlerfolges, welche die abhängige Variable darstellt, für die Auswertung günstig verteilt ist, da die Fallzahlen in den zwei Ausprägungen ähnlich hoch sind. Werden Befragte ohne Zusage für eine Anschlusslösung und Befragte mit einer Zusage für eine Übergangslösung zusammengefasst, so haben 47.3 % ($N = 113$) der Befragten keine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) und 52.7 % ($N = 126$) der Befragten haben eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule). Diese Fallzahlen sind im Folgenden immer gleichbleibend, da alle ausgewerteten Fragebögen vollständig ausgefüllt sind. Falls andere Fallzahlen gelten, da manche Items nicht allen Befragten angezeigt werden, werden diese berichtet.

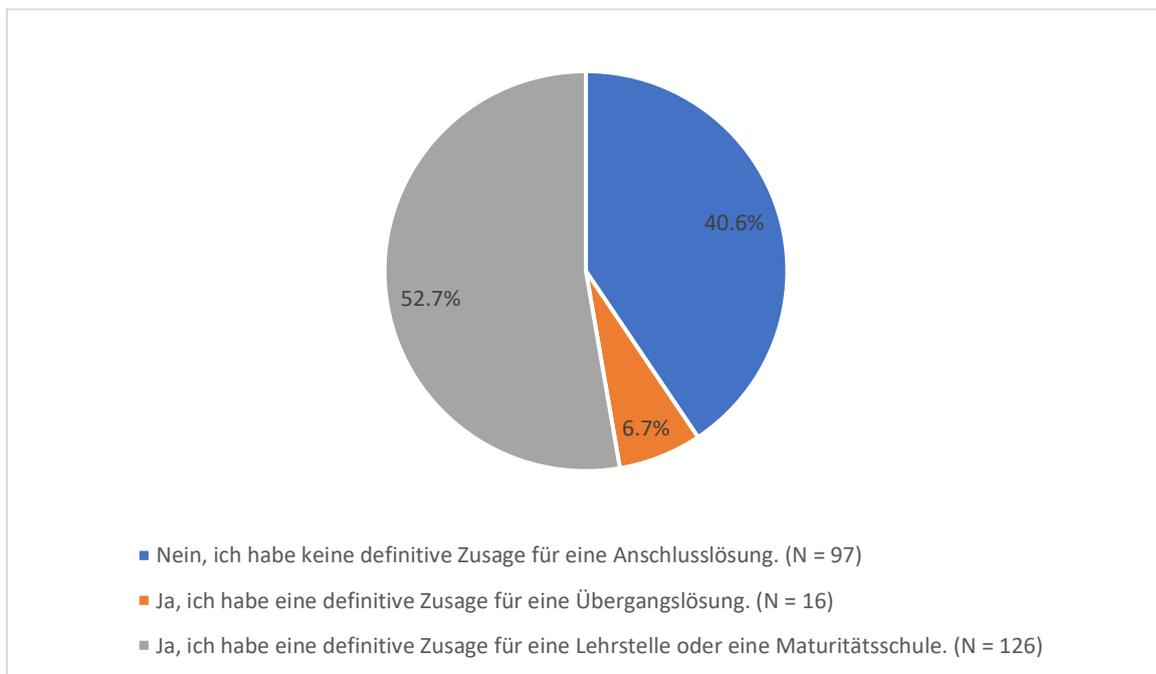


Abbildung 5. Ergebnisdarstellung «Berufswahlstatus»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Items, welche diese Berufswahlsituation konkreter erfassen, werden deskriptiv dargestellt, um eine Tendenz für den weiteren Berufswahlverlauf abzubilden. Sie werden nicht in die Hypothesenüberprüfung einbezogen, da sie zu hypothetisch sind.

In Abbildung 6 zeigt sich, dass rund 80 % der Befragten mit einer Zusage für eine Anschlusslösung zufrieden sind. Laut ihren Angaben sind rund 88 % ihrer Eltern mit der Anschlusslösung zufrieden. Rund 68 % sind sich sicher, dass ihre Fähigkeiten den Anforderungen der Anschlusslösung entsprechen. Grundsätzlich zeigen diese Ergebnisse auf, dass Jugendliche mit einer Zusage für eine Anschlusslösung mit dieser zufrieden wirken und optimistisch zu sein scheinen.

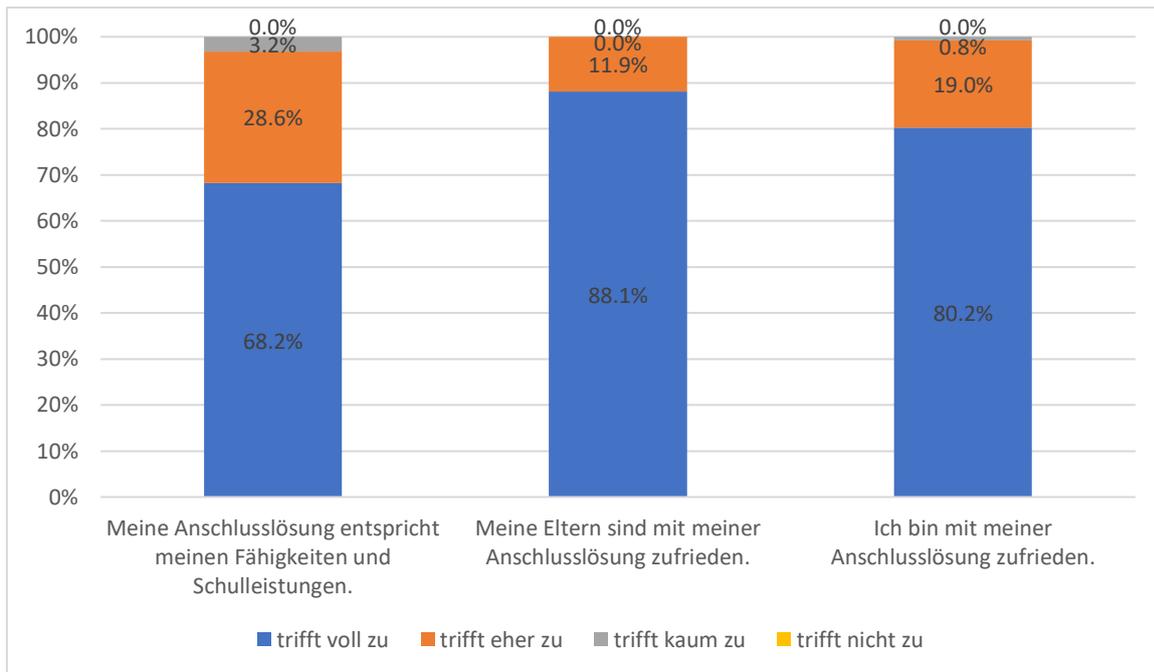


Abbildung 6. Ergebnisdarstellung «Einschätzung zur Anschlusslösung»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In Abbildung 7 zeigen sich die Ergebnisse der Aussagen von Schüler:innen ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

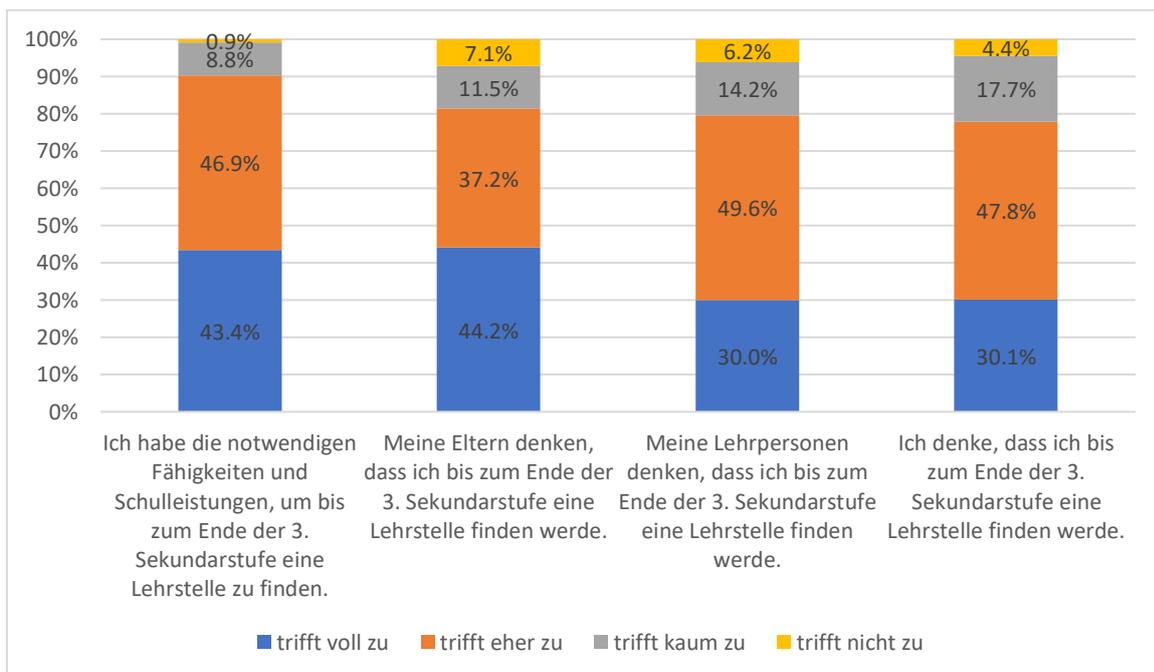


Abbildung 7. Ergebnisdarstellung «Einschätzung ohne Anschlusslösung»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Dabei zeigt sich, dass rund 30 % der Schüler:innen ohne Zusage für eine Anschlusslösung davon ausgehen, dass sie bis zum Ende der Sekundarschule I eine Anschlusslösung finden. Rund 48 % denken, dass sie wahrscheinlich eine Anschlusslösung finden. Nach Einschätzung der Schüler:innen stimmen ebenso viele Lehrpersonen diesen Prognosen zu, während die Eltern laut der Einschätzung der Jugendlichen eher an den Berufswahlerfolg ihrer Kinder glauben. Rund 44 % der Eltern denken nach Einschätzung der Schüler:innen, dass ihre Kinder bis zum Ende der Sekundarschulzeit I eine Anschlusslösung finden. Rund 43 % der Jugendlichen geben an, dass sie die notwendigen Fähigkeiten haben, um eine Anschlusslösung zu finden.

H 1. Weibliche Befragte haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte eines anderen Geschlechtes.

Tabelle 4 zeigt die Verteilung der Befragungsergebnisse. Hier wird deutlich, dass der Anteil an Befragten mit und ohne Anschlusslösung bei weiblichen und männlichen beziehungsweise diversen Befragten ähnlich hoch ist. Rund 54 % der weiblichen Befragten haben eine Zusage für eine Anschlusslösung, rund 46 % haben noch keine. Rund 52 % der männlichen und diversen Befragten haben eine Zusage für eine Anschlusslösung, rund 48 % haben noch keine Zusage für eine Anschlusslösung.

Tabelle 4. Zusage für Anschlusslösung nach Geschlecht

Zusage für eine Anschlusslösung	Weiblich	Männlich/Divers
Ja	54 53.5 %	72 52.2 %
Nein	47 46.5 %	66 47.8 %
Gesamt	101 100.0 %	138 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher ein nicht signifikantes Ergebnis liefert, $\chi^2(1, N = 239) = 0.04, p = .843, V = .01$. Somit wird H1 nicht bestätigt.

H 2. Je eher die Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» bewältigt wurden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Entwicklungsaufgabe «Binden»: Die Analyse der neu gebildeten Variable aus den zwei Items zeigt, dass sich Befragte tendenziell damit befassen, die Entwicklungsaufgabe «Binden» zu bewältigen ($M = 2.69, SD = 0.70$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.80, SD = 0.70$) geben eher an, dass sie die Entwicklungsaufgabe «Binden» bewältigt haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.57, SD = 0.68$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.17, p = .005$). Somit wird H2 in Bezug auf die Entwicklungsaufgabe «Binden» bestätigt.

Entwicklungsaufgabe «Konsumieren»: Die Analyse der neu gebildeten Variable aus den zwei Items zeigt, dass sich Befragte tendenziell damit befassen, die Entwicklungsaufgabe «Konsumieren» zu bewältigen ($M = 2.92, SD = 0.69$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.07, SD = 0.67$) geben eher an, dass sie die Entwicklungsaufgabe «Konsumieren» bewältigt haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.76, SD = 0.67$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.23, p < .001$). Somit wird H2 in Bezug auf die Entwicklungsaufgabe «Konsumieren» bestätigt.

Entwicklungsaufgabe «Partizipieren»: Die Analyse der neu gebildeten Variable aus den zwei Items zeigt, dass sich Befragte tendenziell damit befassen, die Entwicklungsaufgabe «Partizipieren» zu bewältigen ($M = 3.01, SD = 0.73$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.18, SD = 0.73$) geben eher an, dass sie die Entwicklungsaufgabe «Partizipieren» bewältigt haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.94, SD = 0.71$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.17, p = .001$). Somit wird H2 in Bezug auf die Entwicklungsaufgabe «Partizipieren» bestätigt.

H 3. Je besser der physische und psychische Gesundheitszustand ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Physische Gesundheit: Die Analyse der aus den vier Items neu gebildeten Variable zeigt, dass die Befragten sich tendenziell physisch gesund fühlen ($M = 3.35, SD = 0.79$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.46, SD = 0.74$) geben eher an, dass sie physisch gesund sind, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.23, SD = 0.83$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.15, p = .012$). Somit wird H3 in Bezug auf die physische Gesundheit bestätigt.

Psychische Gesundheit: Die Analyse der aus den vier Items neu gebildeten Variable zeigt, dass Befragte sich tendenziell psychisch gesund fühlen ($M = 3.76, SD = 0.76$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.88, SD = 0.71$) geben eher an, dass sie psychisch gesund sind, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.62, SD = 0.80$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.17, p = .004$). Somit wird H3 in Bezug auf die psychische Gesundheit bestätigt.

H 4. Je besser die Schulleistung ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Tabelle 5 zeigt die Verteilung der Befragungsergebnisse. Rund 60 % der Schüler:innen des Niveaus A haben eine Zusage für eine Anschlusslösung, während deutlich weniger Schüler:innen in diesem Niveau (rund 40 %) noch keine Zusage haben. 44 % der Schüler:innen des Niveaus B haben eine Zusage für eine Anschlusslösung, während mehr Schüler:innen in diesem Niveau (56 %) noch keine Zusage haben. Besonders deutlich zeigt sich der Unterschied bei Schüler:innen im Niveau C. Hier haben 20 % eine Zusage für eine Anschlusslösung, während 80 % noch keine Zusage haben.

Tabelle 5. Zusage für Anschlusslösung nach Schulniveau

Zusage für eine Anschlusslösung	Niveau A	Niveau B	Niveau C
Ja	90 60.4 %	33 44.0 %	3 20.0 %
Nein	59 39.6 %	42 56.0 %	12 80.0 %
Gesamt	149 100.0 %	75 100.0 %	15 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher ein signifikantes Ergebnis liefert, $\chi^2(1, N = 239) = 12.26, p = .002, V = .23$. Somit wird H4 bestätigt.

H 5. Je stärker die im Modell dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule). Die geprüften Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften sind Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft, Planungsbereitschaft, Explorationsbereitschaft und Neugierde, emotionale Stabilität, positive Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen und Zuversicht, pro-soziale Orientierung sowie Selbstwirksamkeitserwartung.

In Tabelle 6 werden die statistischen Kennwerte der acht Dimensionen dargestellt. Es zeigt sich dabei, dass alle Mittelwerte der acht Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften bei Befragten mit einer Zusage für eine Anschlusslösung höher sind als bei Befragten ohne eine Anschlusslösung.

Tabelle 6. Zusage für Anschlusslösung nach Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften

	Gesamt		Keine Zusage Anschluss- lösung		Zusage Anschluss- lösung		Korrelation	
	M	SD	M	SD	M	SD	r	p
Realitätsorientierung/ Kompromissbereitschaft	3.28	0.52	3.14	0.53	3.41	0.48	0.26	< .001
Planungsbereitschaft	2.81	0.61	2.77	0.63	2.84	0.60	0.06	.185
Explorationsbereitschaft/ Neugierde	2.86	0.59	2.75	0.60	2.96	0.56	0.18	.002
Emotionale Stabilität	2.46	0.68	2.45	0.76	2.47	0.61	0.02	.405

Positive Kontrollüberzeugungen	3.19	0.55	3.04	0.56	3.32	0.52	0.25	< .001
Selbstvertrauen/ Zuversicht	2.97	0.77	2.78	0.78	3.15	0.72	0.24	< .001
Pro-soziale Orientierung	3.46	0.51	3.31	0.53	3.58	0.46	0.26	< .001
Selbstwirksamkeitserwartung	2.87	0.57	2.75	0.55	2.98	0.57	0.20	< .001

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 6 aufgeführt sind. Für sechs Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften (Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft, Explorationsbereitschaft und Neugierde, positive Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen und Zuversicht, pro-soziale Orientierung, Selbstwirksamkeitserwartung) zeigt sich ein signifikantes Ergebnis. Lediglich bei zwei Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften (Planungsbereitschaft und emotionale Stabilität) bringt die Analyse kein signifikantes Ergebnis. Somit wird H5 teilweise bestätigt.

Eine binär-logistische Regressionsanalyse zeigt ($R^2 = .193$), dass die Dimensionen Realitätsorientierung ($Exp(B) = 1.865$, $p = .044$) und pro-soziale Orientierung ($Exp(B) = 2.354$, $p = .004$) signifikant sind.

H 6. Je aktiver sich mit der eigenen Berufswahl auseinandergesetzt wird, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Analyse der aus den acht Items neu gebildeten Variable zeigt, dass sich Befragte tendenziell aktiv mit der eigenen Berufswahl auseinandersetzen ($M = 2.78$, $SD = 0.51$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.86$, $SD = 0.46$) geben eher an, dass sie sich aktiv mit ihrer Berufswahl auseinandergesetzt haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.70$, $SD = 0.54$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.15$, $p = .009$). Somit wird H6 in Bezug auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Berufswahl bestätigt.

Um inhaltlich genauer auf die einzelnen Phasen des Berufswahlprozesses eingehen zu können, werden für die einzelnen Items Korrelationen durchgeführt. Die statistischen Kennwerte und Ergebnisse sind in Tabelle 20 im Anhang dargestellt und zeigen, dass sich für die Entscheidung für einen passenden Beruf ($r = 0.15$, $p = .010$), das Absolvieren einer Schnupperlehre ($r = 0.26$, $p < .001$) und die Teilnahme an einem Bewerbungsgespräch ($r = 0.25$, $p < .001$) Signifikanzen in der erwarteten Korrelationsrichtung ergeben. Eine binär-logistische Regressionsanalyse zeigt ($R^2 = .138$), dass das Absolvieren einer Schnupperlehre ($Exp(B) = 1.574$, $p = .004$) und die Teilnahme an einem Bewerbungsgespräch ($Exp(B) = 1.441$, $p = .013$) signifikant sind.

Der zeitliche Aufwand für die eigene Berufswahl wird in Tabelle 7 dargestellt. Dabei zeigt sich, dass rund 73 % der Befragten, die angeben keine Zeit für ihre Berufswahl aufgewendet zu haben, keine

Zusage für eine Anschlusslösung haben. Rund 59 % der Befragten, welche angeben, drei bis vier Stunden pro Woche für ihre Berufswahl aufzuwenden, haben eine Zusage für eine Anschlusslösung. Allerdings haben wiederum nur rund 42 % der Befragten eine Anschlusslösung, die angeben, mehr als 4 Stunden pro Woche in ihre Berufswahl zu investieren.

Tabelle 7. Zusage für Anschlusslösung nach zeitlichem Aufwand für Berufswahl

Zusage für eine Anschlusslösung	0 Stunden	1-2 Stunden	2-3 Stunden	3-4 Stunden	mehr als 4 Stunden
Ja	3 27.3 %	57 54.8 %	35 57.4 %	16 59.3 %	15 41.7 %
Nein	8 72.7 %	47 45.2 %	26 42.6 %	11 40.7 %	21 58.3 %
Gesamt	11 100.0 %	104 100.0 %	61 100.0 %	27 100.0 %	36 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher ein nicht signifikantes Ergebnis liefert, $\chi^2(4, N = 239) = 5.80, p = .215, V = .16$. Somit wird H6 in Bezug auf den zeitlichen Aufwand für die Berufswahl nicht bestätigt.

H 7. Befragte ohne Migrationshintergrund haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte mit Migrationshintergrund.

Werden für die erfassten Dimensionen von Migration zur Auswertung Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests durchgeführt, so kann für alle Items ein signifikanter Effekt nachgewiesen werden, der in die erwartete Richtung geht. Im Anhang werden in Tabelle 21 bis Tabelle 25 detaillierte Verteilungen der einzelnen Items dargestellt. Bei der neu gebildeten Variable, welche einen Hinweis auf einen Migrationshintergrund abbildet, zeigen sich die in Tabelle 8 dargestellten Verteilungen. Rund 74 % der Befragten ohne Migrationshintergrund haben eine Zusage für eine Anschlusslösung, während nur 39 % der Befragten mit Migrationshintergrund eine Zusage für eine Anschlusslösung haben.

Tabelle 8. Zusage für Anschlusslösung nach Migrationshintergrund

Zusage für eine Anschlusslösung	Migrationshintergrund	Kein Migrationshintergrund
Ja	57 39.0 %	69 74.2 %
Nein	89 61.0 %	24 25.8 %
Gesamt	146 100.0 %	93 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher ein signifikantes Ergebnis liefert, $\chi^2(1, N = 239) = 28.16, p < .001, V = .34$. Somit wird H7 bestätigt.

H 8. Je grösser das ökonomische Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Für die Auswertung des Items, welches das der Familie monatlich zur Verfügung stehende Geld erfasst ($M = 3.45, SD = 0.66$), zeigt sich eine erwartete Tendenz der Mittelwerte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.54, SD = 0.67$) geben eher an, dass ihre Familie mit dem Geld zurechtkommt, das ihr monatlich zur Verfügung steht, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.35, SD = 0.68$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.15, p = .011$). Somit wird H8 bestätigt.

H 9. Je grösser das soziale Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Quantität des sozialen Kapitals: Die statistischen Kennwerte der Häufigkeit von Inanspruchnahme der Unterstützungspersonen zeigen in Tabelle 9, dass sich nur bei der elterlichen Unterstützung eine erwartete Tendenz der Mittelwerte zeigt. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass sie von ihren Eltern Unterstützung im Berufswahlprozess erhalten haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung. Kaum ein Unterschied in den Mittelwerten zeigt sich für die Unterstützung durch Geschwister, Verwandte und Bekannte. Dagegen geben Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung eher an, dass sie von Freund:innen, Lehrpersonen, Schulsozialarbeit und der Berufsberatung (biz) Unterstützung im Berufswahlprozess erhalten haben, als Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung.

Tabelle 9. Zusage für Anschlusslösung nach Quantität des sozialen Kapitals

	Gesamt		Keine Zusage Anschluss- lösung		Zusage Anschluss- lösung		Korrelation	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Eltern	4.00	1.18	3.77	1.28	4.21	1.04	0.19	.002
Geschwister, Verwandte und Bekannte	2.95	1.32	2.94	1.37	2.95	1.28	0.01	.467
Freund:innen	2.66	1.13	2.79	1.13	2.55	1.11	- 0.11	.050
Lehrpersonen	3.62	1.01	3.64	0.98	3.60	1.04	- 0.02	.398
Schulsozialarbeit	1.30	0.73	1.35	0.79	1.25	0.67	- 0.07	.126

Berufsberatung (biz)	2.22	1.18	2.46	1.29	2.00	1.04	- 0.20	.001
-----------------------------	------	------	------	------	------	------	--------	------

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 9 aufgeführt sind. Für die Häufigkeit der Unterstützung von Eltern, Freund:innen und Berufsberatung (biz) zeigt sich eine Signifikanz, wobei sich jedoch nur für die Unterstützung der Eltern eine erwartete Korrelationsrichtung zeigt. Somit wird H9 in Bezug auf die Quantität des sozialen Kapitals teilweise bestätigt.

Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität): Bei der Betrachtung der statistischen Kennwerte, welche in Tabelle 10 dargestellt sind, zeigen sich erwartete Tendenzen bei den Mittelwerten der Beziehungsqualitäten von Befragten zu ihren Eltern, der Klassenlehrperson sowie zu ihren Freund:innen. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass die Beziehungsqualität zu den Eltern, der Klassenlehrperson sowie den Freund:innen gut ist, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

Tabelle 10. Zusage für Anschlusslösung nach Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität)

	Gesamt		Keine Zusage Anschluss- lösung		Zusage Anschluss- lösung		Korrelation	
	M	SD	M	SD	M	SD	r	p
Eltern	3.02	0.67	2.84	0.70	3.16	0.61	0.24	< .001
Klassenlehrperson	3.18	0.82	2.99	0.89	3.36	0.72	0.22	< .001
Freund:innen	3.25	0.67	3.14	0.72	3.35	0.60	0.16	.008

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 10 aufgeführt sind. Dabei zeigen sich signifikante Ergebnisse für den Zusammenhang zwischen Berufswahlerfolg und Beziehungsqualität zu Eltern, Klassenlehrperson sowie Freund:innen. Somit wird H9 in Bezug auf die Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität) bestätigt.

Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit): Bei der Betrachtung der statistischen Werte der Qualität der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Unterstützungsinstanzen während des Berufswahlprozesses in Tabelle 11 zeigt sich nur eine geringe erwartete Tendenz in den Ergebnissen. Demnach geben Befragte mit einer Anschlusslösung eher an, dass eine Zusammenarbeit zwischen Schule und ihren Eltern besteht, als Befragte ohne eine Anschlusslösung. Bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung (biz) und Eltern sowie zwischen Schule und Berufsberatung findet sich eine geringe entgegengesetzte Tendenz bei den Mittelwerten.

Tabelle 11. Zusage für Anschlusslösung nach Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit)

	Gesamt		Keine Zusage Anschluss- lösung		Zusage Anschluss- lösung		Korrelation	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
	Schule und Eltern	2.13	0.92	2.11	0.89	2.15	0.96	0.02
Berufsberatung (biz) und Eltern	1.72	0.95	1.72	0.93	1.71	0.96	- 0.01	.492
Schule und Berufsberatung (biz)	2.36	1.01	2.43	1.04	2.29	0.97	- 0.07	.142

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 11 aufgeführt sind. Dabei zeigen sich keine Signifikanzen für den Zusammenhang zwischen Berufswahlerfolg und der Zusammenarbeit der unterschiedlichen Unterstützungsinstanzen während des Berufswahlprozesses. Somit wird H9 in Bezug auf die Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit) nicht bestätigt.

Qualität des sozialen Kapitals (berufswahlbezogen): Werden die statistischen Kennwerte der Items betrachtet, welche die Qualität des sozialen Kapitals (berufswahlbezogen) erfassen, so zeigen sich folgende Verteilungen. In der Gruppe von Befragten, die keine Person kennen, die sich mit der Erstellung von Bewerbungsdossiers auskennt, liegt der Anteil an Befragten mit einer Zusage für eine Anschlusslösung bei nur 30 %. 70 % von ihnen haben dagegen keine Zusage für eine Anschlusslösung. Dies zeigt sich in Tabelle 12. Die Anteile an Befragten, welche eine Zusage für eine Anschlusslösung besitzen (46 %) und keine Zusage besitzen (54 %), sind in der Gruppe der Jugendlichen, die keine Person kennen, die eine Verbindung zu einem Betrieb mit einer freien Lehrstelle hat, ähnlich verteilt. Dies zeigt sich in Tabelle 13. Anders sieht es dagegen bei der Gruppe von Befragten aus, welche eine Person kennen, die eine Lehrstelle zu vergeben hat. Hier haben rund 61 % eine Zusage für eine Anschlusslösung, rund 39 % haben noch keine. Dies zeigt sich in Tabelle 14.

Tabelle 12. Zusage für Anschlusslösung nach berufswahlbezogener Qualität (Bewerbungsdossier)

Zusage für eine Anschlusslösung	Person, die sich mit der Erstellung von Bewerbungsdossiers auskennt	
	Ja	Nein
	Ja	120 54.8 %
Nein	99 45.2 %	14 70.0 %
Gesamt	219 100.0 %	20 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 13. Zusage für Anschlusslösung nach berufswahlbezogener Qualität (Betrieb)

Zusage für eine Anschlusslösung	Person, die Verbindung zu einem Betrieb mit freier Lehrstelle hat	
	Ja	Nein
Ja	86 56.6 %	40 46.0 %
Nein	66 43.4 %	47 54.0 %
Gesamt	152 100.0 %	87 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 14. Zusage für Anschlusslösung nach berufswahlbezogener Qualität (Person)

Zusage für eine Anschlusslösung	Person, die eine freie Lehrstelle zu vergeben hat	
	Ja	Nein
Ja	76 61.3 %	50 43.9 %
Nein	48 38.7 %	64 56.1 %
Gesamt	124 100.0 %	114 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung der Items zur berufswahlbezogenen Qualität des sozialen Kapitals werden Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests durchgeführt. Dabei zeigen sich für zwei Items signifikante Unterschiede: «Person, die sich mit der Erstellung von Bewerbungsdossiers auskennt» ($\chi^2(1, N = 239) = 4.52, p = .034, V = .14$) und «Person, die eine freie Lehrstelle zu vergeben hat» ($\chi^2(1, N = 239) = 7.56, p = .006, V = .18$). Bei dem Item «Person, die Verbindung zu einem Betrieb mit freier Lehrstelle hat» zeigt sich kein signifikantes Ergebnis ($\chi^2(1, N = 239) = 2.50, p = .114, V = .10$). Somit wird H9 in Bezug auf die berufswahlbezogene Qualität des sozialen Kapitals teilweise bestätigt.

H 10. Je grösser das kulturelle Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Inkorporierte Form: Befragte, die häufiger als einmal im Monat ein kulturelles Angebot besuchen, haben zu rund 64 % eine Zusage für eine Anschlusslösung. Befragte, welche nie oder fast nie ein kulturelles Angebot besuchen, haben zu 50 % eine Zusage für eine Anschlusslösung. Weitere Verteilungen werden in Tabelle 15 dargestellt.

Tabelle 15. Zusage für Anschlusslösung nach inkorporierter Form des kulturellen Kapitals

Zusage für eine Anschlusslösung	Nie oder fast nie	Besuch von kulturellen Angeboten		
		Ein paar Mal im Jahr	Ungefähr einmal im Monat	Häufiger als einmal im Monat
Ja	33	62	22	9
	50 %	54.9 %	47.8 %	64.3 %
Nein	33	51	24	5
	50 %	45.1 %	52.2 %	35.7 %
Gesamt	66	113	46	14
	100.0 %	100.0 %	100.0 %	100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung der inkorporierten Form des kulturellen Kapitals wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher kein signifikantes Ergebnis aufweist, $\chi^2(3, N = 239) = 1.60, p = .660, V = .09$. Somit wird H10 in Bezug auf die inkorporierte Form nicht bestätigt.

Objektive Form: Befragte mit über 200 Büchern im Haushalt haben zu rund 65 % eine Zusage für eine Anschlusslösung, während Befragte mit weniger als 25 Büchern im Haushalt zu rund 42 % eine Zusage für eine Anschlusslösung haben. Weitere Verteilungen werden in Tabelle 16 dargestellt.

Tabelle 16. Zusage für Anschlusslösung nach objektiver Form des kulturellen Kapitals

Zusage für eine Anschlusslösung	Anzahl an Büchern im Haushalt		
	0-25	26-200	> 200
Ja	33	61	32
	42.3 %	54.5 %	65.3 %
Nein	45	51	17
	57.7 %	45.5 %	34.7 %
Gesamt	78	112	49
	100.0 %	100.0 %	100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung der objektiven Form des kulturellen Kapitals wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher ein signifikantes Ergebnis aufweist, $\chi^2(2, N = 239) = 6.64, p = .036, V = .17$. Somit wird H10 in Bezug auf die objektive Form bestätigt.

Institutionalisierte Form: In der Gruppe von Befragten, deren Mutter eine niedrige Bildung aufweist, liegt der Anteil an Befragten mit einer Zusage für eine Anschlusslösung bei rund 19 %, wohingegen der Anteil an Befragten, deren Mutter eine hohe Bildung hat, bei rund 60 % liegt. In der Gruppe von Befragten, deren Vater eine eher niedrige Bildung aufweist, liegt der Anteil an Befragten mit einer Zusage für eine Anschlusslösung bei rund 41 %, wohingegen der Anteil an Befragten, deren Vater eine hohe Bildung hat, bei rund 57 % liegt. Weitere Verteilungen werden in Tabelle 17 dargestellt.

Tabelle 17. Zusage für Anschlusslösung nach Bildungsniveau der Eltern

Zusage für eine Anschlusslösung	Niedrig	Mittel	Hoch
Bildungsniveau Mutter			
Ja	4 19.0 %	80 54.1 %	42 60.0 %
Nein	17 81.0 %	68 45.9 %	28 40.0 %
Gesamt	21 100.0 %	148 100.0 %	70 100.0 %
Bildungsniveau Vater			
Ja	9 40.9 %	74 52.5 %	43 56.6 %
Nein	13 59.1 %	67 47.5 %	33 43.4 %
Gesamt	22 100.0 %	141 100.0 %	76 100.0 %

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung der institutionalisierten Form des kulturellen Kapitals wird ein Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest durchgeführt, welcher ein signifikantes Ergebnis aufweist. Die Bildung der Mutter steht in einem signifikanten Zusammenhang damit, ob eine befragte Person eine Zusage für eine Anschlusslösung erhalten hat oder nicht, $\chi^2 (2, N = 239) = 11.15, p = .004, V = .22$. Im Unterschied dazu gibt es keine Hinweise darauf, dass die Bildung des Vaters im Hinblick auf eine Zusage für eine Anschlusslösung relevant ist, $\chi^2 (2, N = 239) = 1.69, p = .430, V = .08$. Somit wird H10 in Bezug auf die institutionalisierte Form teilweise bestätigt.

H 11. Je intensiver die Jugendlichen im Berufswahlprozess unterstützt werden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Tabelle 18 zeigt die statistischen Kennwerte, welche sowohl erwartet als auch unerwartet sind. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben demnach eher an, dass sie von ihren Eltern Unterstützung im Berufswahlprozess erhalten haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung. Bei den anderen Unterstützungsinstanzen zeigt sich, dass Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung eher angeben, jeweils von Freund:innen, Lehrpersonen, der Schulsozialarbeit und der Berufsberatung (biz) Unterstützung erhalten zu haben als Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung.

Table 18. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung

	Gesamt		Keine Zusage Anschluss- lösung		Zusage Anschluss- lösung		Korrelation	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Eltern (N = 226)	2.79	1.14	2.62	1.08	2.94	1.17	0.14	.015
Freund:innen (N = 184)	1.79	0.94	1.91	0.91	1.68	0.95	- 0.12	.051
Lehrpersonen (N = 228)	2.52	1.07	2.61	1.15	2.43	0.98	- 0.08	.106
Schulsozialarbeit (N = 37)	1.78	1.03	2.25	1.12	1.24	0.56	- 0.50	< .001
Berufsberatung (biz) (N = 147)	1.76	1.00	2.00	1.12	1.51	0.77	- 0.25	.001

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 18 aufgeführt sind. Dabei zeigen sich signifikante Ergebnisse für den Zusammenhang zwischen Berufswahlerfolg und Unterstützung durch Eltern. Die Analyse des Zusammenhangs zwischen Berufswahlerfolg und Unterstützung durch die Schulsozialarbeit sowie der Unterstützung von der Berufsberatung (biz) zeigt ebenfalls ein signifikantes Ergebnis, jedoch mit einer Korrelation, welche der Hypothese widerspricht.

Für eine spätere detaillierte Diskussion der Ergebnisse werden die inhaltlichen Unterstützungsleistungen der jeweiligen Akteur:innen einzeln betrachtet und nur signifikante Ergebnisse berichtet. Dabei zeigt sich, dass bei der Unterstützungsleistung der Eltern die Hilfe bei der Erstellung des Bewerbungsdossiers mit dem Berufswahlerfolg signifikant in die erwartete Richtung korreliert ($r = 0.22, p = .001$). Bei der Unterstützungsleistung der Schulsozialarbeit korreliert das Besprechen von beruflichen Optionen mit dem Berufswahlerfolg signifikant in die der Erwartung entgegengesetzte Richtung ($r = - 0.46, p = .004$). Bei der Unterstützungsleistung der Berufsberatung (biz) korreliert das Besprechen von Stärken und Schwächen ($r = - 0.19, p = .020$) sowie die Hilfe bei der Suche nach einer Lehrstelle ($r = - 0.30, p < .001$) signifikant in die der Erwartung entgegengesetzte Richtung. Somit wird H11 in Bezug auf die Unterstützung während des Berufswahlprozesses teilweise bestätigt.

H 12. Je stärker die Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Analyse der aus den drei Items neu gebildeten Variable zeigt, dass Befragte tendenziell angeben, dass die Qualitätsmerkmale ausgeprägt sind ($M = 2.86, SD = 0.72$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.94, SD = 0.71$) geben eher an, dass die Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen erfüllt sind, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.76, SD = 0.73$).

Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.13$, $p = .025$). Somit wird H12 bestätigt.

H 13. Je besser der Modullehrplan «berufliche Orientierung» umgesetzt ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Analyse der aus den sechs Items neu gebildeten Variable zeigt, dass Befragte tendenziell angeben, dass die Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung» gelingt ($M = 3.07$, $SD = 0.55$). Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 3.15$, $SD = 0.46$) geben eher an, dass der Modullehrplan «berufliche Orientierung» umgesetzt wird, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.99$, $SD = 0.63$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche ein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = 0.15$, $p = .012$). Somit wird H13 bestätigt.

H 14. Je mehr Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung bestehen, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Die Analyse der aus den vier Items neu gebildeten Variable zeigt, dass Befragte nur tendenziell angeben, dass Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung bestehen ($M = 2.36$, $SD = 0.62$). Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.41$, $SD = 0.64$) geben eher an, dass Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung bestehen, als Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung ($M = 2.32$, $SD = 0.61$). Für die Auswertung wird eine Korrelation durchgeführt, welche kein signifikantes Ergebnis erbringt ($r = -0.08$, $p = .122$). Somit wird H14 nicht bestätigt.

Erfassung von übrigen Forschungsfragen

Um übrige Forschungsfragen in Bezug auf die Unterstützung während des Berufswahlprozesses zu beantworten, werden folgende Daten deskriptiv erfasst, um Handlungsempfehlungen begründet ableiten zu können.

Dafür wird zunächst in Abbildung 8 dargestellt, auf welche Unterstützungsakteur:innen Jugendliche im Berufswahlprozess zurückgreifen. Dabei zeigt sich, dass die elterliche Hilfe am meisten in Anspruch genommen wird. Rund 74 % der Befragten geben an, dass sie sehr häufig oder häufig von Eltern im Berufswahlprozess unterstützt wurden. In Bezug auf Lehrpersonen geben rund 61 % der Befragten an, dass sie sehr häufig oder häufig von Lehrpersonen im Berufswahlprozess unterstützt wurden. Schulsozialarbeit wird in dem Berufswahlkontext am seltensten um Unterstützung gebeten. Rund 83 % der Befragten geben an, dass sie bei der Berufswahl noch nie Hilfe der Schulsozialarbeit in Anspruch genommen haben.

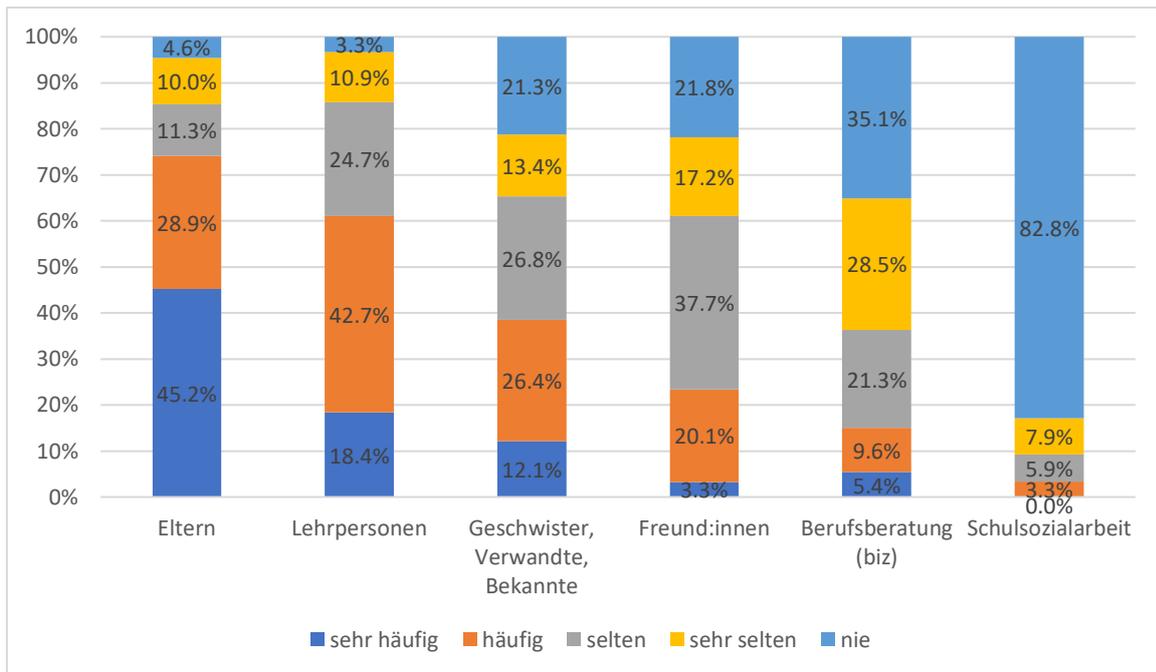


Abbildung 8. Ergebnisdarstellung «Unterstützung im Berufswahlprozess»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Auf die Aussage «Die Unterstützung im Berufswahlprozess war für mich hilfreich.» machten die befragten Personen die in Abbildung 9 dargestellten Angaben. Dabei zeigt sich, dass rund 69 % der Befragten eher oder voll zustimmen, dass die Unterstützung im Berufswahlprozess für sie hilfreich war.

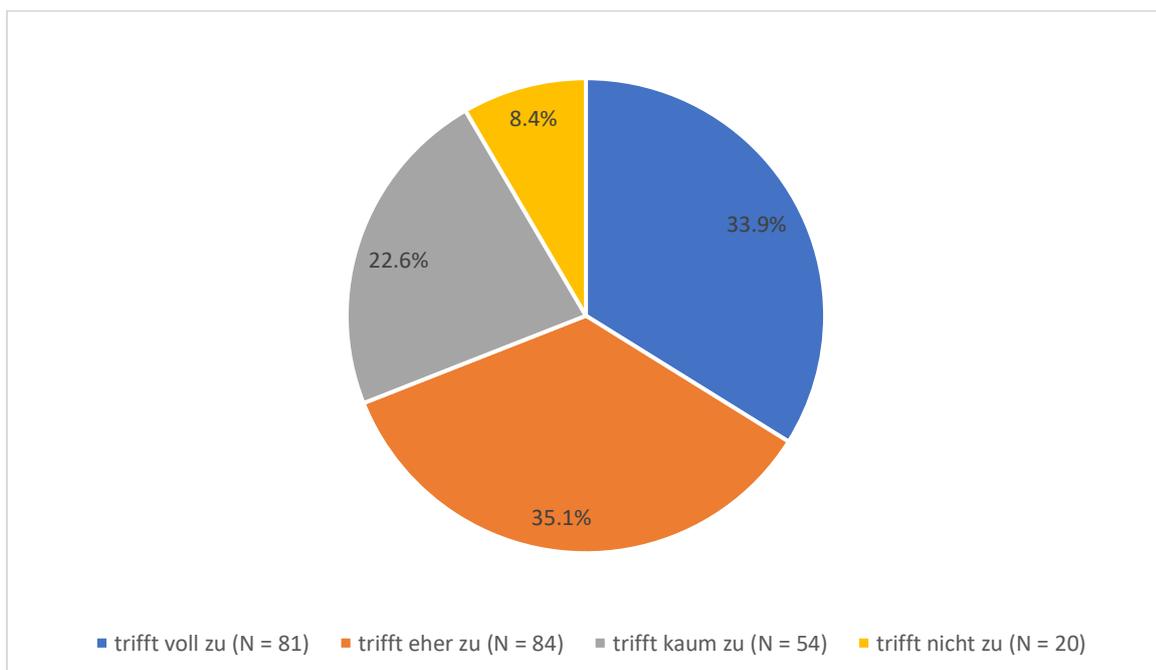


Abbildung 9. Ergebnisdarstellung «Bewertung der Unterstützung»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Auf die Frage, ob noch mehr Unterstützung im Berufswahlprozess gewünscht ist, machten die Befragten die in Abbildung 10 dargestellten Angaben. Es zeigt sich, dass sich rund 41 % mehr Unterstützung von Lehrpersonen wünschen. Rund 20 % der Befragten wünschen sich mehr Unterstützung im Bewerbungsprozess von ihren Eltern. Die Schulsozialarbeit wird von rund 8 % der Befragten dabei am seltensten genannt. Rund 44 % der Jugendlichen geben an, dass sie keine weitere Unterstützung wünschen.

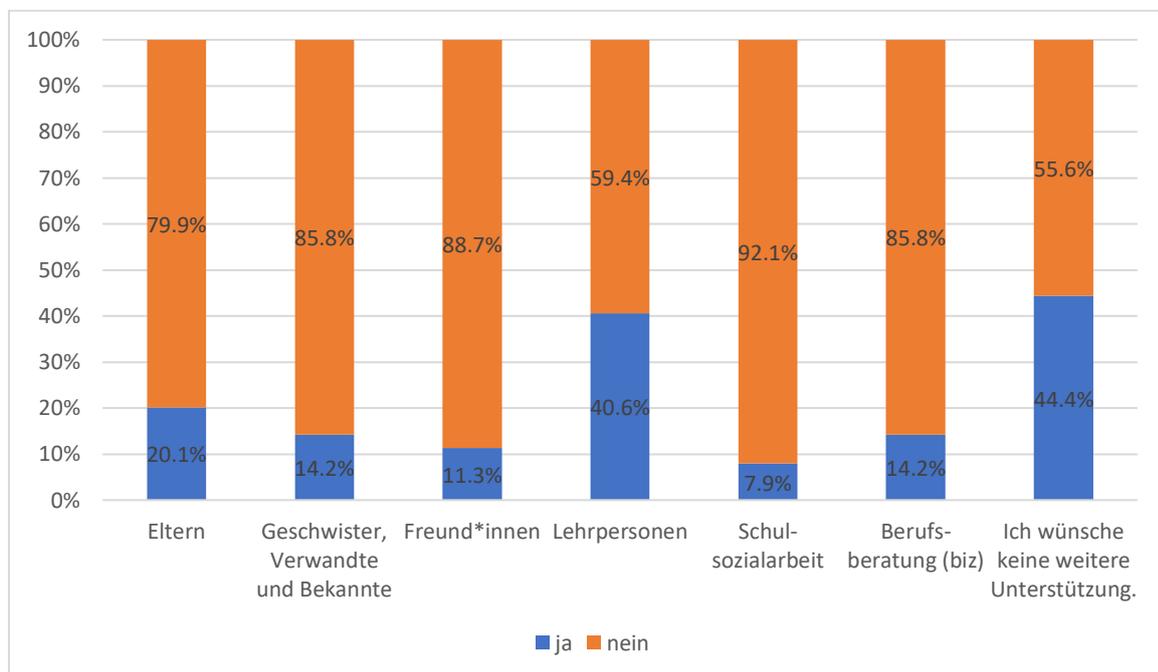


Abbildung 10. Ergebnisdarstellung «Wunsch nach mehr Unterstützung (Personen)»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Auf die Frage «Bei welcher Tätigkeit wünschst du dir mehr Unterstützung in deinem Berufswahlprozess? Mehrere Antworten sind möglich.» machten die befragten Personen die in Abbildung 11 dargestellten Angaben. Dabei zeigt sich, dass sie sich vor allem bei der Suche nach einer Lehrstelle Unterstützung wünschen (rund 44 %). Rund 35 % der Befragten wünschen sich mehr Unterstützung bei der Erstellung ihres Bewerbungs dossiers. Rund 39 % der Jugendlichen geben an, dass sie keine weitere Unterstützung wünschen.

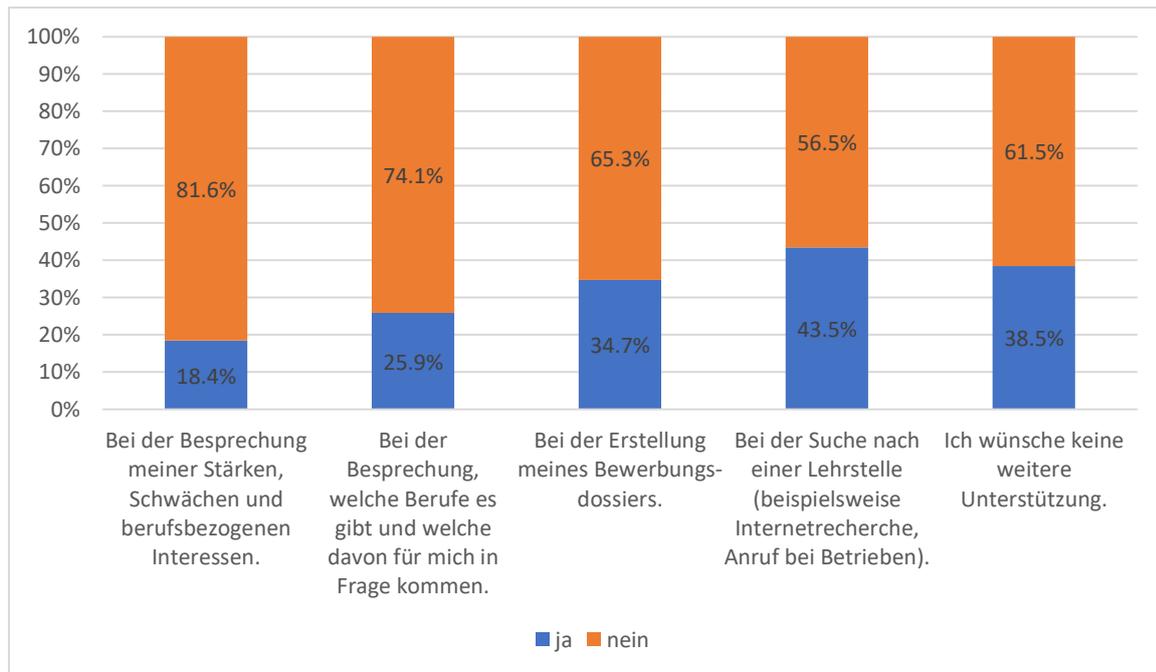


Abbildung 11. Ergebnisdarstellung «Wunsch nach mehr Unterstützung (Inhalt)»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

6. Diskussion

6.1. Diskussion der Ergebnisse

H 1. Weibliche Befragte haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte eines anderen Geschlechtes.

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie kein Zusammenhang zwischen Geschlecht und Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte.

In diesem Ergebnis zeigen sich die widersprüchlichen Aussagen in Theorie und Forschung. Einerseits wird aufgeführt, dass weibliche Jugendliche Entwicklungsziele früher erreichen (Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2008, S. 41), andererseits konnte gezeigt werden, dass weibliche Jugendliche einen geringeren Berufswahlerfolg haben (Tomasik et al., 2018, S. 38-39). Somit eröffnen dieses Ergebnis und die dahinter stehenden Ausführungen weitere Fragen. Hat das Geschlecht einen Einfluss auf den Berufswahlprozess? Hätte das Konstrukt Geschlecht in biologisches Geschlecht, Geschlecht als Innenperspektive und Aussenperspektive sowie Geschlecht als soziale Kategorie unterschieden werden sollen, um einen Einfluss auf den Berufswahlprozess zu untersuchen? Welchen Einfluss haben dabei gesellschaftliche Konstrukte von Geschlechtern auf Selbstkonzepte, Rollenbilder, Interessen und Fähigkeiten? Welche Wechselwirkung besteht zwischen umweltbezogenen und individuellen Parametern? Dabei lässt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Geschlecht und Berufswahlerfolg in die Reihe von Zusammenhängen zwischen Geschlecht und Schulerfolg (Kampshoff, 2007, S. 163) sowie zwischen Geschlecht und Berufserfolg setzen (Abele, 2013, S. 42).

Um diese Fragen zu beantworten, benötigt es weitere Studien, welche aufgrund der Komplexität der Thematik den Fokus auf den Wirkungsfaktor Geschlecht setzen, eine grössere Stichprobe aufweisen,

als Panelstudie angelegt oder im Mixed-Method-Design konzipiert sind und damit eine qualitative Befragung integrieren. Zudem ist es ein Thema, das die Gesellschaft im Rahmen der Genderforschung auch zukünftig beschäftigen wird und bei dem die Soziale Arbeit ihren Beitrag stetig weiterentwickelt (Pieck, 2018, S. 35).

H 2. Je eher die Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» bewältigt wurden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass sie die Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» bewältigt haben als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Wirkungsrichtung. Ist die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben «Binden», «Konsumieren» und «Partizipieren» für die Jugendlichen so hilfreich gewesen, dass sie nun eher Ressourcen dafür besitzen, sich der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» beziehungsweise dem Berufswahlprozess zu widmen? Oder besitzen Jugendliche, welche den Berufswahlprozess erfolgreich mit einer Zusage für eine Anschlusslösung abschliessen konnten, mehr Kapazitäten dafür, sich mit den anderen Entwicklungsaufgaben zu beschäftigen? Ist die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben gegebenenfalls ein paralleler beziehungsweise wechselseitiger Prozess, bei welchem vor allem Bewältigungsstrategien, Persönlichkeitseigenschaften und Umweltdeterminanten eine Rolle spielen? Damit werden Fragen für weitere Forschungsprojekte aufgeworfen.

Dass ein Zusammenhang besteht, ist bereits eine wichtige Erkenntnis. Die Korrelation zeigt, dass kritische Lebensereignisse wie die Berufswahl im Kontext der gesamten Entwicklungsaufgaben betrachtet werden sollten, wenn es darum geht, Wirkungsfaktoren zu erforschen oder Interventionsmassnahmen zu entwickeln. Die Soziale Arbeit kann dabei eine wichtige Rolle einnehmen, Jugendliche in dieser Transitionsphase begleiten und in der Risikozeit der komplexen Entwicklungsaufgaben wie im Berufswahlprozess unterstützen (Oerter, 2018, S. 322).

H 3. Je besser der physische und psychische Gesundheitszustand ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen der physischen und psychischen Gesundheit und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass sie gesund sind, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

Auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Wirkungsrichtung. Schliesslich legt sich die Theorie nicht fest, ob Gesundheit eine Folge von Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist oder ob erfolgreiches Bewältigen der Entwicklungsaufgaben zu Gesundheit führt (Eschenbeck & Knauf, 2018, S. 43). Bezogen auf die Berufswahl wird allerdings vermehrt die Annahme aufgezeigt, dass Gesundheit zu Berufswahlerfolg führen kann (Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 20-21; Schellenberg & Häfeli, 2009, S. 33). Das Ergebnis dieser Studie stützt diese Annahme. Schliesslich haben die Befragten in

dieser Studie seit höchstens drei Monaten eine Zusage für eine Anschlusslösung (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2021, S. 2). Damit ist die Wirkungszeit einer Zusage auf die Gesundheit sehr kurz. Dennoch bleibt die Frage nach Drittfaktoren bestehen. Besitzen Jugendliche durch einen besseren gesundheitlichen Status tatsächlich eher Fähigkeiten, welche im Berufswahlprozess zu einem Erfolg führen? Oder besitzen Jugendliche mit einer guten Gesundheit bestimmte Ressourcen und Fähigkeiten, welche ihnen sowohl zu guter Gesundheit als auch zu Erfolg bei der Berufswahl verhelfen? Auch hier bleiben einige Fragen offen, welche nur in einer komplexeren Studienkonzeption beantwortet werden können.

Dass ein Zusammenhang besteht, bedeutet allerdings für Akteur:innen im Feld der beruflichen Orientierung, dass der Fokus bei der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen nicht allein auf die Berufswahl beschränkt sein darf, sondern Jugendliche gesamtheitlich unterstützt werden sollten.

H 4. Je besser die Schulleistung ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen guter Schulleistung und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass sie gute Schulleistungen nachweisen können, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

Grundsätzlich ist das Ergebnis naheliegend, da Unternehmen je nach Branche einen hohen Wert auf gute Schulleistungen legen. Zudem erfüllen nur Jugendliche mit besonders guten Schulleistungen die Aufnahmebedingungen der Gymnasien und Berufsmaturitätsschulen, was in § 10 VAM (Verordnung über die Aufnahme in die Maturitätsschulen vom 3. April 2019, SR 413.250.2) festgelegt ist. Damit besteht für Jugendliche mit schlechterer Schulleistung eine geringe Anzahl an Anschlussmöglichkeiten. Methodenkritisch ist aber anzumerken, dass Ergebnisse aus einer Panelstudie eventuell andere Erkenntnisse bringen könnten. Schliesslich besteht die Tendenz, dass Branchen, welche hohe Anforderungen an gute Schulleistungen stellen (beispielsweise KV EFZ), früher ihre Lehrstellen vergeben als Branchen, die nach anderen Kriterien rekrutieren (beispielsweise Hauswirtschaftspraktiker:in EBA) (Heinimann & Margreiter, 2008, S. 16-17). Damit verbunden ist die Frage, ob mit geringerer Wirkungskraft der Schulnoten andere Wirkfaktoren deutlicher werden. Auch ist zu überprüfen, ob mit einer guten Schulleistung Kompetenzen und Ressourcen einhergehen, welche im Berufswahlprozess von Bedeutung sind. Schliesslich sind Schlüsselqualifikationen wie beispielsweise Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit sowohl in der Schule als auch im Berufsleben von Bedeutung (Jerusalem & Kleinhessling, 2002, S. 164). Diesen Fragen sollte in einem komplexeren Forschungsdesign nachgegangen werden, um genauere Aussagen treffen zu können.

Der Zusammenhang zwischen Schulleistung und Berufswahlerfolg lässt sich dahingehend interpretieren, dass der Berufswahlerfolg eine Folge von guter Schulleistung ist. Damit lässt sich im Umkehrschluss eine Risikogruppe für den Berufswahlprozess identifizieren, auf welche bei Interventionsmassnahmen und Forschungsprojekten besonders geachtet werden sollte. Dies ist auch deswegen vonnöten, da Selektionsmechanismen bereits früh in der Schullaufbahn wirken und beispielsweise bereits hier Ungleichheiten in Bezug auf den Migrationshintergrund bestehen (Heinimann & Margreiter, 2008,

S. 12). Daraus resultiert die Frage nach Chancengleichheit und der Aufgabe der Sozialen Arbeit in diesem Themenfeld.

H 5. Je stärker die im Modell dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule). Die geprüften Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften sind Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft, Planungsbereitschaft, Explorationsbereitschaft und Neugierde, emotionale Stabilität, positive Kontrollüberzeugungen, Selbstvertrauen und Zuversicht, pro-soziale Orientierung sowie Selbstwirksamkeitserwartung.

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen Realitätsorientierung und dem Berufswahlerfolg sowie zwischen pro-sozialer Orientierung und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass die dargestellten Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften ausgeprägt sind, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

Dieser Befund deutet darauf hin, dass Realitätsorientierung und insbesondere pro-soziale Orientierung eine wichtige Bedeutung im Berufswahlprozess haben. Sie können bei der Frage richtungsweisend sein, welche Fähigkeiten im Kontext des Berufswahlprozesses präventiv gefördert werden sollten. Pro-soziales Verhalten wird allerdings im frühkindlichen Bereich ausgebildet, sodass der Erfolg von Massnahmen im Jugendalter dahingehend als fraglich bezeichnet werden könnte. Auch stellt sich die Frage, welche weiteren Eigenschaften und welches Verhalten mit beispielsweise einer pro-sozialen Orientierung einhergehen. Schliesslich wird das prosoziale Verhalten dem Konstrukt der sozialen Kompetenz zugeordnet, welches jedoch ein breites Spektrum an Fähigkeiten umfasst (Schönmoser, Schmitt, Lorenz & Relikowski, 2017, S. 319). Dennoch weist der Befund auf eine interessante Bedeutung von pro-sozialer Orientierung hin, welcher in weiteren Forschungsprojekten nachgegangen werden sollte.

Bei der Betrachtung der einzelnen Signifikanzen der anderen Persönlichkeitseigenschaften stellt sich die Frage nach der Wirkungsrichtung. Insbesondere bei den Dimensionen Selbstvertrauen und Zuversicht, Selbstwirksamkeitserwartung sowie positive Kontrollüberzeugungen liegt die Vermutung nahe, dass Befragte, welche bereits eine Zusage für eine Anschlusslösung erhalten haben, sich als selbstwirksamer erlebt haben und ihr Selbstvertrauen dadurch wuchs.

Zudem ist methodenkritisch einzuwenden, dass die Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften nur von jeweils zwei Items erfasst wurden. In diesem Kontext lässt sich auch der Schwellenwert eines Cronbachs α Wertes von 0.3 in Frage stellen, da er sehr niedrig angesetzt ist (Riese & Reinhold, 2014, S. 265). Deswegen ist es angebracht, in einem weiteren Forschungsprojekt einen Fokus auf Persönlichkeitseigenschaften zu legen, um deren Bedeutung für den Berufswahlerfolg genauer zu ergründen. Dafür werden umfangreichere Instrumente benötigt. Zudem kann es erkenntnisreich sein, über die sieben Dimensionen hinaus weitere Fähigkeiten und Eigenschaften zu untersuchen. Grundsätzlich besteht auch hier die Notwendigkeit einer Panelstudie, um zu überprüfen, ob sich gegebenenfalls Merkmale ändern und welchen Einfluss dies auf den Berufserfolg hat. Auch ist fraglich, inwiefern die Selbsteinschätzung der Jugendlichen bei der Erfassung der Items angemessen ist. Unbedingt ist hier die Multi-Informanten-Perspektive und in diesem Sinne die Perspektive von Fachpersonen oder Eltern einzubeziehen. Dies ist bei der Erfassung von Persönlichkeitseigenschaften von grosser Bedeutung, da

dabei das Verhalten in unterschiedlichen Lebenskontexten eingeschätzt wird und Beurteilungsübereinstimmungen geprüft werden können (Schönmoser et al., 2017, S. 318).

H 6. Je aktiver sich mit der eigenen Berufswahl auseinandergesetzt wird, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen der Intensität der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Berufswahl und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass sie sich inhaltlich mit der Berufswahl auseinandergesetzt haben, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung. Dagegen konnte kein Zusammenhang zwischen dem zeitlichen Aufwand für die Berufswahl und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden.

Der Befund zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Berufswahl lässt vermuten, dass die unterschiedlichen Phasen mit ihren jeweiligen Lern- und Tätigkeitsfeldern von Bedeutung sind. Entsprechend kann die Gültigkeit des Modells der sechs Phasen der Berufswahl (Thurnherr et al., 2013, S. 260) in der Stichprobe dieser Studie angenommen werden. Mit dem Wissen, dass das Durchlaufen der sechs Phasen mit den entsprechenden Handlungsschritten zu einem Berufswahlerfolg führen kann, stellt sich jedoch die Frage, welche Handlungen von besonderer Bedeutung sind, um gezieltere Massnahmen zu entwickeln. Dabei zeigt sich, dass das Absolvieren einer Schnupperlehre und die Teilnahme an einem Bewerbungsgespräch zu einem Berufswahlerfolg führen können. Dass die Teilnahme an einem Bewerbungsgespräch mit einem Berufswahlerfolg zusammenhängt, liegt in der Natur des Berufswahlprozesses. Schliesslich ist dies die letzte Hürde vor der Zusage für die Anschlusslösung und es wurde bereits genügend in den Bewerbungsprozess investiert. Es bleibt allerdings offen, welche Investitionen dies waren, wie die Bewerbung beispielsweise aufgebaut war und welche anderen Einflüsse dabei wirkten. Festzuhalten bleibt die hohe Bedeutung einer Schnupperlehre für den Berufswahlerfolg. Die Gründe dafür lassen sich allerdings nur vermuten. Ist hierbei vor allem die Tatsache massgeblich, dass eine Schnupperlehre ein wichtiger Konkretisierungsschritt für Jugendliche darstellt und sich dabei die beruflichen Optionen offenbaren, da die Passung von Berufsanforderungen und Fähigkeiten geprüft wird – oder liegt die Bedeutung der Schnupperlehre darin, dass diese als Element der Lehrlingsrekrutierung in Betrieben dient (Neuenschwander & Hartmann, 2011, S. 42)?

Diese offenen Fragen zeigen, dass die Methodik dieser Studie für einen vollständigeren Erkenntnisgewinn nicht ausreichend ist. Besonders im Kontext der Berufswahlphasen und der entsprechenden Handlungen, die zu einem Berufswahlerfolg führen sollen, sind die Perspektiven der verschiedenen Akteur:innen interessant. Insbesondere Betriebe können hierbei die Fragen beantworten, warum eine Schnupperlehre bedeutsam ist und welche Kriterien sie bei der Lehrlingsauswahl heranziehen. Somit könnte in einer weiteren Studie die Integration einer qualitativen Befragung erkenntnisreich sein. Auch eine Panelstudie könnte für das Verstehen der Phasen des Berufswahlprozesses aufschlussreich sein. Hierbei können Jugendliche im kompletten Berufswahlprozess begleitet werden und regelmässig Auskunft über ihre Handlungen und die jeweiligen Phasen geben, sodass der Prozess nicht nur differenzierter verstanden werden kann, sondern auch Massnahmen gezielter entwickelt werden können.

Dagegen konnte kein Zusammenhang zwischen dem zeitlichen Aufwand für die Berufswahl und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden. Dies kann sich dadurch erklären, dass Jugendliche mit einer Zusage für eine Anschlusslösung zum Befragungszeitpunkt keine Zeit mehr in die Berufswahl investieren. Obwohl die Frage auf den zeitlichen Aufwand seit Anfang der zweiten Sekundarstufe abzielt, deuten die Ergebnisse darauf hin, dass der aktuelle zeitliche Aufwand die Antworttendenz stark beeinflusst. Dies zeigt sich darin, dass Jugendliche, welche mehr als vier Stunden in der Woche in ihre Berufswahl investieren, eher keine Zusage für eine Anschlusslösung nachweisen können. Deswegen wäre hier eine Panelstudie interessant, welche während des Berufswahlprozesses regelmässig die Tätigkeiten und deren zeitlichen Aufwand der Jugendlichen erfasst. Zudem lässt sich methodenkritisch anmerken, dass die Fallzahlen in den jeweiligen Ausprägungen sehr klein sind und somit ein signifikantes Ergebnis schwer zu erreichen ist. Insgesamt geben nur elf Befragte an, keinen zeitlichen Aufwand für die Berufswahl aufgebracht zu haben, wobei der Grossteil von ihnen noch keine Zusage für eine Lehrstelle hat. Eine Befragung mit einer grösseren Stichprobe könnte hier gegebenenfalls aufschlussreich sein, da dann eher ein signifikantes Ergebnis erreicht wird (Singer, 2010, S. 330).

H 7. Befragte ohne Migrationshintergrund haben häufiger eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule) als Befragte mit Migrationshintergrund.

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte ohne Migrationshintergrund haben eher eine Zusage für eine Lehrstelle als Befragte mit Migrationshintergrund.

Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, schliesslich belegen unzählige Studien geringere Erfolgschancen auf dem Ausbildungsmarkt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als von Jugendlichen ohne Zuwanderungshintergrund. Sowohl Gründe als auch Folgen sind hierbei so vielfältig, dass sie viele Publikationen füllen (Enggruber, 2018, S. 486), weswegen sich auf die Daten dieser Studie beschränkt werden soll. Bestehen bleibt demnach die Aussage, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Risikogruppe im Berufswahlprozess darstellen. Dabei stellt sich die Frage, ob bei dem Einfluss des Migrationshintergrundes auf den Berufswahlerfolg auch andere Faktoren wirken oder ein Diskriminierungseffekt erkennbar ist. Einen Hinweis auf einen Diskriminierungseffekt gibt eine abschliessende binärlogistische Regressionsanalyse ($R^2 = .382$), bei welcher der Migrationsstatus signifikant bleibt ($Exp(B) = .265$, $p < .001$). Da die Stichprobe jedoch für solch eine Analyse zu klein ist, ist das Ergebnis nur bedingt aussagekräftig.

Grundsätzlich zeigt das Ergebnis die Notwendigkeit von Forschungsprojekten mit unterschiedlichsten Methoden und Schwerpunkten und evidenzbasierter Prävention und Intervention im Kontext von Migrationshintergrund und Berufswahlerfolg auf. Auch wenn in diesen Feldern bereits Publikationen vorhanden sind, so bleibt das Phänomen der Diskriminierung bestehen, sodass die Notwendigkeit bleibt, das Thema weiter zu bearbeiten. Gleichzeitig ist es ein herausforderndes Forschungsfeld. Schliesslich kann Diskriminierung verdeckt geschehen, übersehen oder verdrängt werden oder Wahrnehmungen verzerren. Phänomene wie selektive Aufmerksamkeit, subjektive Sensibilität oder soziale Erwünschtheit wirken bei Befragungen in diesem Themenfeld besonders stark (Scherr, Janz & Müller, 2015, S. 50). Die Resultate der Studien sollten vom Arbeitsmarkt sowie der Politik bearbeitet werden. Dabei lässt sich festhalten, dass die Soziale Arbeit sowohl im Bereich der Forschung als auch im Bereich der

Massnahmenkonzeption und -umsetzung sowie bei der Einflussnahme auf Arbeitsmarkt und Politik eine wichtige Rolle einzunehmen hat (Abou Shoak, 2021, S. 6).

H 8. Je grösser das ökonomische Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen dem ökonomischen Kapital und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte mit einer Zusage für eine Anschlusslösung geben eher an, dass das ökonomische Kapital der Familie ausreichend ist, als Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung.

Bei diesem Befund stellt sich die Frage, welchen Schwellenwert das ökonomische Kapital für den Einfluss auf die Berufswahl hat. Schliesslich wird lediglich die subjektive Einschätzung der Befragten erfasst und eventuell ist der Bedarf an ökonomischen Mitteln von Familie zu Familie unterschiedlich. Auch stellt sich die Frage nach Drittfaktoren, welche hierbei wirken. Schliesslich bestimmt das ökonomische Kapital der Familie die Ressourcenausstattung der Jugendlichen und liegt im Sinne der Kapitalumwandlung allen anderen Kapitalsorten zugrunde. Hierbei lässt sich zwischen materieller und nicht materieller Ausstattung unterscheiden. So können die finanziellen Mittel der Familie symbolträchtig Anerkennung zusprechen, ihr dabei verhelfen Statussymbole zu erwerben, Zutritt zu kulturellen Anlässen ermöglichen oder wichtige soziale Kontakte eröffnen (Bourdieu, 2012, S. 239). Andersherum können soziale Kontakte weiteres ökonomisches Kapital erschliessen. Dementsprechend stehen Kapitalsorten in einer Wechselwirkung zueinander (Deppe, 2015, S. 197-198).

Entsprechend kann der Forderung einiger Autoren nach einer genauen Differenzierung der Kapitalsorten in der Erforschung von Wirkfaktoren im Berufswahlprozess (Kramer & Helsper, 2010, S. 120; Maaz et al., 2007, S. 447) nicht nachgekommen werden, da ein Zusammenhang zwischen ihnen besteht. Dennoch zeigt der Befund die grosse Bedeutung der Kapitalsorten, insbesondere die des ökonomischen Kapitals, für den Berufswahlerfolg auf. So erscheint es sinnvoll, in weiteren Studien einen Schwerpunkt darauf zu legen und die Zusammenhänge und Wirkungsrichtungen genauer zu ergründen, um gezielte Massnahmen zu entwickeln.

Für die Soziale Arbeit ist die Relevanz des ökonomischen Kapitals für den Berufswahlerfolg im Kontext des sozialpolitischen Teilhabeverständnisses von Bedeutung. Daraus lässt sich für eine sozialdiagnostische Erfassung der sozialen Teilhabe ableiten, dass es ein gewisses Mass an ökonomischer Ausstattung bedarf, um den Ansprüchen während eines Berufswahlprozesses erfolgreich begegnen zu können (Ansen, 2018, S. 153).

H 9. Je grösser das soziale Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein partieller Zusammenhang zwischen sozialem Kapital und Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte.

Quantität des sozialen Kapitals: Befragte, welche häufiger von ihren Eltern im Berufswahlprozess unterstützt wurden, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche seltener von ihren Eltern unterstützt wurden. Dagegen haben Befragte, welche häufiger von Freund:innen und der Berufsberatung (biz) Unterstützung im Berufswahlprozess erhalten haben, eher keine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche seltener von Freund:innen und der Berufsberatung (biz) unterstützt wurden. Dieser Befund zeigt die grosse Bedeutung der Eltern während der beruflichen Orientierung, was auch in anderen Studien nachgewiesen werden konnte (Baum & Wagner, 2014, S. 190). Durch die Frage nach der Häufigkeit der Unterstützung von Eltern im Berufswahlprozess können jedoch implizite Wirkungsfaktoren wie Kenntnisse der Eltern von der Berufswahl oder die Beziehungsqualität nicht ausgeschlossen werden. Dies wird deutlich, wenn die Korrelation zwischen Häufigkeit der elterlichen Unterstützung und der Beziehungsqualität betrachtet wird ($r = 0.50, p < .001$). Weiter zeigt sich im Befund, dass Jugendliche, die weniger Erfolg bei der Suche nach einer Anschlusslösung haben, auf die Unterstützung von Freund:innen und institutionelle Unterstützungsangebote wie die Berufsberatung (biz) zurückgreifen. Hierbei fehlt für eine gesamthafte Analyse dieses Phänomens eine weitere Befragung im Rahmen einer Panelstudie. Dabei stellt sich die Frage, ob diese Unterstützungsleistungen zu einer Zusage für eine Anschlusslösung führen oder ob andere Wirkfaktoren bereits so hemmend Einfluss nehmen, dass jegliche Unterstützung keinen Effekt zeigen kann. Vermutet wird dabei, dass Jugendliche, welche von Eltern im Berufswahlprozess nicht genügend unterstützt werden und/oder entsprechend keinen Erfolg im Berufswahlprozess erleben, auf institutionelle Hilfsangebote zurückgreifen.

Qualität des sozialen Kapitals (Beziehungsqualität): Befragte, welche eine bessere Beziehungsqualität zu Eltern, der Klassenlehrperson und Freund:innen angeben, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche eine schlechtere Beziehungsqualität angeben. Dieser Befund wirft einige Fragen auf, da lediglich aus einer guten Beziehungsqualität keine Zusage für eine Anschlusslösung resultiert. Welche Persönlichkeitseigenschaften der Jugendlichen spielen in diesem Kontext eine Rolle? Hängt dieser Befund mit der Bedeutung der pro-sozialen Orientierung zusammen? Geht eine gesunde Beziehungsfähigkeit von Jugendlichen mit einem Verhalten einher, welches im Berufswahlprozess besonders von Bedeutung ist? Die Erfassung von Beziehungsqualitäten von nur vier Items lässt noch keine fundierten Aussagen über die Beziehung treffen. Weiter lässt sich methodenkritisch anmerken, dass die Perspektive der Eltern, der Klassenlehrperson und Freund:innen nicht berücksichtigt wurde und somit wichtige Anhaltspunkte fehlen. Somit wecken diese Befunde den Bedarf weiterer Studien im Kontext von Beziehungsqualitäten und Berufswahl.

Qualität des sozialen Kapitals (Zusammenarbeit): In dieser Studie konnte kein Zusammenhang zwischen einer Zusammenarbeit von Unterstützungsakteur:innen im Berufswahlprozess und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden. Ob dies an mangelhaften und unverständlich formulierten Items liegt oder ob die Zusammenarbeit der Instanzen entgegen der Erwartung von einigen Studien (Deeken & Butz, 2010, S. 20) keinen Einfluss hat, ist in weiteren Forschungsprojekten zu klären.

Qualität des sozialen Kapitals (berufswahlbezogen): Befragte, welche eine Person kennen, die sich mit der Erstellung von Bewerbungsdossiers auskennt, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, die solch eine Person nicht kennen. Auch Befragte, welche eine Person kennen, die eine freie Lehrstelle zu vergeben hat, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, die solch eine Person nicht kennen. In diesem Kontext wäre es interessant, mehr über die Beziehung zu diesen scheinbar wichtigen Personen herauszufinden. Sind sie mit den Jugendlichen verwandt oder

befreundet und bestand der Kontakt bereits vor der beruflichen Orientierung? Haben die Jugendlichen bewusst von sich aus zu dieser Person Kontakt aufgenommen? Oder wurde im Rahmen der Berufswahl von einer anderen Person die Verbindung hergestellt – und falls ja, von wem? Eine genauere Analyse dieser Netzwerke wäre erforderlich, um daraus Hilfestellungen für Jugendliche abzuleiten, welche diese Kontakte nicht besitzen, damit ihr Berufswahlerfolg erhöht werden kann.

Für die Soziale Arbeit ist die Bedeutung des sozialen Kapitals für die Berufswahl enorm. Schliesslich wird hier im systemischen Verständnis auf die Netzwerk- und Supporttheorie als theoretische Rahmung der Netzwerkanalyse und -diagnostik ein besonderer Fokus gelegt (Kupfer & Nestmann, 2018, S. 172).

H 10. Je grösser das kulturelle Kapital ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein partieller Zusammenhang zwischen kulturellem Kapital und Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte.

Inkorporierte Form: In dieser Studie konnte kein Zusammenhang zwischen der inkorporierten Form des kulturellen Kapitals und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden. Ob dies an dem grossflächigen Ausbau kultureller Bildungsangebote und der damit zusammenhängenden Erleichterung an kultureller Teilhabe liegt (Weishaupt & Zimmer, 2013, S. 84), oder ob die subjektive Einschätzung der Jugendlichen hier verfälscht ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Zudem ist methodenkritisch anzumerken, dass die Skala vier Ausprägungen erfasst, in welchen die Fallzahlen teilweise sehr klein sind. So geben beispielsweise nur 14 Befragte an, häufiger als einmal im Montag ein kulturelles Angebot zu besuchen. Bei solch kleinen Fallzahlen der Ausprägungen ist die Erreichung einer signifikanten Aussage allerdings erschwert (Singer, 2010, S. 330). Im Rahmen einer weiteren Untersuchung der Bedeutung von Kapitalsorten für den Berufswahlerfolg sollte dieser Aspekt entsprechend aufgegriffen werden und in ausführlicherer Form mit einer grösseren Stichprobe erfasst werden.

Objektive Form: In dieser Studie konnte ein Zusammenhang zwischen der objektiven Form des kulturellen Kapitals und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden. Je mehr Bücher im Haushalt vorhanden sind, desto eher liegt eine Zusage für eine Anschlusslösung vor. Dieses Ergebnis deckt sich mit weiteren aktuellen Studien. Sie schreiben der Anzahl an Büchern zu Hause nach wie vor ein aussagekräftiges Mass für den wirtschaftlichen, sozialen und bildungsbezogenen Familienhintergrund zu und definieren aufgrund dieses Kriteriums den Grad an Benachteiligung der Jugendlichen (Resnjanskij, Ruhose, Wiederhold, Wößmann & Ludger, 2021, S. 34). Methodenkritisch lässt sich bei der Erfassung des kulturellen Kapitals festhalten, dass zur objektiven Form auch Bilder, Kunstwerke oder Musikinstrumente gehören (Grobshäuser, 2022, S. 54) und somit nur ein Aspekt der objektiven Form ausgewertet wird.

Institutionalisierte Form: In dieser Studie konnte ein partieller Zusammenhang zwischen der institutionalisierten Form des kulturellen Kapitals und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden. Dabei zeigt sich, dass je höher das Bildungsniveau der Mutter ist, desto eher liegt eine Zusage für eine Anschlusslösung vor. Zwischen dem Bildungsniveau des Vaters und dem Berufswahlerfolg lässt sich kein Zusammenhang feststellen. Es ist nicht verwunderlich, dass der Bildungshintergrund der Eltern einen

Einfluss auf den Berufswahlerfolg der Jugendlichen hat. Schliesslich ist eine Fortsetzung der Bildungstradition in Familien vielfach erwiesen, sodass es beispielsweise «in Deutschland sechs Generationen dauert, bis die Nachkommen einer einkommensschwachen Familie das Durchschnittseinkommen erreichen» (Resnjanskij et al., 2021, S. 31). Jedoch ist dabei der Befund interessant, dass zwischen dem Effekt des Bildungsniveaus von Mutter und Vater auf den Berufswahlerfolg unterschieden werden kann. Die Vermutung besteht, dass sich hierbei die Kombination folgender Phänomene zeigt: Trotz aller Gleichstellungsdiskurse sind in Familien hauptsächlich Frauen nach wie vor für die Kindererziehung und -unterstützung zuständig (Dean, Churchill & Ruppner, 2022, S. 14). Diese Unterstützungsfunktion im Berufswahlprozess können sie allerdings kompetenter ausführen, wenn sie das entsprechende Bildungsniveau mitbringen. Dieser Gedankengang ist jedoch zunächst nur als unbestätigte Hypothese zu betrachten und bedarf einer tiefergehenden Analyse in weiteren Studien. Dabei benötigt es eine Differenzierung der Einflüsse von Mutter und Vater im Berufswahlprozess, was bisher in aktuellen Studien nicht gefunden wurde. Selbst wenn in Studiendaten ein Hinweis auf einen Unterschied besteht, so wird er nicht ausgeführt. Dies zeigt sich in einer Befragung, bei welcher eine Jugendliche berichtete, dass ihre Mutter diejenige war, welche am meisten im Berufswahlprozess unterstützte. Die darauffolgenden Ausführungen in der Studie bezogen sich allerdings auf die Bedeutung der Eltern bei der Berufswahl (Wannack, Herzog & Neuenschwander, 2005, S. 12).

H 11. Je intensiver die Jugendlichen im Berufswahlprozess unterstützt werden, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein partieller Zusammenhang zwischen der Unterstützung im Berufswahlprozess und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Der Befund deckt sich mit den Ergebnissen zur Erfassung der Quantität des sozialen Kapitals.

Befragte, welche von ihren Eltern eine intensive Unterstützung im Berufswahlprozess erhalten haben, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche von ihren Eltern eine weniger intensive Unterstützung erhalten haben. Dabei zeigt sich vor allem die Hilfe bei der Erstellung des Bewerbungsdossiers als erfolgsversprechend. Hierbei bleibt aber offen, welche Fähigkeiten und Wissensbestände der Eltern und welche Art von Hilfe bei der Erstellung von Bedeutung sind. Ob Kenntnisse über die Anforderungen an Bewerbungsdossiers oder den Textaufbau beziehungsweise Formulierungsstandard ausschlaggebend sind, muss in einer weiteren Studie geklärt werden. Auch bleibt offen, wie intensiv eine erfolgsversprechende Unterstützung ist. Schreiben die Eltern die Bewerbung für die Jugendlichen oder lassen sie ihre Kinder selbst formulieren? Für die Beantwortung dieser Fragen ist auch die Perspektive der Eltern vonnöten, um ihren Wissensstand und ihre Unterstützungsleistung detaillierter zu verstehen.

Befragte, welche von der Schulsozialarbeit und der Berufsberatung (biz) eine intensive Unterstützung im Berufswahlprozess erhalten haben, haben eher keine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche von diesen Unterstützungsinstanzen eine weniger intensive Unterstützung erhalten haben. Daraus lässt sich schliessen, dass Jugendliche, welche keine Zusage für eine Anschlusslösung finden und eventuell entsprechend ungenügend Unterstützung im Elternhaus bei ihrem Bewerbungsprozess erfahren haben, auf institutionelle Unterstützungsangebote zurückgreifen. Dieser Befund deckt sich mit der Studienlage (Spies, 2006, S. 163). Es zeigt sich, dass Jugendliche dann entweder bei der ersten

Phase des Berufswahlprozesses Unterstützung suchen und Stärken, Schwächen und berufliche Optionen besprechen oder beim letzten Schritt bei der konkreten Suche nach einer Lehrstelle Hilfe in Anspruch nehmen. In diesem Kontext fehlt ein weiterer Befragungszeitpunkt, um das Erfolgspotential der Unterstützungsleistungen zu erfassen. Auch eine grössere Stichprobe ist bei der Untersuchung von institutioneller Unterstützung wichtig, um die Wirkung einer einzelnen Beratungsperson auszuschliessen. Zudem sind in diesem Kontext weitere Kennwerte interessant, wie die Erfassung des Grades an Freiwilligkeit der Inanspruchnahme von Hilfe und dem Kontaktaufnahmezeitpunkt. Aus diesem Grund ist eine Panelstudie unter Einbezug von differenzierteren Variablen notwendig, um die Wirkung von institutioneller Hilfe zu überprüfen.

H 12. Je stärker die Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen ausgeprägt sind, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule)

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung von Qualitätsmerkmalen und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte, die eine höhere Ausprägung von Qualitätsmerkmalen angeben, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche eine niedrigere Ausprägung angeben.

Entsprechend konnte für diese Stichprobe die Bedeutung von frühzeitiger Leistung, Niederschwelligkeit und einem engen Arbeitsmarktbezug der Unterstützung für den Berufswahlerfolg nachgewiesen werden. Für die Praxis der Sozialen Arbeit ist dieser Befund bedeutsam, da sich dadurch konkrete Notwendigkeiten für Massnahmen ableiten lassen. Die Ergebnisse sind für eine genaue Konkretisierung von Anforderungskriterien an institutionelle Unterstützung noch zu wage. In einer weiteren Studie bedarf es einer differenzierteren Erfassung der Merkmale durch mehr Items als nur eines, wie es in dieser Studie erhoben wurde. Dabei ist die Frage zu beantworten, welche Kriterien Angebote erfüllen müssen, um als beispielsweise niederschwellig wahrgenommen zu werden. Schliesslich besteht eine geringe theoretische Fundierung des Begriffes (Hofer, 2020, S. 206). Welche formellen, geographischen oder organisatorischen Zugangsbarrieren sind dabei zu verhindern? Gleiches gilt für die Definition von Frühzeitigkeit und Arbeitsmarktbezug. In einer Studie, welche die Begriffe theoretisch differenzierter ausarbeitet und durch unterschiedliche Variablen erfasst, wäre der Erkenntnisgewinn grösser.

H 13. Je besser der Modullehrplan «berufliche Orientierung» umgesetzt ist, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie ein Zusammenhang zwischen der Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung» und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Befragte, die den Modullehrplan als besser umgesetzt angeben, haben eher eine Zusage für eine Anschlusslösung als Befragte, welche den Modullehrplan als schlechter umgesetzt angeben.

Der Befund ist als positiv zu werten, da er zeigt, dass die evidenzbasierte Ausarbeitung des Lehrplans (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2017, S. 496) wirksam war und der Berufswahlunterricht in dieser Stichprobe grundsätzlich effektiv ist. Für eine detaillierte Analyse wird allerdings eine grössere Stichprobe mit mehr Klassen und Sekundarschulen benötigt. Ebenso braucht es hierbei die Erfassung

von mehr als sechs Variablen, um eine Aussage über die Unterrichtsqualität treffen zu können. Eine Panelstudie würde ebenfalls mehr Aussagen über den Wirkungsgrad treffen lassen können, da dadurch geprüft werden kann, ob am Ende der Sekundarschule I alle Jugendlichen eine Zusage für eine Anschlusslösung besitzen. Insbesondere in diesem Kontext ist die Erfassung der Perspektive von Lehrpersonen bedeutsam. Welche Qualitätsmerkmale erfüllt ein gelungener Berufswahlunterricht? Welche weiteren Unterstützungsakteur:innen können in welcher Form einbezogen werden? Durch eine weitere Studie ist es möglich, konzeptionelle Ideen für den Berufswahlunterricht weiterzuentwickeln und Handlungsempfehlungen für weitere Akteur:innen zu geben. Schliesslich verbringen Jugendliche einen grossen Teil ihrer Zeit in der Schule, sodass es sinnvoll erscheint, wenn die Koordination der Berufswahl dort stattfindet und die Expertise evidenzbasiert weiterentwickelt wird (Düggeli, 2009, S. 43).

H 14. Je mehr Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung bestehen, desto eher besteht eine Zusage für eine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

In Bezug auf die Forschungsfrage nach Einflussfaktoren im Berufswahlprozess lässt sich festhalten, dass in dieser Studie kein Zusammenhang zwischen Handlungsfeldern einer subjektbezogenen Berufsorientierung und dem Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte.

Methodenkritisch lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass die Items selbstformuliert sind und entsprechend mangelhaft das Konstrukt einer subjektbezogenen Berufsorientierung erfassen. Demnach bedarf es einer weiteren Studie, welche das Konstrukt theoretisch differenzierter erfasst und entsprechend operationalisiert. Dazu benötigt es auch eine Stichprobe, welche Schulen beinhaltet, die Elemente der subjektbezogenen Berufsorientierung umsetzen, um deren Wirkung zu überprüfen. Lohend ist der Ansatz nicht nur für die Schule, sondern auch für die Soziale Arbeit, da hierbei viele ihrer Grundsätze wie Partizipation, Rollenreflexion, Netzwerkbildung, Prozessbegleitung sowie Ressourcenorientierung vereint werden (Butz & Deeken, 2014, S. 109).

Weitere Ergebnisse

Bei der Erfassung der von Jugendlichen in Anspruch genommenen Unterstützung während des Berufswahlprozesses zeigt sich, dass Hilfe von Eltern und Lehrpersonen am häufigsten in Anspruch genommen werden, während die Unterstützung der Berufsberatung (biz) und der Schulsozialarbeit am wenigsten genutzt wird. So stellt sich die Frage, warum die institutionellen Hilfsmöglichkeiten von Jugendlichen weniger genutzt werden. Sind sie strukturell nicht erreichbar? Fehlt die fachliche Qualifikation? Sind sie stigmatisiert? Fehlt das Vertrauen in sie? Oder triagieren sie zu anderen Unterstützungsinstanzen, sodass sie selbst nicht als Hilfe betrachtet werden? Zudem konnte in dieser Studie der reale Unterstützungsbedarf nicht ermittelt werden. Einerseits liegt der Grund darin, dass dafür noch unzureichend Standards an Unterstützungsmassnahmen bestehen, andererseits Merkmale einer zielführenden Berufswahlunterstützung nicht differenziert empirisch geprüft wurden. Diese Fragen sind in weiteren Forschungsprojekten aufzugreifen, um einer Angebotslogik entgegenzuwirken und eine Bedarfsorientierung herzustellen (Stalder & Walker, 2012, S. 51).

Bei der Erfassung der Frage, wie hilfreich die Unterstützung im Berufswahlprozess war, zeigt sich für ein Drittel der Befragten, dass die Hilfe nicht ausreichend war. Dies wirft einige Fragen auf. Was hat im Unterstützungsprozess gefehlt? Was war eventuell sogar hinderlich? Welche Erwartungen bestehen

an die Hilfsmassnahmen? Entsprechend stellen sich in Bezug auf die Gruppe von Jugendlichen, welche die Unterstützung hilfreich fanden, die Fragen: Welche Massnahmen waren hilfreich? Welche wurden als erfolgsversprechend angesehen? Welche Kriterien sollte eine Massnahme erfüllen? Auch diese Fragen sind in weiteren Studien zu klären.

Bei der Frage, von wem sich die Schüler:innen mehr Unterstützung im Berufswahlprozess wünschen, zeigt sich, dass dabei vor allem Lehrpersonen genannt werden. Offen bleibt, welche Art von Hilfe hierbei gewünscht ist und warum sich auf Lehrpersonen fokussiert wird. Liegt der Grund darin, dass sie grundsätzlich wenig unterstützen und deswegen mehr erwartet wird oder wird ihnen so viel Kompetenz zugesprochen, dass weitere Hilfe von ihnen gewünscht ist? Hier ist in einer weiteren Studie die Perspektive der Lehrpersonen interessant, die auf die Frage eingehen kann, warum die Lehrpersonen nicht mehr Unterstützungsleistung im Berufswahlprozess bieten können. Liegt es am Mangel von Zeitressourcen oder an mangelndem Fachwissen? Weiter ist auffällig, dass über die Hälfte der Befragten nicht ankreuzten, dass sie keine weitere Unterstützung wünschen. Es bleibt allerdings offen, ob im Umkehrschluss daraus gefolgert werden kann, dass diese Jugendlichen generell mehr Unterstützung wünschen.

Bei der Frage, welche Art von Unterstützung im Berufswahlprozess mehr gewünscht wird, zeigt sich, dass sich Schüler:innen mehr Hilfe gegen Ende des Prozesses wünschen. Sie benötigen demnach mehr Begleitung bei der konkreten Suche nach einer Lehrstelle (beispielsweise Internetrecherche oder Kontaktieren von Betrieben). In diesem Kontext kann eine Panelstudie aussagekräftige Bedarfsbestände aufzeigen. Denn es lässt sich vermuten, dass die befragten Jugendlichen angeben, bei diesen Tätigkeiten der letzten Phase des Berufswahlprozesses Hilfe zu benötigen, da sie sich aktuell mit den Herausforderungen eben dieser Phase auseinandersetzen.

6.2. Limitation

Neben den in der Diskussion angemerkten Limitationen der Ergebnisse und Interpretationsmöglichkeiten sollen im Folgenden weitere methodische und inhaltliche Kritikpunkte dieser Arbeit aufgeführt werden.

Methodenkritisch in Bezug auf die Stichprobe ist anzumerken, dass sie eine Gelegenheitsstichprobe und keine Zufallsstichprobe darstellt. Damit ist sie kein genaues Abbild einer Grundgesamtheit, sodass die Repräsentativität geschmälert ist und die Befunde zurückhaltend interpretiert werden müssen (Sabla, 2017, S. 100). Entsprechend der Stichprobe, aber auch aufgrund der theoretischen Ausarbeitung, beziehen sich die Ergebnisse und die daraus resultierenden Schlussfolgerungen auf den Kanton Zürich, da hier lokal geltende gesellschaftliche Erwartungen und entsprechende Gesetze hinsichtlich der schulischen Laufbahn und der Verantwortlichkeiten bestehen. Limitierend ist der Einbezug einer Klasse an der Sekundarschule Frauenfeld zu nennen.

Zudem besteht die Vermutung, dass die Signifikanzen mit einer grösseren Stichprobe noch deutlicher wären, da mit einer grösseren Stichprobe auch kleinere Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen statistisch signifikant sind (Singer, 2010, S. 330). Auch ist kritisch zu betrachten, dass die Stichprobe homogen ist, sodass es zu systematischen Verzerrungen kommen kann, da die Stichprobe dadurch weniger Varianz aufweist (Scholl, 2018, S. 36).

Bei der vorliegenden Erhebung handelt es sich um eine Querschnittstudie und keine Längsschnittstudie. Damit besteht keine Vorhersagekraft auf die weitere berufliche Laufbahn, die Ergebnisse beziehen sich ausschliesslich auf den Erhebungszeitpunkt. In dieser Studie wurde der aktuelle Berufswahlstatus vom November 2022 und vermutete subjektive Annahmen über den weiteren Berufswahlprozess und deren Ausgang und Erfolg erfasst. Nun sind drei weitere Zeitpunkte für die Erforschung von Einflussfaktoren im Berufswahlprozess aufschlussreich. Zunächst wäre es interessant zu sehen, welche der befragten Schüler:innen, die zum Befragungszeitpunkt noch keine Zusage für eine Anschlusslösung haben, bis zum Ende der Sekundarschule I noch eine entsprechende Anschlusslösung finden. Hier stellt sich die Frage, ob dann der Einfluss bestimmter Faktoren schwächer oder nicht mehr nachweisbar ist. Dabei ist wichtig zu überprüfen, ob sich die Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten positiv auf den Berufswahlerfolg auswirkt. Zwei weitere geeignete Befragungszeitpunkte sind während der Anschlusslösung und danach. Was sind Erfolgs- beziehungsweise Risikofaktoren für einen erfolgreichen Abschluss? Es zeichnet sich ab, dass die Einflussfaktoren während einer dualen Grundausbildung den Einflussfaktoren während des Berufswahlprozesses in der Sekundarschule I ähneln. So brechen mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund (25 % bis 29 %) ihre Lehrstelle ab als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (20 %) (Bundesamt für Statistik, 2021, S. 8-9). Weiter stellt sich die Frage, wie der Wiedereinstieg daraufhin gelingen kann und welche Einflüsse hierbei wirken. Es stellt sich in diesem Kontext auch die Frage, ob die Risiko- beziehungsweise Erfolgsfaktoren zeitlich stabil bleiben, da die Arbeitslosenquote von beispielsweise Menschen ausländischer Herkunft höher ist (3.8 %) als von Schweizern (1.5 %) (Staatssekretariat für Wirtschaft, 2022b, S. 1). Eine Panelstudie, welche die gesamte Berufslaufbahn erfasst, kann für die Entwicklung von politischen und institutionellen Massnahmen sowie das theoretische Verständnis gewinnbringend sein.

Weiter wurden die Perspektiven von Eltern oder Lehrpersonen und anderen Fachpersonen aus organisatorischen Gründen nicht miteinbezogen. Dabei stellt dies vermutlich eine erkenntnisreiche Perspektive dar, insbesondere in Kombination mit der Perspektive der Jugendlichen. Denn Fachpersonen kennen die genauen Inhalte und den Umfang von Unterstützungsmassnahmen sowie deren Konzeptualisierung. Da Eltern einen bedeutungsvollen Einfluss im Berufswahlprozess haben, ist auch ihre Perspektive wichtig. Zudem würde die einseitige subjektive Wahrnehmung der Jugendlichen durch einen anderen Blickwinkel ergänzt. Die Erfassung des Übergangs Schule-Beruf aus Sicht der Eltern, Lehrpersonen, Schulsozialarbeitenden, biz-Mitarbeitenden und anderen Fachpersonen, welche in den Berufswahlprozess involviert sind, könnte somit aufschlussreich sein.

Selbstauskünfte von Jugendlichen können nämlich unterschiedliche Verfälschungen mit sich bringen. So können hierbei Effekte wie soziale Erwünschtheit sowie Probleme wie relative Standards, unreflektierte Selbstwahrnehmung oder verfälschte Erinnerungen Einfluss auf die Ergebnisse nehmen. Verfälschte Ergebnisse durch eine verzerrte Selbstauskunft könnten allerdings durch Wissens- oder Kompetenztests vermindert werden (Maag Merki & Grob, 2003, S. 129).

Eine weitere Limitation der Studie besteht darin, dass der quantitative Aufbau mit grundsätzlich geschlossenen Fragen nicht erlaubt, das theoretische Konstrukt der Berufswahl weiterzuentwickeln und es anzuzweifeln gilt, dass die Kausalität der Einflüsse erfasst werden kann. Dadurch, dass kein einheitliches Verständnis von Berufswahl vorherrscht und auch unterschiedliche interessensspezifische Zielsetzungen von verschiedenen Instanzen wie Politik, Schule, Wirtschaft und Jugendberufshilfen bestehen, lässt sich die Frage stellen, ob die quantitative Befragung für die Erforschung von Berufswahlprozessen der richtige Weg ist. Auch wenn durch den Lehrplan 21 gewisse Vorgaben vorhanden sind, so

gestalten Schulen die Berufswahl individuell (Deeken & Butz, 2010, S. 5). Berufsorientierende Massnahmen sind somit nicht standardisiert. Dadurch können die Ergebnisse verzerrt sein, da nicht alle Massnahmen der Schulen erfasst werden, welche aber einen Einfluss auf den Berufswahlerfolg haben könnten (Ohlemann, 2021, S. 225). Zudem werden die Massnahmen in unterschiedlichem Masse in Anspruch genommen. So ist die Wirkung der verschiedenen Unterstützungsinstanzen wie Eltern, Lehrpersonen oder Beratungspersonen schwierig zu systematisieren, auch da ihre Interventionen unterschiedliche Muster und Qualitäten aufweisen (Müller, 2009, S. 19). Resultate aus Transitionsmodellen sind somit für Probleme anfällig, welche aufgrund unbeobachteter Heterogenität entstehen (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 66). Somit wäre ein qualitatives Forschungsverfahren eventuell aufschlussreicher, da es theoriegenerierend ist und Berufswahl vielschichtiger erfassen könnte (Wiezorek, 2016, S. 62).

In der Analyse wurden in den meisten Fällen für die Berechnungen Korrelationen durchgeführt. Bei einem signifikanten Ergebnis kann ein kausaler Zusammenhang zwischen den untersuchten Merkmalen bestehen. Dies ist jedoch nicht zwingend der Fall, da die Möglichkeit einer Scheinkorrelation besteht. Sie besagt, dass scheinbar zwei Variablen miteinander korrelieren, obwohl hier ein dritter Faktor Einfluss nimmt, welcher allerdings nicht in das Modell oder in die Analyse einbezogen wurde. Selbst wenn eine Scheinkorrelation ausgeschlossen werden kann, bestehen drei Formen eines kausalen Zusammenhanges. Entweder beeinflusst die unabhängige Variable die abhängige Variable, wie es in der Hypothese vermutet wird, die Einflussrichtung ist entgegengesetzt oder es besteht eine Interdependenz und es herrscht eine Wechselwirkung zwischen den Merkmalen vor. Somit sind die Ergebnisse entsprechend mit Vorsicht zu interpretieren (Kosfeld, Eckey & Türck, 2016, S. 218).

Inhaltlich zu kritisieren ist, dass theoretische Erklärungsmodelle über einen so individuell verlaufenden Prozess wie die Berufswahl per se limitiert sind, da sie allgemein gehalten sind und viele Einflüsse vereinfacht darstellen. In der Sozialen Arbeit werden in der Praxis dagegen Personen nicht klassifiziert, sondern deren individuelle Situation betrachtet und entsprechend interveniert (Pantuček-Eisenbacher, 2019, S. 276).

Berufswahl ist demnach ein höchst komplexer und umfangreicher Prozess. Aus Gründen der begrenzten Kapazität dieser Arbeit und dem Anspruch, dass der Fragebogen in einer angemessenen Zeit ausgefüllt werden kann, wurden einige Konstrukte, Modelle und Theorien in der Arbeit nicht berücksichtigt. Dazu gehört unter anderem die Identitätsbildung, da es sich bei Berufswahl ebenfalls um eine Identitätsfindung handelt (Sailer & Schuth, 2014, S. 552). Identitätsbildung zeigte im Rahmen der Berufswahl allerdings ein geringeres Erklärungs- und Vorhersagepotential (Altepost, 2017, S. 86), weswegen es hier nicht miteinbezogen wurde. Auch das prominente Hexagonmodell (Holland & Rayman, 1986, S. 56) wurde nicht einbezogen, da es tendenziell eher im Beratungskontext zur Erfassung der eigenen beruflichen Interessen, Wünsche und Fertigkeiten Verwendung findet (Steinmann & Maier, 2018, S. 229). Interessant wäre dagegen sicherlich die Erfassung von psychologischen Leistungsmerkmalen und psychologischen Merkmalen des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit (Bundesagentur für Arbeit, 2009, S. 20-21). Diese wurden hier nicht untersucht, da der Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife mitunter im Modell der zentralen Faktoren der Berufswahlbereitschaft wieder zu finden ist (Hirschi, 2007, S. 31). Aufgrund der Tatsache, dass es sich um eine Querschnittstudie handelt, wurden auch Modelle ausgeschlossen, welche sich auf eine längere Lebensdauer im Kontext der Berufswahl beziehen. Dazu gehören beispielsweise das Modell zur Beruflichen Laufbahnentwicklung (BELA-M) (Abele, 2002, S. 110) oder die Laufbahnentwicklungstheorie (Super, 1957, S. 15).

Die Ergebnisse sind weiter mit Vorsicht zu betrachten, da es bei den identifizierten Erfolgs- beziehungsweise Risikomerkmale zu Vorurteilen und Voreingenommenheit führen kann. So kann ein Merkmalskatalog von Erfolgskriterien auch zu Exkludierungs- und Marginalisierungsprozessen führen (Bojanowski, 2012, S. 128).

Trotz aller Bemühungen, Jugendliche in ihrem Berufswahlprozess zu unterstützen, bestehen starre Bestimmungen des Arbeitsmarktes, saisonale Veränderungen und andere unbeeinflussbare Faktoren des Berufswesens. Soziale Arbeit muss sich dem Dilemma bewusst sein, Jugendliche bei der Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu unterstützen, gleichzeitig jedoch zu erkennen, dass dieser Integrationserfolg begrenzt sein kann (Christe, 2014, S. 365). Die Corona-Pandemie hat den Berufswahlprozess zusätzlich erschwert (Schürmann, 2020, S. 1). Auch gibt es branchenspezifische Vorgaben, welche beispielsweise festlegen, dass vor dem Lehrstelleneintritt ein Praktikum absolviert werden muss (Tomasik et al., 2018, S. 31). Weiter praktizieren kleine und mittelgrosse Unternehmen eine diskriminierende Selektionspraxis (Hirschi, 2007, S. 30). Oftmals sind solche Faktoren nicht vorhersehbar, haben je nach Situation aber einen grossen Einfluss auf den Erfolg des Berufswahlprozesses und bestimmen gegebenenfalls sogar dessen Ausgang. Auf diese Faktoren haben weder Jugendliche selbst noch unterstützende Akteur:innen Einfluss. Somit ist eine professionelle Begleitung beim Berufswahlprozess kein Erfolgsgarant (Brüggemann & Rahn, 2020, S. 13).

Ebenso ist die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe «Qualifizieren» im Jugendalter kein Erfolgsgarant für die Bewältigung weiterer Entwicklungsaufgaben in späteren Lebensabschnitten, die auf dieser aufbauen (Roisman, Masten, Coatsworth & Tellegen, 2004, S. 128). So sagt ein positiver Abschluss eines Lehrstellenvertrages nichts über den weiteren beruflichen Erfolg aus, da es hierfür einen Abschluss der dualen beruflichen Grundbildung bedarf. Die Abbruchquote bei Lehrstellen lag zwischen 2016 und 2020 allerdings bei 21 %. Die Quote ist seit Jahren relativ gleichbleibend und schwankt je nach Kanton zwischen 15 % und 22 % (Bundesamt für Statistik, 2021, S. 5). Ähnlich sieht die Abbruchquote bei Kurzgymnasien aus. 2016 lag diese Quote bei rund 22 % (Helbling & Moser, 2017, S. 6). Dies bedeutet, dass rund ein Fünftel der Jugendlichen nach Abschluss der Sekundarschule I den Berufswahlprozess teilweise oder gänzlich mehrfach durchläuft (Süss, Neuenschwander & Dumont, 1996, S. 2).

Eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit sollte die Übergangsthematik Schule-Beruf auch auf gesellschaftlicher Ebene kritisch betrachten und die ethische Dimension reflektieren. Dabei stellt sich die Frage, ob ein Berufswahlprozess den Bedürfnissen von Jugendlichen überhaupt entspricht. Es ist zu kritisieren, dass die hiesige Gesellschaft erwerbsbasiert ist und entsprechend der Druck auf Jugendliche gross ist, den Berufswahlprozess erfolgreich zu meistern. Eventuell ist es ebenso wichtig, andere Räume zu erschaffen, in welchen Jugendliche und junge Erwachsene Sinnhaftigkeit erleben können und sich als wirksam erfahren. Denn es stellt sich die Frage, welche Werte eine Gesellschaft vertritt und wie sie Jugendliche in ihrer individuellen Entwicklung unterstützen möchte. Hier ist die Soziale Arbeit aufgefordert, sich kritisch zu positionieren.

Nicht zuletzt bleibt festzuhalten, dass die Autorin als Schulsozialarbeiterin im Kanton Zürich selbst Teil des behandelten Themenfeldes Berufswahl ist. Als Fachperson ist sie involviert, sodass die fachliche und persönliche Distanz zur eigenen Forschung geschmälert sein kann. Sie ist sich dieser Limitation bewusst und hat, um dieser Involviertheit entgegenzuwirken, umfangreiche Literatur herangezogen, um andere Perspektiven einzubringen. Dennoch ist diese möglicherweise fehlende Objektivität an dieser Stelle kritisch zu reflektieren.

6.3. Beantwortung der Forschungsfragen

Trotz der Limitationen lassen sich grundsätzliche Annahmen bezüglich der Forschungsfragen festhalten. Dafür werden die Ergebnisse in Tabelle 19 zusammenfassend dargestellt. Dabei zeigt sich, dass zwei Hypothesen nicht bestätigt werden. Die anderen Hypothesen werden teilweise oder gänzlich durch die Ergebnisse der Befragung bestätigt.

Tabelle 19. Ergebnisübersicht

Hypothese	Einflussfaktor	Hypothese bestätigt
1	Geschlecht	Nein
2	Bewältigung der Entwicklungsaufgaben	Ja
3	Gesundheit	Ja
4	Schulleistung	Ja
5	Einstellungen und Persönlichkeitseigenschaften	Teilweise
6	Aktive Auseinandersetzung mit Berufswahl	Teilweise
7	Migration	Ja
8	Ökonomisches Kapital	Ja
9	Soziales Kapital	Teilweise
10	Kulturelles Kapital	Teilweise
11	Unterstützung im Berufswahlprozess	Teilweise
12	Qualitätsmerkmale bei Unterstützungsmassnahmen	Ja
13	Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung»	Ja
14	Handlungsfelder einer subjektbezogenen Berufsorientierung	Nein

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Entsprechend der Ergebnisse lassen sich die Fragestellungen wie folgt zusammenfassend beantworten:

1. Personale Einflussfaktoren: Welche Einflussfaktoren im Bereich der personalen Faktoren wirken auf den Berufswahlerfolg der Befragten?

Für den Berufswahlerfolg kann förderlich sein, wenn die Eigenschaften Realitätsorientierung und Kompromissbereitschaft sowie pro-soziale Orientierung bei Jugendlichen besonders stark ausgeprägt sind.

Weiter kann eine aktive Auseinandersetzung mit dem Berufswahlprozess und die Bewältigung der entsprechenden Handlungsschritte zu einem Berufswahlerfolg führen. Insbesondere das Absolvieren von Schnupperlehren kann dabei zum Berufswahlerfolg verhelfen.

Eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben, eine gute Gesundheit sowie eine gute Schulleistung scheinen in einem Zusammenhang mit dem Berufswahlerfolg zu stehen. Ob diese Merkmale direkt für den Berufswahlerfolg förderlich sind oder ob andere Faktoren dazu führen, dass diese Merkmale erfüllt werden und gleichzeitig Berufswahlerfolg entsteht, lässt sich nicht abschliessend feststellen.

2. Umwelteinflüsse: Welche Einflussfaktoren im Bereich der Umweltfaktoren wirken auf den Berufswahlerfolg der Befragten?

Ein für den Berufswahlerfolg förderlicher Faktor scheint das ökonomische Kapital zu sein.

Im Bereich des kulturellen Kapitals weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die objektive Form einen positiven Einfluss auf den Berufswahlerfolg haben kann. Ebenso scheint im Bereich des kulturellen Kapitals ein hohes Bildungsniveau der Mutter einen positiven Einfluss auf den Berufswahlerfolg zu haben.

Weiter zeigt sich für den Einfluss des sozialen Kapitals, dass die Unterstützung von Eltern im Berufswahlprozess zum Berufswahlerfolg führen kann. Die Bedeutung des mütterlichen Bildungsniveaus deutet auf einen grossen Einfluss der mütterlichen Unterstützung hin. Auch eine positive Beziehungsqualität zu Eltern, Klassenlehrpersonen sowie Freund:innen kann sich im Bereich des sozialen Kapitals positiv auf den Berufswahlerfolg auswirken. Im Rahmen des berufswahlbezogenen sozialen Kapitals zeigt sich, dass der Kontakt zu einer Person, die sich mit der Erstellung eines Bewerbungsdossiers auskennt, und einer Person, die eine freie Lehrstelle zu vergeben hat, zu einem Berufswahlerfolg führen kann.

Es wird angenommen, dass ein für den Berufswahlerfolg hemmender Faktor der Migrationshintergrund ist.

3. Unterstützungsmassnahmen: Welche Unterstützungsangebote und welcher Bedarf an Unterstützung lassen sich im Berufswahlprozess der Befragten identifizieren?

Es hat sich gezeigt, dass in erster Linie die elterliche Unterstützung für die Bewältigung des Berufswahlprozesses in Anspruch genommen wird. Ist diese nicht ausreichend oder hilfreich, so werden institutionelle Unterstützungsangebote genutzt. Grundsätzlich ist ein Bedarf an weiterer Unterstützung erkennbar, jedoch konnte dieser Bedarf nicht differenziert erfasst werden.

Im schulischen Kontext ist von einem positiven Einfluss der Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung» auf den Berufswahlerfolg auszugehen. Diese Wirkung entsteht vor allem, wenn dem Fach ein hoher Stellenwert im Schulalltag zugesprochen wird und die Umsetzung Schwerpunkte behandelt, die im Lehrplan 21 festgelegt sind.

Institutionelle Unterstützungsangebote scheinen zudem besonders wirksam zu sein, wenn die Qualitätsmerkmale «frühzeitige und umfassende Diagnostik», «niederschwelliger Zugang» und «enger Bezug zur Arbeitswelt» umgesetzt werden.

Aus dieser Beantwortung der Forschungsfragen lassen sich für die Soziale Arbeit verschiedene Handlungsempfehlungen ableiten. Von der Sozialen Arbeit wird schliesslich erwartet, dass sie ihre Handlungen unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher und erfahrungsbezogener Wissensbestände begründet (Spiegel, 2018, S. 9) und die Handlungsrelevanz hervorhebt (Probst, Raub & Romhardt, 2012, S. 45).

7. Implikationen und Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

7.1. Handlungsoptionen der Schulsozialarbeit

Die Empfehlungen werden im Folgenden zunächst für die Schulsozialarbeit entwickelt, da diese im Setting der Sekundarschule I und damit im Berufswahlkontext wirkt. Die Erarbeitung dieser

Handlungsoptionen orientiert sich dabei an den Handlungsfeldern der Schulsozialarbeit (Speck, 2006, S. 23). Danach wird sich auf weitere Handlungsbereiche der Sozialen Arbeit bezogen, um Handlungsoptionen aufzuzeigen, die sich aus den Ergebnissen ableiten lassen, aber nicht von der Schulsozialarbeit aufgegriffen werden können, da sie nicht in ihren Handlungsbereich fallen. In den Fällen, in denen Jugendliche Unterstützung von Fachpersonen der Sozialen Arbeit bei ihrer beruflichen Orientierung erhalten, schätzen sie diese als besonders effektiv und wertvoll ein, sodass es lohnenswert ist, die Handlungsoptionen zu prüfen (Spies, 2006, S. 162).

7.1.1. Einzelfallarbeit

Es hat sich gezeigt, dass viele Einflüsse im Berufswahlprozess Faktoren sind, welche bereits zu Anfang des Berufswahlprozesses erkennbar sind. Dazu zählen der Entwicklungsstand, Gesundheit, Schulleistung, Persönlichkeitsmerkmale, der Migrationsstatus und die vorhandenen Kapitalsorten. Gleichzeitig konnte ausgeführt werden, dass eine frühzeitige und umfassende Diagnostik sowie ein niederschwelliger Zugang zur Unterstützung förderlich sein können.

Daraus folgt die Empfehlung für die Schulsozialarbeit, Jugendliche, welche gefährdet sind, den Berufswahlprozess erfolgreich zu meistern, im Rahmen von Prävention frühzeitig zu identifizieren. Damit soll verhindert werden, dass Schulsozialarbeitende erst hinzugezogen werden, wenn Jugendliche keine Anschlusslösung finden. Lehrpersonen können diese Identifizierung nicht immer als zusätzliche Aufgabe leisten. Hierfür bedarf es Fachpersonen der Sozialen Arbeit, welche mit der Thematik vertraut sind (Egger & Dreher, 2007, S. 67). Ausserschulischen Institutionen fehlt hierfür oft der Zugang zu Jugendlichen, sodass die Bedeutung der Schulsozialarbeit hierbei in den Fokus rückt (Stalder & Walker, 2012, S. 71).

Eine Möglichkeit ist die Teilnahme der Schulsozialarbeitenden an den Standortgesprächen, welche vor Beginn der Berufswahl stattfinden. Dabei können Risikofaktoren identifiziert und eventuell bereits entsprechende Unterstützungsmassnahmen für den Berufswahlprozess aufgegleist werden. Diese können entweder von der Schulsozialarbeit selbst im Rahmen einer regelmässigen Begleitung oder von externen Angeboten durchgeführt werden, zu welchen die Schulsozialarbeit triagiert (Egger & Dreher, 2007, S. 69). Dabei ist die Abgrenzung der Verantwortungsbereiche der verschiedenen Akteur:innen besonders wichtig für eine gelungene Zusammenarbeit: «Hier muss die Koordination verstärkt und die Zuständigkeiten geklärt werden» (Stalder & Walker, 2012, S. 28).

An dem Standortgespräch kann auch die Zusammenarbeit mit den Eltern aufgegriffen werden. Da Eltern gesetzlich in der Hauptverantwortung für den Berufswahlprozess stehen, ist es angezeigt, sie zu einer Zusammenarbeit zu motivieren und in ihrem Handeln zu stärken. Die meisten Eltern sind sich dieser Pflicht bewusst und entsprechend offen für einen Austausch über den weiteren Berufswahlprozess. In diesem Rahmen könnten Eltern darin geschult werden, ihre Kinder im Berufswahlprozess kompetent zu begleiten (Baum & Wagner, 2014, S. 190). Elternberatung muss dabei niederschwellig und vor allem kostenfrei sein, was externe Angebote nicht immer leisten können (Tomasik et al., 2018, S. 105). Dabei ist eine hohe Kompetenz von Eltern im Berufswahlprozess wichtig, schliesslich hat sich in dieser Studie gezeigt, dass ihre Unterstützung am meisten von Jugendlichen in Anspruch genommen wird. Diese Hilfe ist besonders wirkungsvoll, wenn das ökonomische, kulturelle und soziale Kapital ausreichend vorhanden ist. Insbesondere die Beziehungsqualität zwischen Jugendlichen und Eltern, der

Migrationshintergrund, direkte Kontakte zu Betrieben und das Bildungsniveau der Mutter haben einen positiven Einfluss, sodass Schulsozialarbeiter:innen hier einen Fokus in der Früherkennung von Risikofaktoren setzen können. Hier gilt, es Eltern mit einer bildungsfernen Herkunft zu erreichen, um einer Reproduktion der sozialen Ungleichheit entgegenzuwirken (Deppe, 2015, S. 28). Massnahmen im Berufswahlprozess wirken vor allem bei Jugendlichen aus benachteiligten familiären Verhältnissen. Dieser Befund deutet darauf hin, dass Massnahmen insbesondere dann wirkungsvoll sind, wenn sie unzureichende familiäre Unterstützung ergänzen (Resnjanskij et al., 2021, S. 36). Dies entspricht dem Subsidiaritätsprinzip, welches für die Soziale Arbeit gilt (Heite, 2011, S. 110). So kann am Standortgespräch der Berufswahlprozess als Gemeinschaftsaufgabe definiert und weitere Massnahmen besprochen werden (Baum & Wagner, 2014, S. 191).

Zu dieser Gemeinschaft, welche im Berufswahlprozess zusammenarbeitet, gehört auch die Lehrperson. Da eine gute Lehrperson-Schüler:innen-Beziehung mit dem Berufswahlerfolg laut dieser Studie korreliert, ist die Lehrperson eine wichtige Unterstützungsperson. Deren Beitrag kann ebenfalls im Standortgespräch vereinbart werden. Der Einsatz von Schulsozialarbeit kann in diesem Zusammenhang bei Bedarf daraus bestehen, die Lehrperson durch kollegiale Beratung und Hospitationen zu unterstützen (Pötter, 2014, S. 28).

Für den Bereich der Intervention können analog zur Prävention ähnliche Vorgehensschritte empfohlen werden. Diese können statt in einem Standortgespräch in einem Krisengespräch vereinbart werden, sobald deutlich wird, dass der Berufswahlerfolg gefährdet ist. So hat sich in dieser Studie gezeigt, dass Jugendliche, welche keinen Berufswahlerfolg erzielen können, auf institutionelle Hilfen zurückgreifen. Somit kann die Schulsozialarbeit hier beratend und begleitend installiert werden. Schliesslich lassen sich Kompetenzen, welche während der Berufswahl vonnöten sind, gezielt fördern (Schneider, 1984, S. 120).

Die vereinbarte Einzelfallbetreuung, welche entweder im Rahmen von Prävention oder Intervention stattfindet, sollte im Sinne eines komplementären Angebotes in Absprache mit Eltern, Lehrpersonen und Berufsberatung stattfinden. Sie dient dabei insbesondere Jugendlichen, welche über viele Risikofaktoren verfügen und wenig Unterstützung seitens der Familie erfahren. Die Unterstützungsleistungen können individuell variiert werden und von einer Begleitung bei der Organisation von Schnupperlehrstellen über eine Unterstützung beim Aufsetzen eines Bewerbungsdossiers bis hin zu einer Beratung zum Verhalten in Bewerbungssituationen reichen. Schliesslich kann eine aktive Auseinandersetzung der verschiedenen Phasen des Berufswahlprozesses zu einem Berufswahlerfolg führen. Auch ist in diesem Kontext eine psychosoziale Beratung im Sinne von Reflexions- und Motivationsarbeit zielführend (Stalder & Walker, 2012, S. 48). Die Ergebnisse dieser Studie zeigen zudem, dass ein Zusammenhang zwischen dem Berufswahlerfolg und dem Entwicklungsstand sowie der Gesundheit besteht. Daraus ist abzuleiten, dass Schulsozialarbeiter:innen im Rahmen ihres professionellen Handelns einen ganzheitlichen Blick auf die Schüler:innen und deren Befinden legen sollten. So kann eine individualisierte Unterstützung als Instrument der Chancengleichheit dienen (Ohlemann, 2021, S. 220), indem der Forderung nach einer zielgruppenorientierten Unterstützung entsprochen wird (Tomasik et al., 2018, S. 105).

7.1.2. Gruppenangebote

Eine Kompensation von Benachteiligung und eine professionelle Begegnung von Risikofaktoren kann auch durch verschiedene Gruppenangebote stattfinden (Goldmann & Brülle, 2014, S. 142). So zeigten sich in den Ergebnissen dieser Studie, dass sich pro-soziale Orientierung und eine gute Beziehung zu Freund:innen positiv auf den Berufswahlerfolg auswirken können. Zudem wird im Berufswahlprozess von Jugendlichen gerne auf die Unterstützung von Freund:innen zurückgegriffen, insbesondere, wenn sich lange keine Erfolge in der Berufswahl abzeichnen.

Da Schulsozialarbeit verschiedenen Aufträgen gerecht werden muss, kann in diesem Kontext keine intensive Begleitung aller Schüler:innen bei der Berufswahl gewährleistet werden. Allerdings können durch die Schulsozialarbeit Settings geschaffen werden, welche Jugendliche in der Berufswahl unterstützen. Wie in der Einzelfallarbeit soll auch hier durch präventive Gruppenangebote verhindert werden, dass Schulsozialarbeitende erst hinzugezogen werden, wenn Jugendliche keine Anschlusslösung finden.

Da sowohl aus den theoretischen Grundlagen als auch aus dieser Studie hervorging, dass Peers einen grossen Einfluss auf Jugendliche ausüben, ist es angezeigt, einen Ort einzurichten, in welchem Jugendliche sich gegenseitig bezüglich der Berufswahl beraten können. Dabei ist die sozialarbeiterische Methode «Peergroup-Education» anwendbar. Das Konzept des «Peer Group Counseling», des «Peer Support» oder des «Buddysystems» könnte hierbei Anwendung finden (Steinebach, Schrenk, Steinebach & Brendtro, 2018, S. 74). All diesen Konzepten liegt zugrunde, dass sich Jugendliche gegenseitig in ihrem Berufswahlprozess begleiten und unterstützen. In solch einem Angebot können Jugendliche gemeinsam unter sich an ihrer Berufswahl arbeiten. Eventuell können erfahrene Jugendliche, welche bereits erfolgreich eine Zusage für eine Anschlusslösung erhalten haben, anderen Jugendlichen beratend zur Seite stehen. Dabei kann eine Gruppendynamik entstehen, welche motivierend und empowernd wirkt und somit die Bewältigung der einzelnen Aufgaben leichter macht. Gleichzeitig wird eine positive Peergroup-Kultur geschaffen, welche pro-soziales Verhalten fördert. Die Rolle der Sozialarbeiter:innen besteht bei diesem Gruppenangebot, welches sich im Rahmen von Prävention oder Intervention installieren lässt, vor allem darin, einigen Jugendlichen gezielt die für den Berufswahlprozess notwendigen Qualifikationen zu vermitteln. Darüber hinaus kann Schulsozialarbeit während der Umsetzung des Gruppenangebotes beratend zur Seite zu stehen (Ehrhardt, 2013, S. 119-120).

Im Kontext der Bedeutung von Peers und der pro-sozialen Orientierung können Schulsozialarbeiter:innen im Rahmen der Berufswahl zudem einen aktiven Beitrag zu einem sozialen Klassenklima oder zu einer prosozialen Lernkultur leisten (Knickenberg & Zurbriggen, 2021, S. 345). Dabei können vereinzelt in enger Kooperation mit den Lehrpersonen im Rahmen einer sozialpädagogischen Gruppenarbeit im Berufswahlunterricht Angebote zur Verbesserung berufswahlrelevanter sozialer und persönlicher Kompetenzen installiert werden (Kooperationsverbund Schulsozialarbeit, 2009, S. 38).

Solche Einzelfallbetreuung oder Gruppenangebote können als curricularer Bestandteil im Schulprogramm festgehalten und entsprechend im Rahmen von Schulentwicklung stetig evaluiert werden. Somit wird im Folgenden die Rolle der Schulsozialarbeit im Kontext der Schulentwicklung betrachtet.

7.1.3. Schulentwicklung

Schulsozialarbeit trägt eine Verantwortung für eine gelungene Schulentwicklung (AvenirSocial, 2016, S. 3). Hier ist eine systemische Sichtweise wichtig, welche nicht nur den direkten Unterricht betrifft, sondern auch «Elemente wie Laufbahnberatung und Elternarbeit, Fortbildung der Lehrkräfte, Abstimmung zwischen den unterschiedlichen an der Schule tätigen Professionen und ein systematisches Qualitätsmanagement umfasst. ... Berufsorientierung wird so zu einer Schulentwicklungsaufgabe» (Deeken & Butz, 2010, S. 31). In diesem Rahmen zeigt sich in den Ergebnissen dieser Arbeit, dass die Unterstützungsmöglichkeiten für Jugendliche im Berufswahlkontext noch nicht gänzlich ausreichen und sich viele Jugendliche mehr Hilfe von den Lehrpersonen wünschen. Gleichzeitig deuten die Daten darauf hin, dass eine gelungene Umsetzung des Modullehrplanes «berufliche Orientierung» und eine gute Beziehung zu den Lehrpersonen zu einem Berufswahlerfolg führen kann.

So kann Schulsozialarbeit die Schulentwicklung beratend begleiten (Pötter, 2014, S. 23). Dabei sind die Qualitätsmerkmale zu beachten, für welche in dieser Studie ein förderlicher Einfluss auf den Berufswahlerfolg nachgewiesen werden konnte. Ob sich aus der Beratung Handlungsaufträge an die Schulsozialarbeiter:innen ergeben, hängt von der jeweiligen Situation, den Ressourcen und dem Bedarf ab. Zudem kann empfohlen werden, dass Lehrpersonen mehr bezahlte Stunden für die Begleitung des Berufswahlprozesses erhalten und der Berufsauftrag entsprechend angepasst wird, in welchem zu Anfang des Schuljahres jede Leistung der Lehrperson zeitlich festgehalten wird. Leistungen, die über den Berufsauftrag hinausgehen, werden nicht vergütet (Trachsler & Ulich, 2008, S. 3).

Ist dies nicht umsetzbar, können beispielsweise schulsozialarbeiterische Massnahmen wie die zuvor angeführten Gruppenangebote im Modullehrplan integriert und damit die Unterstützung der Lehrpersonen intensiviert werden, da eine weitere personale Ressource eingeführt wird. Strukturell kann die Schulsozialarbeit ein verbessertes und einheitliches Berufsorientierungskonzept oder die Einführung eines Berufswahlpasses anregen, um individuelle Unterschiede zwischen Klassen zu minimieren und eine qualitativ hohe Umsetzung des Modullehrplans «berufliche Orientierung» sicherzustellen (Pötter, 2014, S. 30-31).

Sind die schulischen Kapazitäten für die Begleitung von Jugendlichen im Berufswahlprozess bereits ausgeschöpft, reichen aber dennoch nicht zur Deckung des Unterstützungsbedarfs, so haben Schulsozialarbeitende die Möglichkeit, auf der Ebene des Gemeinwesens mitzuwirken (Speck, 2006, S. 23).

7.1.4. Gemeinwesen

Schulsozialarbeit kann hierbei auf der Ebene des Gemeinwesens in Zusammenarbeit mit entsprechenden Entscheidungsträger:innen strukturelle Veränderungen anstossen und bezieht dabei eine beratende Funktion (Pötter, 2014, S. 23). Falls sich im Schulkontext ein nicht zu deckender Unterstützungsbedarf abzeichnet, so besteht die Möglichkeit, die Installation eines Berufswahlcoaches zu empfehlen. Diese Person steht entsprechend der Funktion intensiv als kompetente Hilfe im Berufswahlprozess Jugendlichen, ihren Eltern und Lehrpersonen zur Verfügung und kann den Unterstützungsbedarf decken. Bei der Wahl der Fachperson können die Ergebnisse dieser Studie richtungsweisend sein, da sich gezeigt hat, dass es für den Berufswahlerfolg hilfreich sein kann, wenn ein Kontakt zu Personen besteht, die eine freie Lehrstelle zu vergeben haben. Deswegen sollte die Fachperson eine Nähe zum Arbeitsmarkt und entsprechende Kontakte zu Ausbildungsbetrieben nachweisen können. Die

Berufswahlbegleitung der Jugendlichen durch eine coachende Person sollte zudem bestenfalls nicht Ende der Sekundarschule I enden. Stattdessen sind die Jugendlichen bis zum Abschluss der beruflichen Ausbildung zu begleiten, um einem Lehrabbruch entgegenzuwirken. Falls es doch zu einem Abbruch kommt, können die Jugendlichen in diesem Fall wieder von Anfang an durch die Phasen des Berufswahlprozesses geführt werden (Dernbach-Stolz, Kamm & Gebhardt, 2018, S. 3).

Da sich die Funktion der Schulsozialarbeit auf Beratung und Prozessbegleitung beschränkt und ihre Zuständigkeit für die Schüler:innen nach deren Abschluss an der Sekundarschule I endet, werden im Folgenden Handlungsoptionen weiterer Handlungsbereiche der Sozialen Arbeit betrachtet.

7.2. Handlungsoptionen der Sozialen Arbeit

7.2.1. Unterstützungsangebote

Die Bestandsaufnahme des Berufswahlerfolges endet in dieser Studie in der Sekundarschule I. Der erfolgreiche Abschluss des Berufswahlprozesses endet allerdings später nach Abschluss der betrieblichen Ausbildung. Da die Daten dieser Erhebung für diese Zeit keine Schlussfolgerungen zulassen, soll dieser Aspekt nur kurz im Sinne eines Ausblickes aufgegriffen werden.

Eine langfristige Begleitung von Jugendlichen im Berufswahlprozess ist sinnvoll, um die Bewältigung von entstandenen Schwierigkeiten zu begleiten. Beispielsweise im Rahmen von Case Management ist eine Begleitung lohnend, da sich hierbei deutliche Erfolge zeigten (Haller et al., 2014a, S. 25). In diesem Kontext bestehen bereits viele private und öffentliche Angebote (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2022, S. 1). Die Soziale Arbeit kann in diesem Bereich als subsidiär betrachtet werden, was bedeutet, dass sie greift, wenn andere Akteur:innen die notwendigen Unterstützungsleistungen nicht erbringen (können) (Braun & Lex, 2005, S. 7).

7.2.2. Politik

Die Bedeutung von Migration und der familiären Kapitalsorten für den Ausbildungsweg hat einen negativen Einfluss auf die Realisierung von sozialer Teilhabe und Chancengleichheit. Daraus lässt sich auf geringe Aufstiegschancen im Schul-, Ausbildungs- und Berufssystem schliessen. Die Ergebnisse decken sich mit anderen Untersuchungen, die aufzeigen, dass Bildungsungleichheiten in der Schweiz im internationalen Vergleich stark ausgeprägt sind (Gaupp et al., 2016, S. 76). Somit zeigen die Ergebnisse dieser Studie auf, dass bildungspolitische Bemühungen noch ausstehen, um diesen Missstand zu beheben.

Die Soziale Arbeit kann hier im Rahmen ihres politischen Mandates einen Beitrag leisten und sich für mehr Chancengleichheit einsetzen. Dies geschieht einerseits durch Öffentlichkeitsarbeit, welche diese Ungleichverhältnisse und die Prozesse, die diese manifestieren, thematisiert und skandalisiert. Andererseits ist Soziale Arbeit selbst als politische Akteurin zu begreifen, welche am politischen Geschehen mitwirkt (Bettinger, 2013, S. 101-102).

7.2.3. Professionalisierung und Forschung

Kritisch zu überprüfen ist, ob das Arbeitsfeld der Berufswahlbegleitung in den Kompetenzbereich der Sozialen Arbeit fällt. Dabei zeigt sich in einer Befragung von Sozialarbeitenden, dass vor allem ein Qualifizierungsbedarf in drei Handlungsfeldern besteht. Diese liegen «im Bereich der Methodenkompetenz in Beratung und Gesprächsführung, im Bereich der Unterstützung der Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung und im Bereich der interkulturellen Handlungskompetenz» (Junge, Dorsch-Beard & Freckmann, 2012, S. 12). Somit ist im Rahmen der Professionalisierung der Sozialen Arbeit zu prüfen, ob ein weiterbildendes Qualifizierungsangebot für Sozialarbeitende im Handlungsbereich der Berufswahl entwickelt werden sollte. Für Lehrpersonen gibt es in diesem Rahmen beispielsweise den CAS «Berufswahl-Coach» angeboten von der Pädagogischen Hochschule Zürich (Pädagogische Hochschule Zürich, 2023, S. 1). Die Fachhochschule Nordwestschweiz differenziert dabei bereits in ihrem CAS «Von der Schule zum Beruf» zwischen den Adressat:innen Lehrpersonen und Sozialarbeitende (Fachhochschule Nordwestschweiz, 2023, S. 1).

Sozialarbeitende bringen andere akademische und fachliche Voraussetzungen mit. Somit ist zu prüfen, ob für sie ein anderes Weiterbildungsangebot entwickelt werden sollte. Bei der Positionierung der Sozialen Arbeit ist es wichtig, die Grenzen dieser Profession zu reflektieren und darüber zu definieren, was Gegenstand und Position der Sozialen Arbeit im Berufswahlkontext ist. Dabei darf der Auftrag nicht nur darin bestehen, Jugendliche zugunsten der Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu unterstützen. Stattdessen sind parallel ebenso andere Entwicklungsziele zu bearbeiten, damit Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden kann (Christe, 2014, S. 361). Daraus ergeben sich bestimmte Anforderungen an die Unterstützung während des Übergangs Schule-Beruf, welche vor allem Kompetenzen in den Bereichen Lebensbewältigung, Lebensführung und psychosoziale Stabilität fördern (Gessner, 2003, S. 24). Dafür sind den Sozialarbeitenden berufswahlrelevante Fachkenntnisse wie solche über Entwicklungspsychologie, jugendspezifische Themen und Kenntnisse über die Lebenswelt der Jugendlichen bekannt. «Dies sollte aufgrund der Ausbildung und Profession der Sozialarbeiter tatsächlich auch eher eine Stärke ihrer Berufsgruppe darstellen» (Pötter, 2014, S. 39). Somit kann sich die Soziale Arbeit im Rahmen ihrer Professionalisierung im Berufswahlprozess positionieren und ihr Angebot weiterentwickeln. Dabei ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Professionen wichtig, die bereits in dem Handlungsbereich wirken. Dazu benötigt es eine Verständigung und Abstimmung über den «Einsatz der Instrumente, ihr Rollenverständnis und die - oft noch unterschiedliche - Einschätzung von Problemlagen und Massnahmen» (Deeken & Butz, 2010, S. 25). Offen bleibt, ob die Thematik der Berufswahl auch in Studiengängen der Sozialen Arbeit Eingang finden muss. Insbesondere bei einer Einführung eines Studienganges wie «Master of Arts (MA) Schulsozialarbeit» ist dies eine Abwägung wert (Hartmann-Hanff, 2009, S. 131).

Der forschenden Sozialen Arbeit bleibt somit vorbehalten, die in dieser Studie aufgetauchten Fragen aufzugreifen und nicht untersuchte Wirkfaktoren zu erforschen. Dafür können die entwickelten Modelle «Personale Einflussfaktoren», «Einflussfaktoren in der Umwelt» und «Unterstützungsmassnahmen» im Anhang eine Orientierung geben. Der Arbeitsmarkt und das Bildungsangebot entwickeln sich zudem laufend weiter. Die Untersuchung des Berufswahlprozesses, die Optimierung von Unterstützungsmassnahmen und die Verbesserung der Abläufe bleibt damit «ein (beinahe) ewiges Thema» (Falter, 2012, S. 128). Dafür fördert der Bund die Forschung im Bereich der Berufsbildung und beauftragt mit Einzelprojekten unterschiedliche Institutionen für Forschungszwecke. Ziel dabei ist, dass sich die

Schweizer Berufsbildung stetig weiterentwickelt und die Berufsbildungspolitik gegebenenfalls angepasst werden kann (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2022, S. 25).

Für den Ausblick dieser Arbeit bleibt somit festzuhalten, dass sich Soziale Arbeit als Wissenschaft mit ihrem Kompetenzspektrum mit eigenen Studienprojekten einbringen kann, da sie als eigenständige Disziplin Transdisziplinarität sowie wichtige Wissensbestände einbringt (Werner & Hess, 2017, S. 6) und entsprechend einen zentralen Stellenwert im Wissenschaftskontext einnimmt (Spitzer, Höllmüller & Hönig, 2011, S. 15).

8. Resümee

Die Ausführungen dieser Arbeit finden sich auch in den gegenwärtigen Diskursen der Sozialen Arbeit wieder. Dies zeigt sich in der umfangreichen wissenschaftlichen Literatur wie Sammelbände und Zeitschriftenbeiträge sowie Studienpublikationen, den aktuellen Weiterbildungsangeboten, aber auch in Fachtagungen. So veranstaltete das Departement Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften am 18. Januar 2023 ein Diskussionsforum zum Thema «Schulsozialarbeit am Übergang von Schule zu Beruf». Dabei wurde mit der Referentin Prof. Dr. Nicole Pötter von der Hochschule München die Frage verfolgt, was die Schulsozialarbeit am Übergang Schule-Beruf in Zukunft leisten kann und soll (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, 2023, S. 1). Auch wenn sich der Vortrag auf Deutschland bezog, so liessen sich dennoch Parallelen zur schweizerischen Bildungslandschaft und Sozialen Arbeit ziehen. Es zeigte sich dabei, dass sich im Übergang Schule-Beruf viele Akteur:innen positionieren. Dennoch ist die Schulsozialarbeit aufgrund ihres Kompetenzprofils eine wichtige Ansprechpartnerin für diese vulnerable Transition.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass der Übertritt von der Sekundarschule I zur Sekundarschule II als die bedeutsamste Weichenstellung gilt und massgeblich über den weiteren Lebensverlauf entscheidet (Hupka-Brunner et al., 2016, S. 49). Der Transitionsprozess ist dabei nicht als lineare Entwicklung zu begreifen, sondern ein prozesshaftes Geschehen, in welchem es immer wieder zu Rückschritten kommen kann (Kranert, 2018, S. 63). Dabei ist die erforderliche Transitionskompetenz nicht nur bei den Jugendlichen selbst, sondern im gesamten sozialen System zu verorten. Alle massgeblichen Akteur:innen sind zu berücksichtigen, gleichzeitig sind aber auch individuelle Lebenslagen der Jugendlichen zu bedenken. So lassen sich die Ergebnisse dieser Arbeit mit dem Ausdruck «the accident of birth» (Heckman, 2008, S. 3) zusammenfassen. Dieser besagt, dass die individuellen Dispositionen einen wichtigen Einfluss auf die Entwicklung der Jugendlichen und auf deren Lebenschancen haben. Diesem Mangel an Chancengleichheit hat eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit zu begegnen (Bettinger, 2013, S. 101). Dies macht eine gelungene Begleitung des Berufswahlprozesses durch die Soziale Arbeit umso wichtiger (Pötter, 2014, S. 34).

Literatur

- Abele, A. E. (2002). Ein Modell und empirische Befunde zur beruflichen Laufbahnentwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Geschlechtsvergleichs. *Psychologische Rundschau*, 53(3), 109-118. doi: 10.1026//0033-3042.53.3.109
- Abele, A. E. (2013). Berufserfolg von Frauen und Männern im Vergleich. Warum entwickelt sich die „Schere“ immer noch auseinander? *GENDER*, 5(3), 41-59.
- Abou Shoak, M. (2021). *Rassistische Diskriminierung und Diskriminierungsschutz konkret. Ein Leitfaden für die Praxis der Sozialen Arbeit*. Bern: AvenirSocial. Verfügbar unter: https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2021/09/WEB_RasDis_D.pdf
- Alhussein, F. (2008). *Berufswahl und Berufsfindung Jugendlicher in der Berufsvorbereitung und der Berufsausbildung, Übergang in der beruflichen Ausbildung. Eine empirische Studie an einem Berliner beruflichen Oberstufenzentrum*. Berlin: Freie Universität Berlin. doi: 10.17169/refubium-6849
- Allerbeck, K. R. (1978). Messniveau und Analyseverfahren – Das Problem «strittiger Intervallskalen». *Zeitschrift für Soziologie*, 7(3), 199-214. doi: 10.1515/zfsoz-1978-0301
- Altepost, A. (2017). *Risiken der Berufswahl. Wahrnehmungen und Handlungsorientierungen bei der Wahl einer Erstausbildung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ansen, H. (2018). Soziale Teilhabe – konzeptionelle Erwägungen für die Soziale Diagnostik. In P. Buttner, S. B. Gahleitner, U. Hochuli Freund & D. Röh (Hrsg.), *Handbuch Soziale Diagnostik. Perspektiven und Konzepte für die Soziale Arbeit* (S. 152-162). Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V.
- AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: AvenirSocial. Verfügbar unter: http://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/SCR_Berufskodex_De_A5_db_221020.pdf
- AvenirSocial (2016). *Leitbild Soziale Arbeit in der Schule*. Bern: AvenirSocial. Verfügbar unter: https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS_DE_Schulsozarbeit_160329.pdf
- AvenirSocial & SSAV SchulsozialarbeiterInnen-Verband (2010). *Qualitätsrichtlinien für die Schulsozialarbeit*. Bern: AvenirSocial. Verfügbar unter: http://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2019/01/QMRichtlinienSSA_2010.pdf
- Baier, D. & Ellrich, K. (2014). *Gewalt gegen niedersächsische Beamtinnen und Beamte aus dem Einsatz- und Streifendienst. Zum Einfluss von personen-, arbeits- und situationsbezogenen Merkmalen auf das Gewaltopferisiko*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN).
- Baier, D. & Kamenowski, M. (2020). *Wie erlebten Jugendliche den Corona-Lockdown? Ergebnisse einer Befragung im Kanton Zürich*. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention.
- Baier, D., Manzoni, P., Haymoz, S., Isenhardt, A., Kamenowski, M. & Jacot, C. (2018). *Elterliche Erziehung unter besonderer Berücksichtigung elterlicher Gewaltanwendung in der Schweiz*.

- Ergebnisse einer Jugendbefragung*. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, Institut für Delinquenz und Kriminalprävention.
- Baier, F. (2011). Schulsozialarbeiterischer Habitus oder Ethik und Moral in den Grundhaltungen und Grundmustern der Praxisgestaltung. In F. Baier & U. Deinet (Hrsg.), *Praxisbuch Schulsozialarbeit Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis* (S. 135-158). Opladen: Barbara Budrich.
- Balzer, L. & Dick, W. (2012). Erste Schritte in der Arbeitswelt. *Folio*, 4, 54-57.
- Bandura, A. (1997). *Self-Efficacy: the Exercise of Control*. New York: Freeman.
- Baum, S. & Wagner, B. (2014). Kooperation mit Eltern am Übergang Schule – Beruf. Erfahrungen der Schulsozialarbeit und Ergebnisse des Modellprojektes „Gemeinsam in die Zukunft“. In N. Pötter (Hrsg.), *Schulsozialarbeit am Übergang Schule – Beruf* (S. 187-207). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Becker, R. (2004). Soziale Ungleichheit von Bildungschancen und Chancengleichheit. In R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (S. 161-193). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Beicht, U. Friedrich, M. & Ulrich, J. G. (2008). Zusammenfassung und Diskussion zentraler Ergebnisse. In U. Beicht, M. Friedrich & J. G. Ulrich (Hrsg.), *Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen* (S. 293-313). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Bettinger, F. (2013). Kritik Sozialer Arbeit – Kritische Soziale. In B. Hünersdorf & Jutta Hartmann (Hrsg.), *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse* (S. 87-108). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2012). *Zürcher Lehrstellenbericht 2012. Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben*. Zürich: Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich. Verfügbar unter: https://edudoc.ch/record/105634/files/Lehrstellenbericht_Kanton_Zuerich_2012-1.pdf
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2017). *Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich auf der Grundlage des Lehrplans 21*. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Verfügbar unter: https://zh.lehrplan.ch/container/ZH_Grundlagen.pdf
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2018). *Entwicklung der Berufsbildung im Kanton Zürich 2008 – 2017*. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/109439299-Kanton-zuerich-bildungsdirektion-bildungsplanung-entwicklung-der-berufsbildung-im-kanton-zuerich.html>
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2021a). *Die Volksschule im Kanton Zürich. Elterninformation*. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Verfügbar unter: https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/bildung/schulen/volksschule/volksschule_im_kanton_zuerich_de.pdf
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2021b). *Von der Primarschule in die Sekundarschule. Elterninformation*. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Verfügbar unter:

https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/bildung/schulen/volksschule/primarschule/von_der_primarschule_in_die_sekundarschule.pdf

- Bildungsdirektion des Kantons Zürich (2022). *Brückenangebote und Zwischenlösungen nach der Sekundarschule*. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Verfügbar unter: https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/organisation/bildungsdirektion/ajb/biz/formulare-und-merkblaetter/brueckenangebote_und_zwischenloesungen_nach_sek.pdf
- Blanz, M. (2015). *Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit. Grundlagen und Anwendungen*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Böhnisch, L. (2017). Niedrigschwelligkeit als interaktiver Prozess - die inneren Barrieren. In: H. Arnold & H. Höllmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 79-93). Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe.
- Bojanowski, A. (2012). Moratorium 2.0. Oder: Wie das Übergangssystem in Sozialisations- und Individuationsprozesse eingreift. In: G. Ratschinski & A. Steuber (Hrsg.), *Ausbildungsreife. Kontroversen, Alternativen und Förderansätze* (S. 115-132). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bourdieu, P. & Passeron, J.-C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit*. Stuttgart: Klett.
- Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229-242). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi: 10.1007/978-3-531-18944-4_15
- Brändle, T. & Müller, S. (2014). Berufsorientierung von „benachteiligten“ Jugendlichen Zur Relevanz sozialer Herkunft im Übergangssystem. *Sozialer Fortschritt*, 63(4/5), 82-89. Verfügbar unter: <http://www.jstor.org/stable/24514079>
- Brandstetter, M. (2022). Ressourcen. In F. Kessl & C. Reutlinger (Hrsg.), *Sozialraum. Eine elementare Einführung* (S. 573-584). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Braun, F. & Lex, T. (2005). *Die Rolle der Jugendsozialarbeit im Übergangssystem Schule – Beruf. Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit. Arbeitspapier*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Brüggemann, T. & Rahn, S. (2020). Der Übergang Schule-Beruf als gesellschaftliche Herausforderung und professionelles Handlungsfeld. In T. Brüggemann & S. Rahn (Hrsg.), *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 11-25). Münster: Waxmann.
- Buchmann, M & Kriesi, I. (2010). Schuleintritt und Schulleistungen im mittleren Primarschulalter. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 36(2). 325-344. doi: 10.5167/uzh-38881
- Buhs, E. S., Ladd, G. W. & Herald-Brown, S. L. (2009). Victimization and Exclusion. Links to Peer Rejection, Classroom Engagement, and Achievement. In S. R. Jimerson, S. M. Swearer & D. L. Espelage (Hrsg.), *Handbook of Bullying in Schools. An International Perspective* (S. 163-171). New York: Routledge. doi: 10.4324/9780203864968
- Bundesagentur für Arbeit (2009). *Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland. Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit. Verfügbar unter: https://www.arbeitsagentur.de/datei/dok_ba015275.pdf

- Bundesamt für Statistik (2021). *Lehrvertragsauflösung, Wiedereinstieg, Zertifikationsstatus Resultate zur dualen beruflichen Grundbildung (EBA und EFZ), Ausgabe 2021*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Verfügbar unter: <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/18744509/master>
- Butz, B. & Deeken, S. (2014). Subjektbezogene Berufsorientierung – Individueller Lernprozess und kooperative Aufgabe. In N. Pötter (Hrsg.), *Schulsozialarbeit am Übergang Schule – Beruf* (S. 97-113). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Chiapparini, E., Stohler, R. & Bussmann, E. (2018). Einleitung: Soziale Arbeit im Kontext Schule. In E. Chiapparini, R. Stohler & E. Bussmann (Hrsg.), *Soziale Arbeit im Kontext Schule. Aktuelle Entwicklungen in Praxis und Forschung in der Schweiz* (S. 7-18). Opladen: Barbara Budrich.
- Christe, G. (2014). Aktuelle und künftige Herausforderungen in der Jugendberufshilfe. *Unsere Jugend*, 66(9), 354-366. doi: 10.2378/uj2014.art41d
- Dean, L., Churchill, B. & Ruppner, L. (2022). The mental load: building a deeper theoretical understanding of how cognitive and emotional labor overload women and mothers, *Community, Work & Family*, 25(1), 13-29. doi: 10.1080/13668803.2021.2002813
- Deeken, S. & Butz, B. (2010). *Berufsorientierung. Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. Verfügbar unter: http://www.forum-beratung.de/cms/upload/Aktuelles/Neuerscheinungen/Deeken_Berufsorientierung.pdf
- Deppe, U. (2015). *Jüngere Jugendliche zwischen Familie, Peers und Schule. Zur Entstehung von Bildungsungleichheit an außerschulischen Bildungsarten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Dernbach-Stolz, S., Kamm, C. & Gebhardt, A. (2018). *Gelingende Übergänge für Risikogruppen in die Berufsbildung: Unterstützung im Berufsorientierungsprozess macht Sinn*. Zürich: Universität Zürich. doi: 0.5167/uzh-161397
- Diaz-Bone, R. (2018). *Statistik für Soziologen*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*. Berlin: Springer-Verlag.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In R. Oerter (Hrsg.), *Lebensbewältigung im Jugendalter* (S. 30-61). Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft.
- Driesel-Lange, K., Kracke, B., Hany, E. & Kunz, N. (2020). Entwicklungsaufgabe Berufswahl. Ein Kompetenzmodell zur Systematisierung berufsorientierender Begleitung. In T. Brüggemann & S. Rahn (Hrsg.), *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 57-72). Münster: Waxmann.
- Düggeli, A. (2009). *Ressourcenförderung im Berufswahlunterricht: Interventionsstudie mit Lernenden der Sekundarstufe I: Niveau Grundanforderungen*. Münster: Waxmann.
- Ehrhardt, A. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit*. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Egger, M. & Dreher, T. (2007). *Vertiefungsstudie Bildungsangebote im Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung. Bericht*. Bern: Bundesamt für Berufsbildung und

- Technologie. Verfügbar unter: <https://www.sbfi.admin.ch/dam/sbfi/de/dokumente/vertiefungsstudiebildungsangeboteimuebergangvonderobligatorische.pdf.download.pdf/vertiefungsstudiebildungsangeboteimuebergangvonderobligatorische.pdf>
- Enggruber, R. (2018). Migration und Jugendberufshilfe. In B. Blank, S. Gögercin, K. E. Sauer & B. Schramkowski (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder* (S. 483-492). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Eschenbeck, H. & Knauf, R.-K. (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 23-50). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Fachhochschule Nordwestschweiz (2023). *CAS Von der Schule zum Beruf*. Basel: Fachhochschule Nordwestschweiz. Verfügbar unter: <https://www.fhnw.ch/de/weiterbildung/paedagogik/nach-format/programme/angebote/cas-von-der-schule-zum-beruf>
- Falter, J.-M. (2012). Der Übergang von der Schule ins Erwerbsleben aus bildungsökonomischer Sicht. In M. M. Bergman, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & R. Samuel (Hrsg.), *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter* (S. 113-131). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Fend, H. (2011). Die sozialen und individuellen Funktionen von Bildungssystemen: Enkulturation, Qualifikation, Allokation und Integration. In S. Hellekamps, W. Plöger & W. Wittenbruch (Hrsg.), *Schule. Handbuch der Erziehungswissenschaften 3* (S. 41-54). Paderborn: Schöningh.
- Fittkau, K.-H. (2021). *Statistik mit „R“ für Nicht-Mathematiker. Praktische Tipps für die quantitativ-empirische Bachelor-, Master- und Doktorarbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gaupp, N., Hupka-Brunner, S. & Geier, B. (2016). Kontextsensitive Wirkung Bourdieuscher Kapitalien auf Ausbildungs- und Erwerbschancen: ein Vergleich bildungsbenachteiligter junger Erwachsener in Deutschland und der Schweiz. In K. Scharenberg, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & M. M. Bergman (Hrsg.), *Transitionen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Ergebnisse der Schweizer Längsschnittstudie TREE. Volume 2* (S. 75-97). Zürich: Seismo.
- Gessner, T. (2003). Die Letzten beißen die Hunde – Die Gegenwart des Turbokapitalismus und die Zukunft der Benachteiligtenförderung. *Gewerkschaftliche Bildungspolitik*, 54(5/6), 20-25.
- Gleich, U. (2000). Nutzung und Bewertung von Kulturangeboten. *media Perspektiven*, (2), 94-98.
- Goldmann, D. P. & Brülle, H. (2014). Schulsozialarbeit im Übergang Schule – Beruf: Jugendhilfe zur Kompensation herkunftsbedingter Bildungsbenachteiligung. In N. Pötter (Hrsg.), *Schulsozialarbeit am Übergang Schule – Beruf* (S. 131-152). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gonon, P. (2012). Entstehung und Dominanz der dualen Berufsausbildung in der Schweiz. In M. M. Bergman, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & R. Samuel (Hrsg.), *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter* (S. 221-242). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Grendel, T. (2019). Einführung: Sozialisation und Soziale Arbeit. In T. Grendel (Hrsg.), *Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis* (S. 1-12). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Grobshäuser, N. (2022). *Selbstkonzept und Fachwissen im Politikunterricht. Eine empirische Untersuchung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Häder, M. (2019). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Haller, D., Erzinger, B. & Jäggi, F. (2014a). Den Übertritt in die Berufsbildung bewältigen. *Impuls*, (3), 22-25. Verfügbar unter: https://so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-abmh/Dokumente/cmbb/Artikel_BFH_20140901.pdf
- Haller, D., Erzinger, E., Jäggli, F. & Pulver, C. (2014b). *Evaluation des Netz2 - Case Management Berufsbildung. Kanton Zürich. Bericht über die ersten drei Betriebsjahre*. Bern: Berner Fachhochschule. doi: 10.24451/arbor.12954
- Hartmann-Hanff, S. (2009). Der Master of Arts (MA) Schulsozialarbeit – Überlegungen zur notwendigen Professionalisierung für ein zukunftsweisendes Tätigkeitsfeld. In N. Pötter & G. Segel (Hrsg.), *Profession Schulsozialarbeit. Beiträge zu Qualifikation und Praxis der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen* (S. 131-144). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Havighurst, R. J. (1981). *Developmental Tasks and Education*. New York: Longman.
- Heckman, J. J. (2008). Early Childhood Education and Care. The Case for Investing in Disadvantaged Young Children. *CESifo DICE Report*, 6(2), 3-8.
- Heinimann, E. & Margreiter, R. (2008). *Smart Selection. Anonyme Bewerbung: Ein Zürcher Pilotprojekt für mehr Chancengleichheit und innovative Lehrlingsselektion. Schlussbericht*. Zürich: Kaufmännischer Verband Schweiz. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/38404074-Anonyme-bewerbung-ein-zuercher-pilotprojekt-fuer-mehr-chancengleichheit-und-innovative-lehrlings-selektion.html>
- Heinrichs, N. & Lohaus, A. (2020). *Klinische Entwicklungspsychologie KOMPAKT. Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter*. Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe.
- Heite, C. (2011). Professionalität im Post-Wohlfahrtsstaat. Zur aktivierungspolitischen Reformulierung Sozialer Arbeit. In K. Böllert (Hrsg.), *Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion* (S. 107-124). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Helbling, L. & Moser, U. (2017). *Erklärungen für Austritte während der Probezeit im Gymnasium. Bericht zuhanden der Bildungsplanung der Bildungsdirektion des Kantons Zürich*. Zürich: Universität Zürich. Verfügbar unter: https://www.zh.ch/mcs3redirect/7-100782817367-ALhFJcG-fOz363X9yR3iU_GTvs8V2
- Hemmerich, W. (2019). *StatistikGuru: Cramer's V*. Verfügbar unter: <https://statistikguru.de/lexikon/cramers-v.html>
- Hipeli, E. (2012). *Netzguidance für Jugendliche*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hirschauer, S. (2004). Peer Review Verfahren auf dem Prüfstand. Zum Soziologiedefizit der Wissenschaftsevaluation. *Zeitschrift für Soziologie*, 33(1), 62-83. Verfügbar unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/291347114.pdf>
- Hirschi, A. (2007). Abklärung und Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 11(12), 30-35. Verfügbar unter:

https://www.researchgate.net/profile/Andreas-Hirschi-2/publication/279849911_Abklarung_und_Forderung_der_Berufswahlbereitschaft_von_Jugendlichen/links/559bd82808ae0035df2333ac/Abklaerung-und-Foerderung-der-Berufswahlbereitschaft-von-Jugendlichen.pdf?_sg%5B0%5D=started_experiment_milestone&origin=journal-Detail

- Hofer, M. (2020). Niederschwelligkeit und Ressourcenorientierung: Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Auftrag und Bedarf. In M. Diebäcker & G. Wild (Hrsg.), *Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum* (S. 205-216). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Holland, J. L. & Rayman, J. R. (1986). The Self-Directed Search. In W. B. Walsh & S. H. Osipow (Hrsg.), *Advances in Vocational Psychology. Volume 1: The Assessment of Interests* (S. 55-82). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Holtmann, S. C., Kranert, H.-W. & Stein, R. (2020). Der Einsatz des Youth Self Report (YSR/11-18) bei Heranwachsenden. Eine faktorenanalytische Betrachtung im Kontext der Beruflichen Bildung. *Empirische Sonderpädagogik*, 12(1), 3-26. doi: 10.25656/01:20167
- Hupka-Brunner, S., Samuel, R. & Bergmann, M. M. (2016). Der Einfluss der sozialen Herkunft auf post-obligatorische Bildungsverläufe in der Schweiz. In K. Scharenberg, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & M. M. Bergman (Hrsg.), *Transitionen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. Ergebnisse der Schweizer Längsschnittstudie TREE. Volume 2* (S. 45-74). Zürich: Seismo.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe.
- Iller, M.-L. & Schreiber, M. (2022). *Handbuch Fragebogen zur Erfassung der Persönlichkeit. BFAS-G – Big Five Aspect Scales (German) und Einführung in die Cybernetic Big Five Theory der Persönlichkeit nach DeYoung (2015)*. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Verfügbar unter: https://www.laufbahndiagnostik.ch/assets/de/Handbuch_BFAS-G_2022-01-e330131383b19f40f6e5684024af85cbbb10635aff6263eb38908d84671bfdb7.pdf
- Imdorf, C. (2011). Wie Ausbildungsbetriebe soziale Ungleichheit reproduzieren. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 261-276). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Jerusalem, M. & Klein-Hessling, J. (2002). Soziale Kompetenz. Entwicklungstrends und Förderung in der Schule. *Zeitschrift für Psychologie*, 210(4), 164-174. doi: 10.1026//0044-3409.210.4.164
- Jung, E. (2020). Didaktische Konzepte und methodische Zugänge der Berufs- und Studienorientierung für die Sekundarstufen I und II. In T. Brüggemann & S. Rahn (Hrsg.), *Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (S. 460-472). Münster: Waxmann.
- Junge, A., Dorsch-Beard, K. & Freckmann, B. (2012). Jugendliche im Übergang begleiten: Handlungsfelder und Anforderungen. In: H. Loebe & E. Severing (Hrsg.), *Jugendliche im Übergang begleiten. Konzepte für die Professionalisierung des Bildungspersonals* (S. 7-20). Bielefeld: Bertelsmann.
- Kampshoff, M. (2007). *Geschlechterdifferenz und Schulleistung. Deutsche und englische Studien im Vergleich*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Kemna, P. (2012). Effektive Lehrer-Schüler-Beziehung. Empirische Analyse eines Konstrukts. In K. O. Bauer & N. Logemann (Hrsg.), *Effektive Bildung. Zur Wirksamkeit und Effizienz pädagogischer Prozesse* (S. 77-100). Münster: Waxmann.
- Kemper, T. (2010). Migrationshintergrund – eine Frage der Definition! *Die deutsche Schule*, 102(4), 315-326. doi: 10.25656/01:5151
- Knickenberg, M. & Zurbriggen, C. (2021). Die Bedeutsamkeit von Peers für Jugendliche in der Sekundarstufe und in der Freizeit. In G. Hagenauer & D. Raufelder (Hrsg.), *Soziale Eingebundenheit. Sozialbeziehungen im Fokus von Schule und LehrerInnenbildung* (S. 335-350). Münster: Waxmann.
- Kooperationsverbund Schulsozialarbeit (2009). Berufsbild und Anforderungsprofil der Schulsozialarbeit. In N. Pötter & G. Segel (Hrsg.), *Profession Schulsozialarbeit. Beiträge zu Qualifikation und Praxis der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen* (S. 33-46). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kosfeld, R., Eckey, H. F. & Türck, M. (2016). *Deskriptive Statistik. Grundlagen – Methoden – Beispiele – Aufgaben*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kovaleva, A., Beierlein, C., Kemper, C. J. & Rammstedt, B. (2012a). *Eine Kurzsкала zur Messung von Impulsivität nach dem UPPS-Ansatz: Die Skala Impulsives-Verhalten-8 (I-8)*. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter: https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/31209/ssoar-2012-kovaleva_et_al-eine_kurzskala_zur_messung_von.pdf
- Kovaleva, A., Beierlein, C., Kemper, C. J. & Rammstedt, B. (2012b). *Eine Kurzsкала zur Messung von Kontrollüberzeugung: Die Skala Internale-Externale-Kontrollüberzeugung-4 (IE-4)*. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/31209>
- Kramer, R.-T. & Helsper, W. (2010). Kulturelle Passung und Bildungsungleichheit – Potenziale einer an Bourdieu orientierten Analyse der Bildungsungleichheit. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 103-125). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kranert, H.-W. (2018). Transition Schule – Beruf. Eine besondere Herausforderung für Heranwachsende mit psychischen Belastungen. *Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten*, 4(41), 62-64.
- Kronig, W. (2012). Individuum und Struktur im Bildungssystem – Anmerkungen zur Semantik einer komplexen Relation. In M. M. Bergman, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & R. Samuel (Hrsg.), *Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden. Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter* (S. 77-94). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kuhlmei, E. (2020). *Lerne mit uns komplexe Statistik! Drei Studis erklären fortgeschrittene statistische Verfahren und ihre SPSS-Anwendungen*. Berlin: Springer-Verlag.
- Kupfer, A. & Nestmann, F. (2018). Netzwerkdiagnostik. In P. Buttner, S. B. Gahleitner, U. Hochuli Freund & D. Röh (Hrsg.), *Handbuch Soziale Diagnostik. Perspektiven und Konzepte für die Soziale Arbeit* (S. 172-182). Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V.

- Lie, S., Linnakylä, P. & Roe, A. (2003). *Northern Lights on PISA. Unity and Diversity in the Nordic Countries in PISA 2000*. Oslo: University of Oslo. Verfügbar unter: <https://www.oecd.org/finland/33684855.pdf>
- Lippegaus-Grünau, P. (2009). *Neue Arbeitsmarktpolitische Instrumente für Jugendliche*. Berlin: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband. Verfügbar unter: http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/PARITAETISCHE_Expertise_Arbeitsmarktpolitik052009.pdf
- Lippegaus-Grünau, P. (2010). *Kompetenzen erkennen und entwickeln: sozialpädagogisch orientierte Kompetenzfeststellung im Übergang Schule-Beruf, dargestellt am Beispiel einer Diagnose- und Trainingseinheit für benachteiligte Jugendliche*. Offenbach am Main: Institut für Berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH. Verfügbar unter: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/WFEQOT34SMOSFT6XBBPMKQDZEVWZDPFR>
- Maag Merki, K. & Grob, U. (2003). Überfachliche Kompetenzen: Zur Validierung eines Indikatorensystems. *Empirische Pädagogik. Zeitschrift zu Theorie und Praxis erziehungswissenschaftlicher Forschung*, 17(2), 123-147. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/336699372_Uberfachliche_Kompetenzen_Zur_Validierung_eines_Indikatorensystems
- Maaz, K., Watermann, R. & Baumert, J. (2007). Familiärer Hintergrund, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen in gegliederten Schulsystemen im internationalen Vergleich. Eine vertiefende Analyse von PISA Daten. *Zeitschrift für Pädagogik*, 4(53), 444-461. doi: 10.25656/01:4404
- Maggiore, C., Rossier, J. & Savickas, M. L. (2017). Career Adapt-Abilities Scale-Short Form (CAAS-SF): Construction and Validation. *Journal of Career Assessment*, 25(2), 312-325. doi: 10.1177/1069072714565856
- Mang, J., Seidl, L., Schiepe-Tiska, A., Tupac-Yupanqui, A., Ziernwald, L., Doroganova, A., Weis, M., Diederich, J., Heine, J.-H., González Rodríguez, E. & Reiss, K. (2021). *PISA 2018 Skalenhandbuch. Dokumentation der Erhebungsinstrumente*. Münster: Waxmann. doi: 10.25656/01:16570
- Mayerl, J. & Urban, D. (2010). *Binär-logistische Regressionsanalyse. Grundlagen und Anwendung für Sozialwissenschaftler. ISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart*. Stuttgart: Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart.
- Moser, U. (2004). *Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung. Eine Evaluation bei Schweizer Grossunternehmen unter Berücksichtigung des internationalen Schulleistungsvergleichs PISA*. Bern: Leitungsgruppe des NFP 43, Forum Bildung und Beschäftigung, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung. Verfügbar unter: https://www.snf.ch/api/media/de/VHrsKz6tXOsSc11j/nfp43_moser_synthesis20.pdf
- Müller, R. (2009). *Berufswahl und Lehre. Berufliche Orientierungs- und Entscheidungsprozesse ausländischer und schweizerischer Jugendlicher*. Bern: hep Verlag.
- Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf. Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Neuenschwander, M. P. & Hartmann, R. (2011). Entscheidungsprozesse von Jugendlichen bei der ersten Berufs- und Lehrstellenwahl. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 40(4), 41-44. Verfügbar unter: <https://irf.fhnw.ch/bitstream/handle/11654/15061/Neuenschwander>

Hartmann_Entscheidungsprozesse%20von%20Jugendlichen%20bei%20der%20ersten%20Berufs-%20und%20Lehrstellenwahl_2011.pdf?sequence=1

- Oerter, R. (2018). Entwicklung. In H.-U. Otto, H. Thiersch, R. Treptow & H. Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (S. 315-326). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Ohlemann, S. (2021). *Berufliche Orientierung zwischen Heterogenität und Individualisierung. Beschreibung, Messung und Konsequenzen zur individuellen Förderung in Schule*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Pädagogische Hochschule Zürich (2023). *CAS Berufswahl-Coach. Begleitung und Unterstützung von Jugendlichen im Berufswahlprozess*. Zürich: Pädagogische Hochschule Zürich. Verfügbar unter: <https://phzh.ch/de/Weiterbildung/Weiterbildung-Berufsfachschulen/person-und-profession/cas-berufswahlcoach/>
- Pantuček-Eisenbacher, P. (2019). *Soziale Diagnostik: Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pieck, N. (2018). Gender und Macht in der Sozialen Arbeit. Wie lässt sich Geschlecht als soziale Kategorie in der Sozialen Arbeit reflektieren? *Sozial Extra*, 5, 31-35. doi: 0.1007/s12054-018-0085-4
- Pötter, N. (2014). Aufgaben der Schulsozialarbeit am Übergang von der Schule in den Beruf. In N. Pötter (Hrsg.), *Schulsozialarbeit am Übergang Schule – Beruf* (S. 21-42). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Probst, G., Raub, S. & Romhardt, K. (2012). *Wissen managen. Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (1998). Assessing health related quality of life in chronically ill children with the German KINDL: first psychometric and content-analytical results. *Quality of Life Research*, 7(5), 399-407. doi: 10.1023/A:1008853819715
- Ravens-Sieberer, U., Ellert, U. & Erhart, M. (2007). Gesundheitsbezogene Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 50, 810-818. doi: 10.1007/s00103-007-0244-4
- Remsperger-Kehm, R., Pötter, N., Schäfer, A., Scherschel, K. & Hafezi, W. (2019). Sozialisation und Soziale Arbeit in unterschiedlichen Lebensphasen und Erfahrungskontexten. In T. Grendel (Hrsg.), *Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis* (S. 73-124). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Resnjanskij, S., Ruhose, J., Wiederhold, S. & Wößmann, L. (2021). Mentoring verbessert die Arbeitsmarktchancen von stark benachteiligten Jugendlichen. *ifo Schnelldienst*, 74(02), 31-38. Verfügbar unter: <https://www.ifo.de/DocDL/sd-2021-02-resnjanskij-ruhose-wiederhold-woessmann-arbeitsmarktchancen.pdf>
- Riese, J. & Reinhold, P. (2014). Entwicklung eines Leistungstests für fachdidaktisches Wissen. In D. Krüger, I. Parchmann & H. Schecker (Hrsg.), *Methoden in der naturwissenschaftsdidaktischen Forschung* (S. 257-268). Berlin: Springer-Verlag.

- Roisman, G. I., Masten, A. S., Coatsworth, J. D., & Tellegen, A. (2004). Salient and Emerging Developmental Tasks in the Transition to Adulthood. *Child Development*, 75(1), 123-133. doi: 10.1111/j.1467-8624.2004.00658.x
- Sabla, K.-P. (2017). *Forschendes Lernen in der Praxis der Sozialen Arbeit*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Sailer, M. & Schuth, E. (2014). Berufswahl und Identitätsbildung am Beispiel von Laufbahnentwicklungstheorien. Empirische Befunde. In J. Hagedorn (Hrsg.), *Jugend, Schule und Identität. Selbstwerdung und Identitätskonstruktion im Kontext Schule* (S. 551-566). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schärer, Y. (2014). Ein Beitrag zur Überprüfung der Reliabilität und Konstruktvalidität des deutschsprachigen Hope-Centered Career Inventory. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Verfügbar unter: https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/775/1/Sch%C3%A4rer_Yves.pdf
- Schellenberg, C. & Häfeli, K. (2009). Erfolgsfaktoren beim Übergang von der Schule ins Berufsleben bei Jugendlichen mit ungünstigen Startchancen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 15(12), 31-37. Verfügbar unter: <https://www.hfh.ch/media/2136/download>
- Scherr, A., Janz, C. & Müller, S. (2015). *Diskriminierung in der beruflichen Bildung. Wie migrantische Jugendliche bei der Lehrstellenvergabe benachteiligt werden*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Scherr, A. (2016). Pierre Bourdieu: La distinction. 1979. In S. Salzborn (Hrsg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait* (S. 313-316). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schneider, H. D. (1984). Berufswahlkompetenz als Schlüsselbegriff der Berufsberatung. *Berufsberatung und Berufsbildung*, 3, 117-124.
- Schönmoser, C., Schmitt, M., Lorenz, C. & Relikowski, I. (2017). Prosoziales Verhalten von Kindergartenkindern: Ein Vergleich der Eltern- und Erzieherperspektive. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 20(2), 317-337. doi: 10.1007/s11618-017-0783-x
- Scholl, A. (2018). *Die Befragung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Schudy, J. (2001). Berufsorientierung als schulstufen- und fächerübergreifende Aufgabe. In J. Schudy (Hrsg.), *Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele* (S. 9-16). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Schürmann, P. (2020, November). *Berufswahl während Corona - Mit der Webcam eine geeignete Lehrstelle finden*. SRF. Verfügbar unter: <https://www.srf.ch/news/schweiz/berufswahl-waehrend-corona-mit-der-webcam-eine-geeignete-lehrstelle-finden>
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Berlin: Freie Universität Berlin und Humboldt-Universität zu Berlin. Verfügbar unter: https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/paedpsych/forschung/schwerpunkte/Skalenbuch_FoSS.pdf

- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In M. Jerusalem & D. Hopf (Hrsg.), *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 44, Selbstwirksamkeit und Motivationsprozesse in Bildungsinstitutionen* (S. 28-53). Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe. doi: 10.25656/01:3930
- Seifert, K. H. (1984). Berufswahlreife. In Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.), *Handbuch zur Berufswahlvorbereitung* (S. 186-197). Mannheim: Medialog.
- Seifert, K. H. (1988). Berufswahl und Laufbahnentwicklung. In D. Frey, C. G. Hoyos & D. Stahlberg (Hrsg.), *Angewandte Psychologie. Ein Lehrbuch* (S. 188-204). München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Seifert, K. H. & Stangl, W. (1986). Der Fragebogen Einstellungen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit. *Diagnostica*, 32(2), 153-164. Verfügbar unter: <https://www.stangl-taller.at/STANGL/WERNER/BERUF/PUBLIKATIONEN/EBwA.pdf>
- Seiffge-Krenke, I. & Gelhaar, T. (2008). Does successful attainment of developmental tasks lead to happiness and success in later developmental tasks? A Test of Havighurst's (1948) theses. *Journal of Adolescence*, 31(1), 33-52. doi: 10.1016/j.adolescence.2007.04.002
- Singer, S. (2010). Power, p-Wert und Stichprobengrösse. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 60(8), 329-330. doi: 10.1055/s-0030-1248522
- Speck, K. (2006). *Qualität und Evaluation in der Schulsozialarbeit. Konzepte, Rahmenbedingungen und Wirkungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Spiegel, H. von (2018). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Spies, A. (2006). Schulbezogene Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit – Scharnier(e) zwischen Disziplinen. In A. Spies & D. Tredop (Hrsg.), *«Risikobiografien». Benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten* (S. 157-178). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Spitzer, H., Höllmüller, H. & Hönig, B. (2011). Sozillandschaften und Soziale Arbeit: Einleitende Bemerkungen. In H. Spitzer, H. Höllmüller & B. Hönig (Hrsg.), *Sozillandschaften. Perspektiven Sozialer Arbeit als Profession und Disziplin* (S. 11-26). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Spitzer, J. (2012). *Entwicklungsaufgaben im Urteil 14- bis 18-jähriger Jugendlicher. Eine empirische zu interkulturellen Unterschieden*. Wien: Universität Wien. doi: 10.25365/thesis.27925
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (2021). *Grundsätze zu Berufswahlprozess und Lehrstellenbesetzung: Commitment der Verbundpartner*. Bern: Geschäftsstelle der TBBK. Verfügbar unter: https://tbbk-ctfp.ch/images/TBBK-Info/TBBK-Info_2021110_Commitment_D.pdf
- Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (2022). *Berufsbildung in der Schweiz. Fakten und Zahlen 2022*. Biel-Bienne: Courvoisier-Gassmann AG. Verfügbar unter: https://www.berufsbildungplus.ch/dam/jcr:4cf19648-f1a3-483d-8cfc-d02b117af0c0/Fakten_Zahlen_BB2022_dt.pdf
- Staatssekretariat für Wirtschaft (2021). *Bericht Jugendarbeitslosigkeit*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft. Verfügbar unter:

https://www.seco.admin.ch/dam/seco/de/dokumente/Arbeit/ALV/Arbeitslosigkeit/Jugend-arbeitslosigkeit/Bericht%20Jugendarbeitslosigkeit.pdf.download.pdf/Bericht_Jugendarbeitslosigkeit_v2020_D.pdf

Staatssekretariat für Wirtschaft (2022a). *Die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Mai 2022*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft. Verfügbar unter: <https://www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/71859.pdf>

Staatssekretariat für Wirtschaft (2022b). *Registrierte Arbeitslose nach Nationalitätengruppen und Herkunftsländern*. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft. Verfügbar unter: <https://www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/71862.pdf>

Stalder, M. & Walker, K. (2012). *Gesamtschau Übergang I im Kanton Zürich – Bericht. Darstellung, Analyse, Good Practices, Empfehlungen*. Zürich: KEK – CDC Consultants. Verfügbar unter: https://www.kek-beratung.ch/files/Dokumente/MBA-ZH_Bericht-Gesamtschau-Uebergang-I.pdf

Staub-Bernasconi, S. (2019). *Menschenwürde – Menschenrechte – Soziale Arbeit. Die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen*. Opladen: Barbara Budrich.

Steinebach, C., Schrenk, A., Steinebach, U. & Brendtro, L. K. (2018). *Positive Peer Culture. Ein Manual für starke Gruppengespräche*. Weinheim und Basel: Beltz Verlagsgruppe.

Steinmann, B. & Maier, G. W. (2018). Berufswahl. In A. Lohaus (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S. 223-250). Berlin: Springer-Verlag.

Süss, D., Neuenschwander, M. P., & Dumont, J. (1996). *Lehrabbruch, Gesundheitsprobleme und deviantes Verhalten im Jugendalter. Forschungsbericht No. 1996-4*. Institut für Psychologie der Universität Bern.

Super, D. E. (1957). *The Psychology of Careers. An Introduction to Vocational Development*. New York: Harper & Brothers.

Thurnherr, G., Schönenberger, S. & Brühwiler, C. (2013). Hilfreiche Unterstützung in der Berufsorientierung aus Sicht von Jugendlichen. In U. Faßhauer, B. Fürstenau & E. Wuttke (Hrsg.), *Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2013* (S. 259-268). Opladen: Barbara Budrich. doi: 10.2307/j.ctvbkjvn4.23

Tiemann, R. & Körbs, C. (2014). Die Fragebogenmethode, ein Klassiker der empirischen didaktischen Forschung. In D. Krüger, I. Parchmann & H. Schecker (Hrsg.), *Methoden in der naturwissenschaftsdidaktischen Forschung* (S. 283-296). Berlin: Springer-Verlag.

Tomasik, M. J., Oostlander, J. & Moser, U. (2018). *Von der Schule in den Beruf: Wege und Umwege in der nachobligatorischen Ausbildung*. Zürich: Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Verfügbar unter: <https://edudoc.ch/record/134713?ln=de>

Trachsler, E. & Ulich, E. (2008). *Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen von Lehrpersonen und Schulleitungen im Kanton Aargau. Ergebnisse der Untersuchung im Auftrag des Departements Bildung, Kultur und Sport (BKS, Kanton Aargau)*. Zürich: Institut für Arbeitsforschung und Organisationsberatung. Verfügbar unter: <https://edudoc.ch/record/29732?ln=de>

- Wannack, E., Herzog, W., & Neuenschwander, M. (2005). Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Wie Jugendliche ihre Berufswahl gestalten. *SuchtMagazin*, 31(1), 10-15. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/70269663-Zwischen-wunsch-und-wirklichkeit-wie-jugendliche-ihre-berufswahl-gestalten.html>
- Weishaupt, H. & Zimmer, K. (2013). Indikatoren kultureller Bildung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 16(3), 83-98. doi: 10.1007/s11618-013-0438-5
- Wentura, D. & Pospeschill, M. (2015). *Multivariate Datenanalyse. Eine kompakte Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wentzel, K. R. (2012). Teacher-Student Relationships and Adolescent Competence at School. In T. Wubbels, P. den Brok, J. van Tartwijk & J. Levy (Hrsg.), *Advances in Learning Environments Research: volume 3. Interpersonal Relationships in Education: An Overview of Contemporary research* (S. 19-36). Rotterdam: Sense Publishers. doi: 0.1007/978-94-6091-939-8_2
- Werner, K. & Hess, J. (2017). *Prozessmodell PROXI – Leitfaden zur Projektgestaltung in der Sozialen Arbeit*. Zürich: ZHAW Departement Soziale Arbeit. doi: 10.21256/zhaw-1229
- Wettstein & Scherzinger (2021). Soziale Interaktionen als Grundbaustein der Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler*innen. In G. Hagenauer & D. Raufelder (Hrsg.), *Soziale Eingebundenheit. Sozialbeziehungen im Fokus von Schule und LehrerInnenbildung* (S. 129-142). Münster: Waxmann.
- Wiezorek, C. (2016). (Keine) Bildungsprozesse bei Kindern, (aber) verlaufskurvenförmige Entwicklung und biographische Orientierungen. In R. Kreitz, I. Miethe & A. Tervooren (Hrsg.), *Theorien in der qualitativen Bildungsforschung – Qualitative Bildungsforschung als Theoriegenerierung* (S. 61-82). Opladen: Barbara Budrich. doi: 10.3224/84740778
- Willems, H., Weis, D., Biewers Grimm, S., Haas, C., Heinen, A., Joachim, P., Meyers, C., Scharf, J., Schumacher, A., & Vuori, A. (2015). *Übergänge vom Jugend ins Erwachsenenalter. Kurzfassung des nationalen Berichtes zur Situation der Jugend in Luxemburg 2015*. Luxemburg: Ministère de l'éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg. Verfügbar unter: https://orbilu.uni.lu/bitstream/10993/26415/1/MENJE_UL_Eds_2015_La%20transition%20de%20l'adolescence%20vers%20l'age%20adulte_Version%20abgr%C3%A9g%C3%A9e%20du%20rapport%20national%20sur%20la%20situation%20de%20la%20jeunesse%20au%20Luxembourg%202015.pdf
- Zihlmann, R., Jungo, D. & Voigt, A. (2014). *Reissverschluss. Grundmodell Berufsfindungsprozess*. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich. Verfügbar unter: <https://edudoc.ch/record/32521?ln=de>
- Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2023). *Diskussionsforum zum Thema «Schulsozialarbeit am Übergang von Schule zu Beruf»*. Zürich: Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. Verfügbar unter: <https://www.zhaw.ch/de/sozialarbeit/ueber-uns/veranstaltungen/veranstaltungen-detail/event-news/diskussionsforum-schulsozialarbeit-am-uebergang-von-schule-zu-beruf/>

Anhang

Wirkungsmodelle

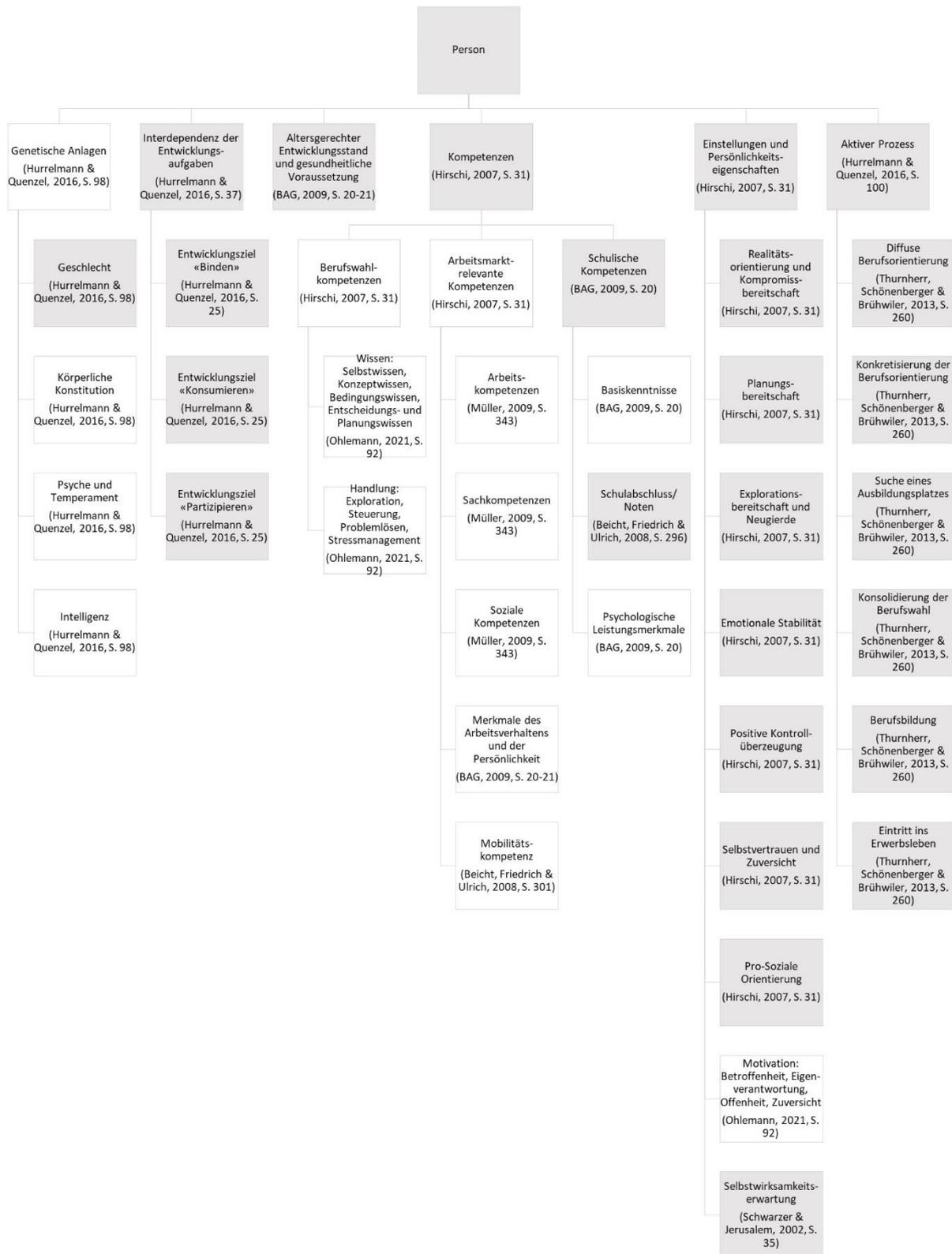


Abbildung 12. Personale Einflussfaktoren

Quelle: Eigene Darstellung

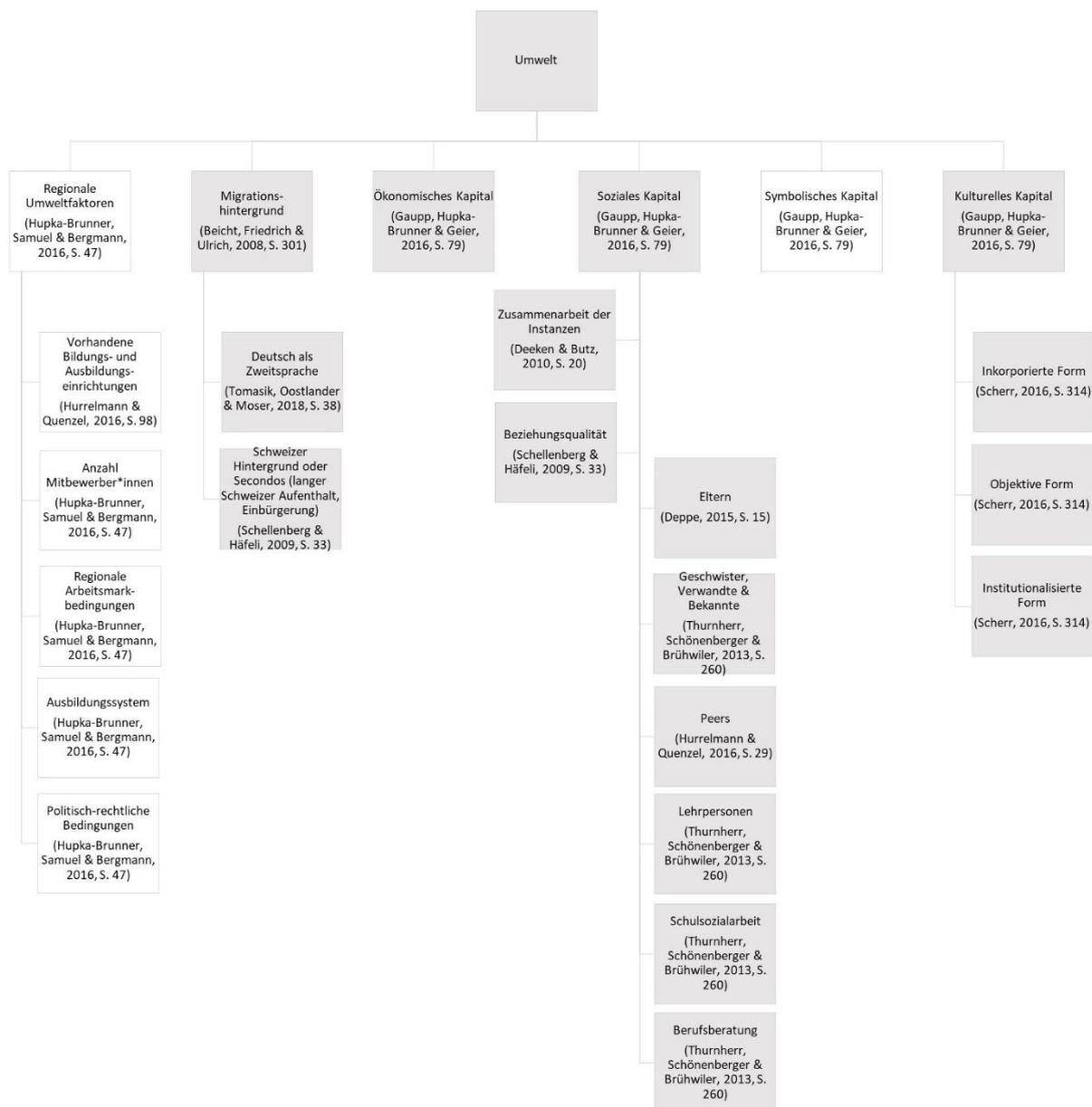


Abbildung 13. Einflussfaktoren in der Umwelt

Quelle: Eigene Darstellung

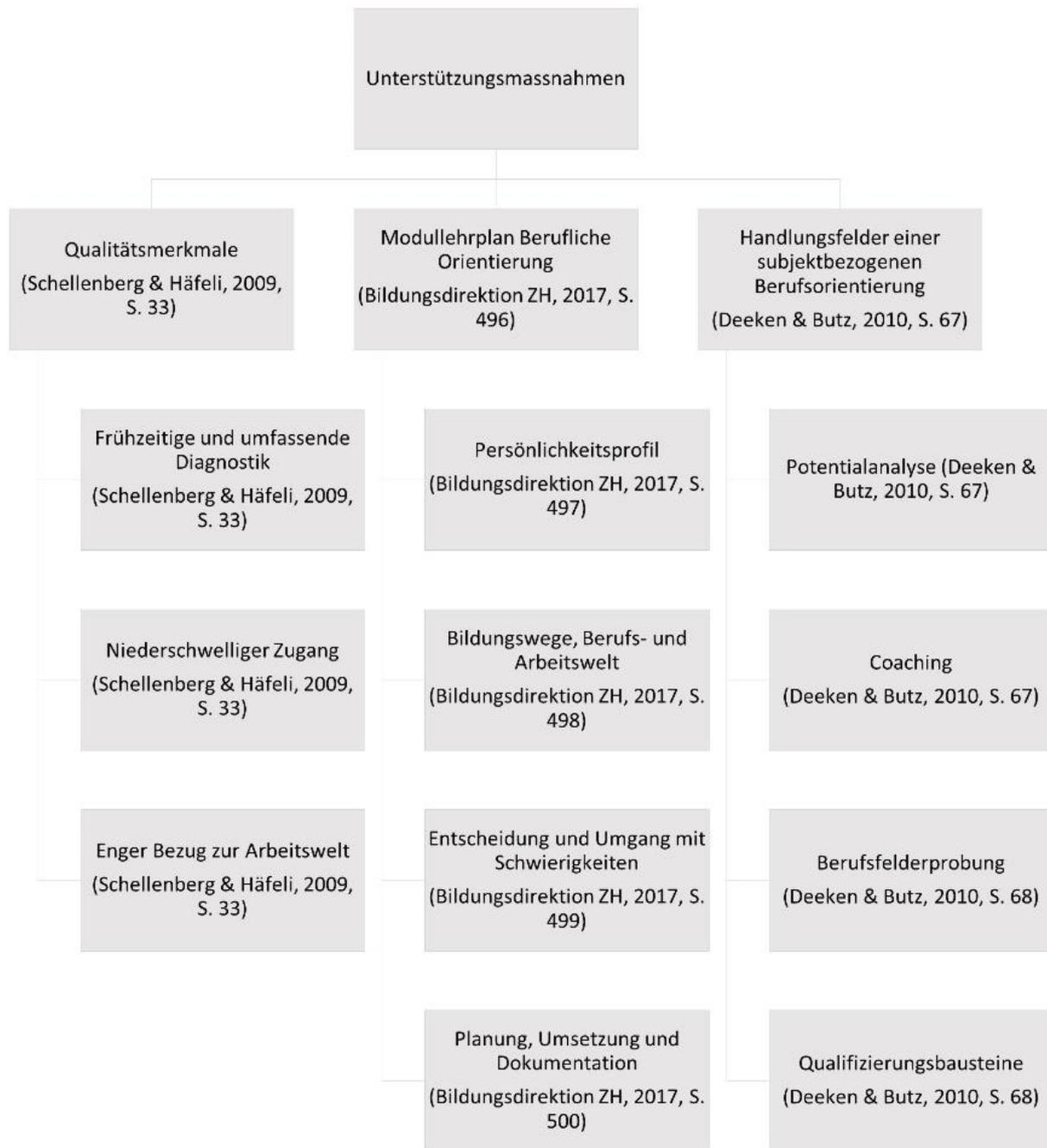


Abbildung 14. Unterstützungsmassnahmen

Quelle: Eigene Darstellung

Studie zur BERUFSWAHL

NOVEMBER 2022

Rund 35% der Jugendlichen finden nach Abschluss der 3. Sekundarstufe keine direkte Anschlusslösung.

Die Frage dabei ist, welche Faktoren einen Einfluss auf die berufliche Orientierung ausüben und welche Unterstützungsmassnahmen wirkungsvoll sind.



Zu diesem Zweck werden Klassen der 3. Sekundarstufen im Kanton Zürich mithilfe eines Fragebogens im November 2022 befragt.

Ziel ist ein Beitrag zur Verbesserung der Berufswahlprozesse und eine Weiterentwicklung von Unterstützungsmassnahmen.

TEILNAHME

Für die Teilnahme erhält die Klasse einen Link zum online-Fragebogen. Damit die Ausfüllquote hoch ist, wird der Fragebogen in der Unterrichtszeit entweder im PC-Raum oder notfalls am Handy ausgefüllt (Dauer: ca. 20 Minuten). Ich bin während der Durchführung vor Ort und beantworte Fragen.

- unkomplizierte Teilnahme
- Durchführungszeit flexibel: frei wählbarer Freitag im November
- Beitrag zur aktuellen Forschung
- kleines Dankeschön-Geschenk für Klassen
- Forschungsbericht mit Erkenntnissen für die Schule

Herzlichen Dank für die Mithilfe bei meiner Masterarbeit!
Jenny Widmer

Kontakt: 



Abbildung 15. Informationsblatt

Quelle: Eigene Darstellung

Zusätzliche Ergebnisdarstellungen

Hypothese 6

Die statistischen Kennwerte und Ergebnisse der Hypothese 6 sind in Tabelle 20 dargestellt.

Tabelle 20. Zusage für Anschlusslösung nach Tätigkeit

	Gesamt		Keine Zusage Anschluss- lösung		Zusage Anschluss- lösung		Korrelation	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Stärken und Schwächen	2.92	0.79	2.92	0.84	2.91	0.75	- 0.01	.470
Über Berufe informieren	3.35	0.70	3.27	0.72	3.42	0.67	0.11	.053
Für Beruf entscheiden	3.04	0.88	2.90	0.91	3.17	0.84	0.15	.010
Bewerbungsdossier	3.14	0.87	3.20	0.92	3.09	0.83	- 0.07	.152
Schnupperlehre	3.21	0.93	2.96	1.00	3.44	0.79	0.26	< .001
Berufseignungstest	1.80	0.84	1.75	0.84	1.85	0.85	0.06	.188
Bewerben	2.81	1.18	2.87	1.25	2.75	1.12	- 0.05	.231
Bewerbungsgespräch	2.00	1.02	2.92	0.84	2.91	0.75	0.25	< .001

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Hypothese 7

Bei allen Items kann ein signifikanter Effekt geringer bis moderater Stärke nachgewiesen werden, der in die erwartete Richtung geht. Der stärkste Zusammenhang zeigt sich für den Geburtsort der Mutter. Der Anteil an Befragten ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung liegt für diejenigen, deren Mutter in der Schweiz geboren ist, bei 31.7 %. Im Gegensatz dazu ist dieser Prozentsatz bei den Befragten, deren Mutter nicht in der Schweiz geboren ist, mehr als doppelt so hoch und beträgt 64.6 %. Die folgenden Tabellen zeigen alle Verteilungen.

Tabelle 21. Zusage für Anschlusslösung nach Staatsangehörigkeit der befragten Person

Zusage für eine Anschlusslösung	Staatsangehörigkeit befragte Person	
	Schweiz	Andere
Ja	111 58.7 %	15

		30.0 %
Nein	78	35
	41.3 %	70.0 %
Gesamt	189	50
	100.0 %	100.0 %

Anmerkung: $\chi^2(1, N = 239) = 13.09, p < .001, V = .23$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 22. Zusage für Anschlusslösung nach Geburtsort der befragten Person

Zusage für eine Anschlusslösung	Geburtsort befragte Person	
	Schweiz	Andere
Ja	114	12
	57.3 %	30 %
Nein	85	28
	42.7 %	70 %
Gesamt	199	40
	100.0 %	100.0 %

Anmerkung: $\chi^2(1, N = 239) = 9.95, p = .002, V = .20$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 23. Zusage für Anschlusslösung nach Sprache zu Hause der befragten Person

Zusage für eine Anschlusslösung	Sprache zu Hause befragte Person	
	Schweiz	Andere
Ja	104	22
	58.4 %	36.1 %
Nein	74	39
	41.6 %	63.9 %
Gesamt	178	61
	100.0 %	100.0 %

Anmerkung: $\chi^2(1, N = 239) = 9.11, p = .003, V = .20$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 24. Zusage für Anschlusslösung nach Geburtsort der Eltern

Zusage für eine Anschlusslösung	Geburtsort Mutter		Geburtsort Vater	
	Schweiz	Andere	Schweiz	Andere
Ja	86	40	89	37
	68.3 %	35.4 %	65.0 %	36.3 %
Nein	40	73	48	65
		64.6 %		

	31.7 %		35.0 %	63.7 %
	126	113	137	102
Gesamt	100.0 %	100.0 %	100.0 %	100.0 %

Anmerkung: Geburtsort Mutter: $\chi^2(1, N = 239) = 20.80, p < .001, V = .33$; Geburtsort Vater: $\chi^2(1, N = 239) = 19.31, p < .001, V = .29$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 25. Zusage für Anschlusslösung nach Sprache zu Hause der Eltern

Zusage für eine Anschlusslösung	Sprache zu Hause Mutter		Sprache zu Hause Vater	
	Schweiz	Andere	Schweiz	Andere
Ja	98 60.9 %	28 35.9 %	105 57.1 %	21 38.2 %
Nein	63 39.1 %	50 64.1 %	79 42.9 %	34 61.8 %
Gesamt	161 100.0 %	78 100.0 %	184 100.0 %	55 100.0 %

Anmerkung: Sprache zu Hause Mutter: $\chi^2(1, N = 239) = 13.15, p < .001, V = .24$; Sprache zu Hause Vater: $\chi^2(1, N = 239) = 6.06, p = .014, V = .16$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Hypothese 11

Es zeigen sich unterschiedliche Signifikanzen bei der Untersuchung der Items. Nur ein Ergebnis zeigt allerdings eine erwartete Korrelationsrichtung. Befragte, welche von ihren Eltern bei der Erstellung des Bewerbungsdossiers unterstützt wurden, haben zu rund 61 % eine Zusage für eine Anschlusslösung. Bei der Unterstützung von Freund:innen (Suche nach Lehrstelle), der Unterstützung von Lehrpersonen und der Schulsozialarbeit (Besprechung von beruflichen Optionen), sowie der Unterstützung der Berufsberatung (biz (Besprechung von Stärken und Schwächen sowie Suche nach Lehrstelle) zeigt sich, dass mehr Befragte ohne eine Zusage für eine Anschlusslösung die aufgeführten Unterstützungsangebote genutzt haben.

Tabelle 26. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Eltern

Zusage für eine Anschlusslösung	Besprechung von Stärken und Schwächen	Besprechung von beruflichen Optionen	Erstellung des Bewerbungsdossiers	Suche nach Lehrstelle
Ja	70 55.6 %	90 53.3 %	95 61.3 %	84 57.1 %
Nein	56 44.4 %	79 46.7 %	60 38.7 %	63 42.9 %

Gesamt	126 100.0 %	169 100.0 %	155 100.0 %	147 100.0 %
	$\chi^2 (1, N = 126) =$ 0.28, $p = .594$, $V =$.04	$\chi^2 (1, N = 169) =$ 0.14, $p = .705$, $V =$.03	$\chi^2 (1, N = 155) =$ 10.61, $p = .001$, $V =$.22	$\chi^2 (1, N = 147) =$ 1.69, $p = .193$, $V =$.09

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 27. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Freund:innen

Zusage für eine Anschlusslösung	Besprechung von Stärken und Schwächen	Besprechung von beruflichen Optionen	Erstellung des Bewerbungsdossiers	Suche nach Lehrstelle
Ja	49 54.4 %	47 45.6 %	27 43.5 %	19 36.5 %
Nein	41 45.6 %	56 54.4 %	35 56.5 %	33 63.5 %
Gesamt	90 100.0 %	103 100.0 %	62 100.0 %	52 100.0 %
	$\chi^2 (1, N = 90) = 0.56,$ $p = .455$, $V = .06$	$\chi^2 (1, N = 103) =$ 3.37, $p = .066$, $V =$.14	$\chi^2 (1, N = 62) = 2.45,$ $p = .118$, $V = .12$	$\chi^2 (1, N = 52) = 6.61,$ $p = .010$, $V = .19$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 28. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Lehrpersonen

Zusage für eine Anschlusslösung	Besprechung von Stärken und Schwächen	Besprechung von beruflichen Optionen	Erstellung des Bewerbungsdossiers	Suche nach Lehrstelle
Ja	84 51.9 %	64 44.8 %	96 53.6 %	36 45.6 %
Nein	78 48.1 %	79 55.2 %	83 46.4 %	43 54.4 %
Gesamt	162 100.0 %	143 100.0 %	179 100.0 %	79 100.0 %
	$\chi^2 (1, N = 162) =$ 0.00, $p = .963$, $V =$.00	$\chi^2 (1, N = 143) =$ 7.53, $p = .006$, $V =$.18	$\chi^2 (1, N = 179) =$ 1.18, $p = .278$, $V =$.07	$\chi^2 (1, N = 79) = 1.85,$ $p = .174$, $V = .09$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 29. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Schulsozialarbeit

Zusage für eine Anschlusslösung	Besprechung von Stärken und Schwächen	Besprechung von beruflichen Optionen	Erstellung des Bewerbungsdossiers	Suche nach Lehrstelle
Ja	7 38.9 %	4 21.1 %	3 25.0 %	3 25.0 %
Nein	11 61.1 %	15 78.9 %	9 75.0 %	9 75.0 %
Gesamt	18 100.0 %	9 100.0 %	12 100.0 %	12 100.0 %
	$\chi^2 (1, N = 18) = 0.71,$ $p = .399, V = .14$	$\chi^2 (1, N = 19) = 9.39,$ $p = .002, V = .49$	$\chi^2 (1, N = 12) = 3.12,$ $p = .077, V = .28$	$\chi^2 (1, N = 12) = 3.12,$ $p = .077, V = .28$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Tabelle 30. Zusage für Anschlusslösung nach Unterstützung der Berufsberatung (biz)

Zusage für eine Anschlusslösung	Besprechung von Stärken und Schwächen	Besprechung von beruflichen Optionen	Erstellung des Bewerbungsdossiers	Suche nach Lehrstelle
Ja	24 38.1 %	55 49.1 %	11 33.3 %	7 20.6 %
Nein	39 61.9 %	57 50.9 %	22 66.7 %	27 79.4 %
Gesamt	63 100.0 %	112 100.0 %	33 100.0 %	34 100.0 %
	$\chi^2 (1, N = 63) =$ 4.57, $p = .033, V =$.18	$\chi^2 (1, N = 112) =$ 0.11, $p = .739, V =$.03	$\chi^2 (1, N = 33) = 3.81,$ $p = .051, V = .16$	$\chi^2 (1, N = 34) =$ 13.57, $p < .001, V =$.30

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Fragebogen

Tabelle 31. Fragebogen

Liebe Schülerin, lieber Schüler

Nachfolgend findest du einige Fragen über deine Berufswahl und Lebenssituation. Deine Antworten tragen dazu bei, dass der Berufswahlprozess an Sekundarschulen verbessert wird.

Die Teilnahme an der Befragung dauert ca. 20 Minuten und ist freiwillig. Es gibt keine richtigen und keine falschen Antworten. Mich interessiert deine ehrliche Meinung. Deine Angaben werden vertraulich behandelt. Die Antworten lassen keine Rückschlüsse auf dich zu und niemand erfährt, was du antwortest.

Zunächst einige Fragen zu deiner Berufswahl

01 Hast du eine definitive Zusage für eine Anschlusslösung nach der Sekundarschule?

- Nein, ich habe keine definitive Zusage für eine Anschlusslösung.
- Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Übergangslösung (zum Beispiel Berufsvorbereitungsjahr/10. Schuljahr, Brückenangebot, Praktikum oder Ähnliches).
- Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Lehrstelle oder eine Maturitätsschule.

Frage 2 wird nur eingeblendet, wenn «Nein, ich habe keine definitive Zusage für eine Anschlusslösung» oder «Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Übergangslösung (zum Beispiel Berufsvorbereitungsjahr/10. Schuljahr, Brückenangebot, Praktikum oder Ähnliches)» ausgewählt wurde.

02 Hier geht es um deine weitere Berufswahl.

Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Ich habe die notwendigen Fähigkeiten und Schulleistungen, um bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle zu finden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Eltern denken, dass ich bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle finden werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Lehrpersonen denken, dass ich bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle finden werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke, dass ich bis zum Ende der 3. Sekundarstufe eine Lehrstelle finden werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Frage 3 wird nur eingeblendet, wenn «Ja, ich habe eine definitive Zusage für eine Lehrstelle oder eine Maturitätsschule» ausgewählt wurde.

03 Hier geht es um deine Anschlusslösung (Lehrstelle oder Maturitätsschule).

Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
--	--------------------	-------------------	-------------------	-------------------

Meine Anschlusslösung entspricht meinen Fähigkeiten und Schulleistungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Eltern sind mit meiner Anschlusslösung zufrieden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin mit meiner Anschlusslösung zufrieden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

04 Hier geht es um deinen Berufswahlunterricht in der Sekundarschule.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Ich hatte im 8. und 9. Schuljahr Berufswahlunterricht an der Schule.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Berufswahlvorbereitung war in meiner Klasse ein wichtiges Thema.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Berufswahlunterricht hat mir geholfen, meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen kennenzulernen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Im Berufswahlunterricht habe ich ausreichend Informationen über Berufe und meine beruflichen Möglichkeiten erhalten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Berufswahlunterricht hat mir geholfen, meine Bewerbungsunterlagen zu erstellen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Berufswahlunterricht war in meiner Schule ausreichend.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

05 Um eine Lehrstelle zu finden, kann man verschiedene Dinge tun. Wie oft hast du die aufgeführten Dinge seit Anfang der zweiten Sekundarstufe für deine Berufswahl getan?

	nie	1-2 Mal	3-4 Mal	5 Mal und mehr
Ich habe mich mit meinen Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen auseinandergesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mich informiert, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mich für einen Beruf entschieden, der zu meinen Fähigkeiten und Wünschen passt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mein Bewerbungsdossier erstellt (beispielsweise Anschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe in einem Lehrbetrieb geschnuppert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe einen Berufseignungstest absolviert (beispielsweise Multicheck, branchenspezifische Tests).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mich auf eine ausgeschriebene Lehrstelle schriftlich beworben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe an einem Bewerbungsgespräch teilgenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

06 Wie viele Stunden hast du im Durchschnitt pro Woche seit Anfang der zweiten Sekundarstufe in deine Berufswahl investiert?

- Ich habe keine Zeit für meine Berufswahl aufgewendet.
- 1-2 Stunden
- 2-3 Stunden
- 3-4 Stunden
- mehr als 4 Stunden

07 Hier geht es um deine Kontakte zur Berufswelt.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das zutrifft.

	nein	ja
Ich kenne mindestens eine Person, die sich mit der Erstellung von Bewerbungs-dossiers auskennt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kenne mindestens eine Person, die Verbindung zu einem Betrieb hat, welcher eine freie Lehrstelle zu vergeben hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kenne mindestens eine Person, die bei sich im Betrieb eine freie Lehrstelle zu vergeben hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

08 Wie häufig hast du bei deinem Berufswahlprozess Unterstützung von folgenden Personen aus deinem Umfeld erhalten?

Eine mögliche Unterstützung wäre das Besprechen von Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen, das Recherchieren, welche Berufe es gibt und welche davon für dich in Frage kommen, das Erstellen eines Bewerbungsdossiers oder das gemeinsame Suchen nach einer freien Lehrstelle.

	nie	sehr selten	selten	häufig	sehr häufig
Eltern	<input type="radio"/>				
Geschwister, Verwandte und Bekannte	<input type="radio"/>				
Freund:innen	<input type="radio"/>				
Lehrpersonen	<input type="radio"/>				
Schulsozialarbeit	<input type="radio"/>				
Berufsberatung (biz)	<input type="radio"/>				

Fragen 9, 10, 11, 12 und 13 werden ausgeblendet, wenn bei Frage 7 «nie» angegeben wird.

09 Wie haben dich deine Eltern bei deinem Berufswahlprozess unterstützt?
Mehrere Antworten sind möglich.

- Mit mir wurden meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen besprochen.
- Mit mir wurde besprochen, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.

- Ich wurde bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers unterstützt.
- Ich wurde bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).
- Anderes, nämlich: _____
- 10 **Wie haben dich deine Freund:innen bei deinem Berufswahlprozess unterstützt?**
Mehrere Antworten sind möglich.
- Mit mir wurden meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen besprochen.
- Mit mir wurde besprochen, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.
- Ich wurde bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers unterstützt.
- Ich wurde bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).
- Anderes, nämlich: _____
- 11 **Wie haben dich deine Lehrpersonen bei deinem Berufswahlprozess unterstützt?**
Mehrere Antworten sind möglich.
- Mit mir wurden meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen besprochen.
- Mit mir wurde besprochen, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.
- Ich wurde bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers unterstützt.
- Ich wurde bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).
- Anderes, nämlich: _____
- 12 **Wie hat dich deine Schulsozialarbeit bei deinem Berufswahlprozess unterstützt?**
Mehrere Antworten sind möglich.
- Mit mir wurden meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen besprochen.
- Mit mir wurde besprochen, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.
- Ich wurde bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers unterstützt.
- Ich wurde bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).
- Anderes, nämlich: _____
- 13 **Wie hat dich deine Berufsberatung (biz) bei deinem Berufswahlprozess unterstützt?**
Mehrere Antworten sind möglich.
- Mit mir wurden meine Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen besprochen.
- Mit mir wurde besprochen, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.

- Ich wurde bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers unterstützt.
- Ich wurde bei der Suche nach einer Lehrstelle unterstützt (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).
- Anderes, nämlich: _____

14 Hier geht es um die Zusammenarbeit von den dich unterstützenden Personen.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Bei der Berufswahl gab es eine enge Zusammenarbeit der Schule mit meinen Eltern (beispielsweise gemeinsame Gespräche zur Berufswahl zwischen der Schule und meinen Eltern).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Berufswahl gab es eine enge Zusammenarbeit der Berufsberatung (biz) mit meinen Eltern (beispielsweise ein Elternabend im Berufsberatungszentrum (biz)).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Berufswahl gab es eine enge Zusammenarbeit der Schule mit der Berufsberatung (biz) (beispielsweise ein Besuch der Berufsberatung im Berufswahlunterricht).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

15 Hier geht es um institutionelle Unterstützungsmöglichkeiten in deinem Berufswahlprozess (beispielsweise Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Berufsberatung (biz)).
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess wurden mit mir zusammen meine Fähigkeiten und Berufswünsche besprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess hatte ich regelmässige Einzelgespräche mit einer Fachperson über meine Berufswahl.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess wurde mir geholfen, eine Schnupperlehre zu finden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Während der Unterstützung in meinem Berufswahlprozess wurde mir die Möglichkeit gegeben, zusätzliche Kurse zu absolvieren (beispielsweise Sozialtraining oder berufsbezogene Kurse).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- Ich habe bei meinem Berufswahlprozess von Anfang an Unterstützung erhalten, wenn ich welche brauchte.
- Ich erhalte schnell und unkompliziert Unterstützung bei meinem Berufswahlprozess, wenn ich welche brauche.
- Die Unterstützung bei meinem Berufswahlprozess hat einen engen Bezug zur Arbeitswelt (beispielsweise Kontakte zu Lehrbetrieben).
- Die Unterstützung im Berufswahlprozess war für mich hilfreich.

16 Bei welcher Tätigkeit wünschst du dir mehr Unterstützung in deinem Berufswahlprozess? Mehrere Antworten sind möglich.

- Bei der Besprechung meiner Stärken, Schwächen und berufsbezogenen Interessen.
- Bei der Besprechung, welche Berufe es gibt und welche davon für mich in Frage kommen.
- Bei der Erstellung meines Bewerbungsdossiers.
- Bei der Suche nach einer Lehrstelle (beispielsweise Internetrecherche, Anruf bei Betrieben).
- Anderes, nämlich: _____
- Ich wünsche keine weitere Unterstützung.

17 Von wem würdest du gerne mehr Unterstützung bei deinem Berufswahlprozess erhalten? Mehrere Antworten sind möglich.

- Eltern
- Geschwister, Verwandte und Bekannte
- Freund:innen
- Lehrpersonen
- Schulsozialarbeit
- Berufsberatung (biz)
- Anderes, nämlich: _____
- Ich wünsche keine weitere Unterstützung.

Hier geht es um dein Umfeld.

18 Bitte beantworte folgende Fragen über deine Eltern.

- Ist deine Mutter in der Schweiz geboren? nein ja
- Ist dein Vater in der Schweiz geboren? nein ja
- Spricht deine Mutter mit dir (Schweizer-)Deutsch? nein ja
- Spricht dein Vater mit dir (Schweizer-)Deutsch? nein ja
- Hat deine Mutter einen Schulabschluss? nein ja

Hat dein Vater einen Schulabschluss? nein ja

Frage 19 wird ausgeblendet, wenn bei «Hat deine Mutter einen Schulabschluss?» «nein» angegeben wird.

19 Hat deine Mutter eine (Berufs)Maturität beziehungsweise ein Gymnasium abgeschlossen? nein ja

Frage 20 wird ausgeblendet, wenn bei «Hat dein Vater einen Schulabschluss?» «nein» angegeben wird.

20 Hat dein Vater eine (Berufs)Maturität beziehungsweise ein Gymnasium abgeschlossen? nein ja

21 **Hat deine Mutter Arbeit?**

- Ja, sie arbeitet Vollzeit.
- Ja, sie arbeitet Teilzeit.
- Nein, sie ist arbeitslos.
- Nein, sie ist Hausfrau.
- Nein, anderes.

22 **Hat dein Vater Arbeit?**

- Ja, er arbeitet Vollzeit.
- Ja, er arbeitet Teilzeit.
- Nein, er ist arbeitslos.
- Nein, er ist Hausmann.
- Nein, anderes.

23 **Wie kommt deine Familie mit dem Geld zurecht, das ihr monatlich zur Verfügung steht?**

- sehr schlecht schlecht gut sehr gut

24 **Wie oft werden in deiner Familie Museen, Theater, Kunstausstellungen, Opern, Konzerte, Musicals oder Kinos besucht?**

- nie oder fast nie ein paar Mal im Jahr ungefähr einmal im Monat häufiger als einmal im Monat

25 **Wie viele Bücher gibt es bei dir zuhause?**

Auf einen Meter Bücherregal passen ungefähr 40 Bücher. Zähle bitte Zeitschriften, Zeitungen und deine Schulbücher nicht mit.

<input type="radio"/>					
0-10	11-25	26-100	101-200	201-500	mehr als 500
Bücher	Bücher	Bücher	Bücher	Bücher	Bücher

26 Hier geht es um deine Eltern und dich.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Meine Eltern bieten mir oft Hilfe an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Eltern werfen mir vor, zu viele andere Dinge im Kopf zu haben und mich nicht genug um die Schule zu kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Eltern hören mir geduldig zu.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Eltern haben viel an mir herumkritisiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

27 Hier geht es um deine Klassenlehrperson und dich.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Bei dieser Lehrkraft gehe ich gerne in den Unterricht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Diese Lehrkraft respektiert mich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Lehrkraft bemüht sich, uns in dieser Klasse alle gleich zu behandeln.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Diese Lehrperson gehört zu den netten Lehrpersonen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

28 Hier geht es um deine Freund:innen und dich.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Meine Freundesgruppe gibt mir Halt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich ein Problem habe, bespreche ich das mit meinen Freund:innen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Freund:innen interessieren sich für das, was ich gerade mache.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich verbringe viel Zeit mit meinen Freund:innen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Hier geht es um dich

Die Items von Frage 29 werden randomisiert angezeigt.

29 Hier geht es um deine Gesundheit.
Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	nie	selten	manch- mal	oft	immer
In der letzten Woche habe ich mich krank gefühlt.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche hatte ich Schmerzen.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche war ich müde und erschöpft.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche hatte ich viel Kraft und Ausdauer.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche habe ich viel gelacht und hatte Spass.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche war mir langweilig.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche habe ich mich allein gefühlt.	<input type="radio"/>				
In der letzten Woche habe ich mich ängstlich oder unsicher gefühlt.	<input type="radio"/>				

30 Nachfolgend findest du verschiedene Ziele, die man im Leben erreichen kann. Bitte beantworte dazu für jedes dieser Ziele die Frage, inwieweit du diese Ziele bereits erreicht hast.

	überhaupt nicht erreicht	eher nicht erreicht	eher erreicht	voll und ganz erreicht
Sich von den Eltern loslösen, das heisst von den Eltern unabhängig werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Engere Beziehungen zu einem Freund beziehungsweise zu einer Freundin aufnehmen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nutzung von Medien, Suchtmitteln und das Kaufverhalten ist in einem gesunden Masse.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wissen, wie man sich erholen und regenerieren kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sich darüber klar werden, welche Werte man hochhält und als Richtschnur für eigenes Verhalten akzeptiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wissen, wer man ist und was man will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Die Items von Frage 31 werden randomisiert angezeigt.

31 Hier geht es um deine persönlichen Einschätzungen und Gefühle.

Bitte kreuze bei jeder Aussage das Kästchen an, das am ehesten zutrifft.

	trifft nicht zu	trifft kaum zu	trifft eher zu	trifft voll zu
Ich teile meine Zeit gut ein, sodass ich Aufgaben rechtzeitig erledigen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich suche immer nach neuen Gelegenheiten, um zu wachsen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Stimmung verändert sich leicht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe mein Leben selbst in der Hand.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche, anderen Menschen zu helfen, wenn ich kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Alles in allem neige ich dazu, mich für eine Versagerin beziehungsweise einen Versager zu halten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bevor man die endgültige Entscheidung trifft, sollte man sich über mehrere Berufe informiert haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich mich anstrenge, werde ich auch Erfolg haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich denke normalerweise genau nach, bevor ich etwas unternehme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin schnell aufgewühlt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche, anderen gegenüber fair zu sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich erforsche alle Möglichkeiten, bevor ich eine Entscheidung treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich ändere meine Pläne, wenn nötig, um meine Ziele zu erreichen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

32 Was ist dein Geschlecht?

- divers
- männlich
- weiblich

33 Bitte beantworte folgende Fragen zu deiner Herkunft.

- | | | |
|---|-------------------------------|------------------------------|
| Welche Staatsangehörigkeit hast du? | <input type="radio"/> Schweiz | <input type="radio"/> andere |
| Bist du in der Schweiz geboren? | <input type="radio"/> nein | <input type="radio"/> ja |
| Sprichst du zu Hause (Schweizer-)Deutsch? | <input type="radio"/> nein | <input type="radio"/> ja |

34 In welchem Schul-Niveau bist du zur Zeit?

A

B

C

35 In welcher Schulgemeinde gehst du zur Schule?

Uster

Lindau

Wila

Wetzikon

Seuzach

Frauenfeld

Vielen Dank, dass du mitgemacht hast!

Wenn du Fragen hast, kannst du dich bei Jenny Widmer melden (jenny.widmer@schule-lindau.ch).

Quelle: Eigene Darstellung